

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abonnements-Bedingungen:

Abonnement Preis: 1.20 Mk. monatlich 1.10 Mk. vierteljährlich 3.50 Mk. frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntagsnummern mit illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ 10 Pfg. Vollabonnement: 1.10 Mk. pro Monat. Eingetragen in die Voll-Zeitungs-Verzeichnisse. Unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 3 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Postabonnements nehmen an: Belgien, Dänemark, Holland, Italien, Luxemburg, Portugal, Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Erste Ausgabe außer Sonntag.

Die Inserions-Gebühr

Beträgt für die sechsstelligen Nummernreihe oder deren Raum 20 Pfg. für politische und gesellschaftliche Berichte und Bekanntmachungen 30 Pfg. „Kleine Anzeigen“, das erste (sechsstellige) Wort 20 Pfg., jedes weitere Wort 10 Pfg. Stellenangebote und Stellenanzeigen das erste Wort 10 Pfg., jedes weitere Wort 5 Pfg. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 3 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: S.W. 68, Lindenstrasse 69. Fernsprecher: Amt IV. Nr. 1983.

Wittwoch, den 1. Januar 1908.

Expedition: S.W. 68, Lindenstrasse 69. Fernsprecher: Amt IV. Nr. 1984.

Neuer Kampf und neue Siege.

Ein Kampfesjahr war's und ein Jahr der Erfahrungen. Mit der Organisation der Wahlniederlage des Proletariats hat das Jahr begonnen, und es endet mit der Desorganisation der Sieger. Gerade vor einem Jahre erschien jener Silberbrief Bülow's an den General des Reichsverbandes, in dem der Zusammenschluß der Herrschenden zum Bloß proklamiert, die Befestigung der Sozialdemokratie als Hauptziel des Wahlkampfes verkündet wurde. Mit den Kräften der Verzweiflung rang Bülow um den Erfolg, und der 25. Januar brachte ihm den Triumph. Ein Freuden-geschrei erfüllte die Luft, vom Schloßfenster aus jubelte Wilhelm II. über das Niederreiten der deutschen Arbeiterklasse. Die Freuden aller Länder atmeten beruhigt auf. Aber dem Freudentaumel der Herrschenden entsprach keineswegs die Niederlage des Proletariats. Von der Betrachtung der Wahlergebnisse wandte es sofort den Blick auf die Analyse der Wahlsitzung. Die Zunahme von einer Viertelmillion Stimmen bezeugte, daß von einem Rückschlag keine Rede sein konnte, wenn auch der Vormarsch nicht mit gewohnter Schnelligkeit und Präzision erfolgt war. Und auf die erste, schnelle Orientierung erfolgte bald genauere, gewissenhafte Prüfung. In der Siegesgewißheit, die uns die wissenschaftliche Einsicht in die Bewegungsgesetze der Gesellschaft verleiht, in dem Optimismus, den das Vertrauen in die eigene unterdrückte Kraft dem Proletariat erweckt, hatten wir der Widerstandskraft der Bourgeoisie zu geringes Gewicht beigemessen. Ein leicht erklärlicher Irrtum; ist doch das Interesse des Besitzenden für die Politik naturgemäß weniger leidenschaftlich und lebendig als das des Proletariats. Die Sphäre, in der der Bourgeois lebt und weht, ist die Sphäre des Privatrechts. Sein Sinnen und Trachten gehört in erster Linie seinen Erwerbsinteressen, der Verwaltung und Wehrung seines Vermögens, dem Kampf mit der Konkurrenz. Von da aus nimmt er Stellung zu den öffentlichen Angelegenheiten, die nur als ein Teil und zwar als ein nicht sehr wichtiger Teil seiner Privatangelegenheiten sein Interesse in Anspruch nehmen. Die prinzipielle Interesslosigkeit des Bourgeois an den Staatsangelegenheiten brachte in doktrinärem und darum falscher Zuspitzung einseitige Lehren, das Prinzip des „laissez faire“ am besten zum Ausdruck. Der Staat sollte sich in das freie Spiel der Privatinteressen nicht einmischen; er sollte als Nachwächter nur dafür sorgen, daß seine Gewalttätigkeit die Harmonie der bürgerlichen Gesellschaft störe. Es war im Grunde die Negation der Staatsaufgaben, zu der sich die Bourgeoisie damit bekannte. Das öffentliche Recht sollte möglichst weit zurücktreten hinter dem privaten Recht. Der Bourgeois genügte ihre Privat-Eigentumsordnung. Neben ihr sah sie keinen Raum für eine öffentliche Regelung.

Ganz anders das Proletariat. Ihm ist die Sorge um die Lebenshaltung keine Privatangelegenheit. Sein Eigentum schützt die Eigentumsordnung des Bürgertums nicht, die nur die Sachen kennt und nicht die Menschen. Des Proletariats wichtigstes und zumeist einziges Eigentum, die Arbeitskraft, ist im Privatrecht ungeachtet. Die Freiheit des Arbeitsvertrages macht den Proletariat vogelfrei, liefert ihn gebunden als Hörigen dem Kapital aus. Nicht Konkurrenz ist sein Interesse, sondern Solidarität, nicht Vereinzelung kann ihm helfen, sondern nur der Zusammenschluß. Allein kraftlos, wird er nur, wenn er sich mit Seinesgleichen zur Klasse vereint, eine Macht. Der Proletariat lebt kein privates Leben. Solange er arbeitet, gehört er nicht sich, sondern dem Kapital. Als Privatmann ist er nur Arbeitstier. Erst wenn er die Sphäre des Privaten überschreitet, wenn er zusammentritt mit seinen Genossen zu gleichen Kämpfen und gleichen Zielen, erst als Mitglied der Klasse führt er ein Leben, das lebenswert ist, weil es ihn aus dem Alltag mit seinen Mühen und Lasten, mit seinen Demütigungen und Erniedrigungen hinaushebt zu den Höhen, wo der Blick sich öffnet in die Zukunft der Menschheit, als deren Träger er sich staunend und jubelnd begreift. Darum ist dem Proletariat sein privates Dasein nichts, sein öffentliches Dasein alles. Als Privatmann bloßes Zubehör der Maschine, wird er jetzt zum Schmied seines eigenen Geschicks, das das Schicksal der Menschheit in sich schließt. So muß der Proletariat öffentlich sein oder was dasselbe ist, politisch sein, wenn er nicht ein Nichts sein will. Das politische Leben, das öffentliche Interesse wird so zum Lebensinteresse des Proletariats. Daher die Begeisterung, die Hingabe und Unermüdbarkeit, die Opferfähigkeit des Proletariats in der Politik.

Dieser Aufsturm der Arbeiterklasse hatten die Bestehenden nicht viel entgegenzusetzen, so lange die Macht der Arbeiterklasse gering, ihr Einfluß in der Gesetzgebung verschwindend war. Aber der Sieg von 1903 hatte der Sozialdemokratie immerhin auch im Parlamente eine gewichtigere Stellung gegeben; und noch größer war der indirekte Einfluß, der lästige Zwang, sich bei jedem Gesetzesvorschlag die bange Frage vorzulegen, wie wird das Gesetz auf die Arbeiter, auf die Sozialdemokratie wirken. Die Stellung, die die Partei sich in der Öffentlichkeit errungen hatte, hing an die privaten Interessen des Besitzes zu verlegen. Die letzten Wahlen bedeuten nichts anderes, als daß die privaten Interessen gegen die öffentliche Interesslosigkeit des

Besitzes rebellierten. Die Teilnahmslosigkeit weiter bürgerlicher Kreise an der Politik begann unverträglich zu werden mit den Interessen des Geschäftes; die Sozialdemokratie wurde besiegt, weil die Indifferenten, die Partei der Nichtwähler auf den Plan trat und gegen sie den Ausschlag gab. Aufgeweckt aber wurden sie durch die Entfesselung aller bürgerlichen Instinkte in einer mit allen Nachmitteln der herrschenden Klassen geführten Wahltagitation. Die Regierung stellte sich vollständig in den Dienst der bürgerlichen Interessen, deren Gegenstände sie fortan auszugleichen und zu überbrücken versprach. Das Kapital lieferte das Geld, die Bürokranten ver wandelten sich in Agitatoren, und die Generale a. D. befehligten die Organisationen, die gemeinsam für alle Parteien den Kampf führten.

Dazu kam die Aufspaltung aller derer, die sich noch nicht völlig aus dem Dankreife der bürgerlichen Interessen losgelöst hatten durch die simubredende, suggestive Art der Agitation. Das große Lockmittel war das Phantom der Kolonialpolitik, der Traum der Weltmacht, das Gaukel spiel des deutschen Imperialismus. Die Kolonialpolitik fachte alle bürgerlichen Interessen zusammen und verklärte sie zugleich mit einem ideologischen Schimmer, der den Schmutz des Eigennutzes verbarg. Kolonialpolitik: das war der Reichtum und der Segen; das bedeutete neue Anlagensphären für das Kapital, neue Bestellungen, neue Profite; das bedeutete aber auch dem Kleinbürger neue Hoffnung, aus dem Elend des kapitalistischen Betriebes im Mutterlande zu entweichen, um als reicher Pflanzler in den Kolonien zu ernten. Selbst manchen Arbeiter täuschte die Erwartung besserer Arbeitsbedingungen. Dem Offizier sollte die Kolonie Ruhm in kriegerischen Unternehmungen, raschere Beförderung, dem Bureaukraten neue größere Betätigungsmöglichkeiten bieten. Und diese Kolonien waren ein Eden, ein neues Märchenland, und der neue Mann, der Vertrauensmann der Börse, versprach, all die herrlichen Schätze, die bisher geschlummert hätten, für das deutsche Volk zu heben, wenn man ihn nur gewähren ließe, wenn man nur den Widerstand aus dem Weg räume, den ihm die Arbeiter bereiteten, die mühtern und trotz ihr Recht auf das Mutterland forderten und sich nicht verdrängen lassen wollten auf das Jenseits über dem Meer.

Wen aber nicht seine Interessen an der kapitalistischen Expansion leiteten, wer sich nicht durch die herrlichen Prospekte verführen ließ, für den war das andere Lockmittel bereit, das Versprechen des Umsturzes in der inneren Politik. Das deutsche Volk sollte endlich mündig erklärt werden, die Volksherrschaft, die bureaukratische Bevormundung und kirchliche Geistesdiktatur sollte beseitigt, eine neue Ära des Liberalismus und der Selbstfreiheit anbrechen. Zielbewußt sollte vom leitenden Staatsmann die konservative reaktionäre Regierung ohne jede Erschütterung und Kämpfe in eine liberale übergeführt werden.

Wer sollte da noch widerstehen? Jahrzehntlang stand das „freisinnige“ Bürgertum in unsichtbarer Opposition abseits von jedem Einfluß. Zusehends minderte sich seine Bedeutung. Wer kämpfen wollte, war längst zur Sozialdemokratie gegangen. Die anderen, des Harrens satt, in ihren bürgerlichen Interessen befriedigt und geschützt, waren längst zur Regierungstruppe abgewandert. Da fiel wie ein Geschenk vom Himmel den Verzweifelnden die neue Volksherrschaft zu. Sollten sie da noch Einsicht genug behalten, um auch nur noch der Möglichkeit der Erfüllung zu fragen? Konnten die Ertrinkenden anders die Festigkeit des Strohhalms prüfen, als indem sie nach ihm griffen?

Der Kanzer rief und alle, alle kamen. Die Wahlen brachten den so heiß gewünschten Zusammenschluß aller Schichten der Bourgeoisie gegen das Proletariat und das neue Aufgebot der Nichtwähler sicherte ihnen den Sieg. Daß das Zentrum abseits stand, ändert an der Tatsache des Zusammenschlusses nichts; die Stellung des Zentrums blieb, wie nicht anders möglich, behauptet, den Kampf gegen die Sozialdemokratie hat es an den entscheidenden Punkten mit gleicher Kraft mitgeführt.

Die Sozialdemokratie hat aus dem Sieg ihrer Gegner wertvolle Erfahrungen gesammelt. Der Aufsturm hat ihr die schwachen Punkte ihrer Stellungen gezeigt und mit Feuereifer ging sie daran, sie zu befestigen. Die Arbeit an der Organisation wurde mit aller Kraft aufgenommen, der Ausbau ihrer Presse fortgesetzt, die Bildungsarbeit intensiver betrieben. In Stuttgart und in Essen konnte Rebel mit Genugtuung die erfolgreichen Resultate dieser Arbeit aufzeigen. Aber die Partei sann sich mit der Arbeit im Innern nicht zufrieden geben; der Angriff der Gegner verlangt die Abwehr und diese kann nur in neuer Offensive liegen. Diese aber trifft die Gegner bereits in ganz anderer Verfassung als zur Zeit ihres Sieges. Dem Siege ist die Bloßpolitik gefolgt, wie auf den Rauf der Stagenjammer. Die liberale Ära hat geendet mit der vollständigen Kompromittierung der liberalen Parteien. In der inneren Politik haben die Junker die Diktatur, die sie rücksichtslos als je ausübten. Der Freisinn ist zum Mittel der Reaktion herabgesunken. Haltlos muß er sich dem starken Willen der Reaktion immer wieder beugen. Treibt ihm der Widerwille gegen ein allzu festes Anknüpfen der Reaktion zu einem schwachen Widerstandsversuch. So sagt ihn die Angst vor dem Eingeständnis seines Selbstbetruges alsbald wieder zurück. Von Bülow's Gnaden suchte er Macht zu gewinnen und machtlos aber auch elischer als je muß er sich den reaktionären Listern

preisgeben. Seine Bloßpolitik hat ihn zum Verräter an seiner eigenen Programmforderung des gleichen Wahlsrechts in Preußen verführt und des Verrates Lohn ist die Forderung immer neuer Verräterien. Wer noch in seinen eigenen Reichen Kraft und Macht fühlt, wendet sich empört gegen das unsinnige und selbstmörderische Treiben der Führer.

Und die andere Lockung, die Verbürgung, das Versprechen des Reichtums, hat geendet in der harten Tatsache des 200 Millionendefizits im Reiche, in der Forderung neuer Steuern, die nach dem Gebote der Konservativen nur indirekte Steuern sein dürfen. Ständen die Wahlen unter dem Zeichen der Proterität, die die Interessengegenstände zwischen den bürgerlichen Klassen eine Zeitlang verhüllen konnte, so ist jetzt die Krise mit all ihren Schrecken angebrochen, die die Wirkungen unserer verkehrten Wirtschaftspolitik auch dem Mittelstand erhellte, die Gegensätze zwischen Industrie und Großgrundbesitz wieder wachrufen, die Wege von der Harmonie der Interessen mit rauher Hand zerstören wird. Dem Phantom des Kolonialreichtums tritt entgegen die Wirklichkeit der Massenarmut, die von der Anarchie der kapitalistischen Produktion unzertrennlich ist und den historischen, vorübergehenden Charakter einer Wirtschaftsweise kundtut, die Armut erzeugt, weil sie ihre Produktionskräfte nicht zu meistern versteht, die das Elend akkumuliert, weil die Akkumulation des Reichtums Privatsache statt Gesellschaftsfrage ist.

Die liberale Ära endet mit der Befestigung der Herrschaft der Junker und in der Stärkung eines Regierungsabsolutismus, dessen verborgene Schönheiten zum Teil der Prozeß Garden ans Licht gebracht hat. Dies Ende aber kann nur der Anfang der sozialdemokratischen Gegenwirkung sein. Der Zusammenbruch der bürgerlichen Demokratie hat offenbar, daß die Sache der Demokratie heute nur mehr bei den Arbeitern eine zuverlässige, sichere und starke Stütze findet. Die Ära, die bei der Zurückdrängung der Arbeiterklasse aus dem Parlament begonnen hat, konnte nur enden in der Herstellung der Junkerdistatur. Die neue Ära, die den momentan aufgehaltenen Vormarsch der Arbeiterbataillone bringen muß, kann nur in der Durchführung der Demokratie bestehen. In Deutschland aber ist der Sieg der Demokratie geknüpft an die Niederlage der Junker. Die Macht der Junker aber ist festgewurzelt in Preußen. Gegenüber dem ohnmächtigen deutschen Reichstag, den die verbündeten Regierungen in enger Abhängigkeit halten, erhebt sich die Vormacht der Junker im preussischen Landtag. Von dort aus beherrschen sie die preussische Regierung, die Vollstreckerin ihres Willens, und damit die Geschichte Deutschlands.

Das alte Kampffeld hat dem Proletariat nicht alles gehalten, was es sich von ihm versprochen hatte. Aber wir wissen, daß die parlamentarische Niederlage, die das Proletariat erlitten, nur der Keim neuer Siege ist. Das neue Jahr stellt uns neue Aufgaben. Was wir im Reiche nicht erreicht, das soll es uns in Preußen bringen. Das neue Kampffeld soll uns ein Jahr neuer Siege sein. Der Feind jedoch, den es zunächst zu schlagen gilt, ist das preussische Junkertum.

Strafe oder Dank?

Drei Monate Gefängnis hat am letzten Tage des alten Jahres der Oberstaatsanwalt Frenkel gegen den Schriftsteller Maximilian Harden wegen Beleidigung des Grafen Kuno v. Moltke beantragt. Die Junkerpresse, die im milden Gefreiß schwere Strafe für den Angreifer der Liebenberger Kamarilla geordert hat, darf zufrieden sein.

Sechs Stunden lang wurde am Dienstag im Reinen Schwurgerichtssaale des Kriminalgerichts zu Roabit plädiert. Hervorragende forensische Redner nahmen das Wort. Aber von der elektrischen Spannung, die über den Verhandlungen des ersten Gardenprozesses lag, war auch die letzte Spur geschwunden. Damals wars ein Kampf, ein erbittertes Ringen. Diesmal fehlte der Kämpfer.

Der öffentliche Ankläger, der Vertreter des Nebenklägers hatten ein leichtes Spiel. Denn der Gegner leistete keinen Widerstand mehr — die Verteidiger Gardens hatten auf eiligem Rückzug die Waffen von sich geschleudert und ihr einziges Ziel war nur noch eine halbwegs erträgliche Kapitulation. Wie so ganz anders denn vor dem Schöffengericht klang die Rede des streitbaren Justizrats Vernein diesmal. Alles, was im ersten Prozeß behauptet wurde, ward preisgegeben. Der Justizrat Kleinholz zerstörte am Schlusse sogar die Grundlage des Gardenschen Feldzuges, erlachte an, daß es keine Gruppe Eulenburg, keine Kamarilla der Kynäden gegeben hat. Nichts blieb, als der gute Glaube Gardens und sein edler Drang, das Vaterland zu retten aus freilich nur eingebildeter, nur in seiner und einiger anderer Leute Phantasie bestehender Gefahr. Das und die Verdienste Gardens um die Aufdeckung der Organe in der Adler-Villa waren die letzten Deckungen der Verteidigung.

In großen Worten hat es freilich trotzdem nicht gefehlt. Von einer Pyramide des Ruhms sprach Justizrat Kleinholz, die Herrn Garden errichtet worden sei, — den glühenden Patrioten, den selbstlosen Vaterlandsfreud, den wahrhaftigen Menschen, der vor Gericht nie die Unwahrheit gesagt, der um höherer Rücksichten willen, aus den edelsten Motiven auch jetzt

nach nicht alles sage, was er wisse, bries Herr Bernstein. Auch die patriotische Pause ward wieder geschlagen, wenn auch gedämpft, denn damals vor dem Schöffengericht. Der Versuch, Deckung im Schatten der Majestät zu finden, fehlte nicht, war aber doch nur ein sehr abgeblähtes Abbild der drastischen Beschuldigungen, womit Herr Bernstein im ersten Prozeß den Schöffen zugelegt hat. Sein Barner Kleinholz war etwas unvorsichtig, als er die begeisterten Scharen der Gärtenverehrer, die im Oktober das Kriminalgericht umlagerten, als Vertreter der Volkstimme und als Schwurzeugen für die Reinheit seines Klienten aufrief. Denn damit wurde der Zuhörer daran erinnert, wie schnell dieser Thorus, der den „Reiter des Vaterlandes“ hochleben ließ, zerstoßen ist. Es ist ein gewagtes Stück, Massen sensationshungriger Gaffer als Volk trapieren zu lassen. Der Dank, den das Vaterland nach Herrn Kleinholz dem Herausgeber der „Zukunft“ schuldig ist, ist bei diesen Leuten einzufassen. Es ist freilich anzunehmen, daß nicht mehr viel herauskommen wird.

Den Herren Verteidigern muß zugute gehalten werden, daß die Gegenseite mit ähnlichen Schaumgeschlängereien nicht gespart hat. Der Herr Oberstaatsanwalt sah die Legende von der Kamarilla restlos zerstört und auch den Fürsten Eulenburg von allem Verdacht, jemals des Deutschen Reiches Postill unterantwortlich beeinflusst zu haben, gereinigt. Und Justizrat Sello präsentierte seinen Klienten als eine Ausgeburt von Edelmut und Mittern und Mannhaftigkeit und was der christlich-germanischen Tugenden mehr sind, und war schon gerührt, wie immer, wenn er vor der Bahre spricht.

Im Zuschauertraum waren Leute, die Interesse daran hatten. Aber öffentliches Interesse war das nicht. Strafe oder Dank? Dessenilichs Interesse berührt die Verantwortung der Frage nicht mehr. Am Donnerstag wird das Gericht seine Meinung dazu sagen.

Für die einjährige Dienstzeit.

Ein militärischer Mitarbeiter des ultramontanen „Bayerischen Kurier“ tritt lebhaft für die Herabsetzung der militärischen Dienstzeit auf ein Jahr ein! Er legt die ungeheure Belastung des Weibes durch die militärischen Ausgaben dar, die bereits heute 1300 Millionen jährlich betragen, beklagt die Zurückhaltung aller Kulturaufgaben und läßt schließlich den Nachweis, daß jährlich 90 Millionen gespart werden könnten, wenn man die Militärdienstzeit auf ein Jahr herabsetze. Das Zentrumblatt führt des näheren aus:

„Nun haben wir aber in Deutschland noch eine Möglichkeit, die Heereskosten ganz bedeutend herabzusetzen, ohne daß die Qualität des Heeres, die Ausbildung usw. auch nur im geringsten darunter alteriert würde. Wir haben vor mehreren Jahren ganz ausführlich dieses Thema hier behandelt und wollen nunmehr kurz nochmals auf diese Ausföhrung zurückkommen. Wenn die Rekruten in der ersten Januarwoche einrücken, dann sind dieselben Ende März mit der sogenannten Einzelausbildung fertig, für die Jugendschule genügen acht Tage, für die Kompanieausbildung drei Wochen; der Monat Mai sei hauptsächlich für die Ausbildung im Gelände und im Felddienst gleichfalls den Kompanien zugewiesen, wobei aber hervorzuheben wird, daß Geländebildungen schon von der ersten Woche an mit den Rekruten vorgenommen werden. Das Bataillonsexerzieren beginn die Übungen im Bataillon finden statt im Monat Juni. Für Nachbildungen, Felddienst, Schießen, das mit den Rekruten Anfangs Februar begonnen wird, bleiben drei Wochen im Juli referiert. Vom 20. Juli bis 20. August ist ein vierwöchiger Enturlaub. Vom 20. bis 30. August finden Kompanie- und Bataillonsexerzieren statt; vom 1. bis 7. September Übungen im Regiment, an welche sich bis zum 1. Oktober die Herbstübungen anschließen. Die Monate Oktober bis Ende Dezember sind zur Nachhilfe in der Einzelausbildung, speziell zum Schießen, zu Felddienst und Warnübungen zu verwenden. Sämtliche Übungen hätten nur in Kriegsstärke n Verbänden stattzufinden und würden zu diesem Zwecke beim Kompanie-Exerzieren die Mannschaften von je zwei Kompanien zu einer Exerzierkompanie zusammengestellt, während für die Übungen des Bataillons im Monat Juni und für die Herbstübungen ganze Jahrgänge der Reserve zur Auffassung der Abteilungen auf Kriegsstärke einzuberufen wären. Anstatt zu einer Übung im Reserveverhältnis würde jeder Mann zu zwei Übungen in der Dauer von je drei Wochen einberufen, man könnte sich um den Preis der Herabsetzung der Dienstzeit auf ein Jahr zu einer dritten Reserveübung sehr wohl verstehen.“

Darüber, daß schon heute diese Herabsetzung möglich ist, besonders im Hinblick auf die vereinfachten, aber immer noch einer weiteren Vereinfachung fähigen Exerziervorschriften, sind sich alle militärischen Fachleute klar, wenngleich gar manche dieses nicht zugestehen wollen. Die jährliche Ersparnis dieser Durchföhrung würde 90 Millionen Mark betragen, abgesehen von der persönlichen Entlastung der einzelnen.

Es ist interessant, daß jetzt auch militärische Sachverständige des Zentrums die Herabsetzung der Dienstzeit auf ein Jahr befürworten, so daß der Sachverständige des Münchener Zentrumblattes sogar behauptet, über die Möglichkeit, diese Herabsetzung schon heute vorzunehmen, seien sich „alle militärischen Fachleute klar“.

Hoffentlich wird nun wenigstens das gesamte Zentrum den Vorschlag des „Bayer. Kurier“ aufnehmen! Die Sozialdemokratie ist ja längst für diese Herabsetzung der Dienstzeit eingetreten, leider ohne beim Zentrum Unterstützung zu finden!

Aber sollte sich das Zentrum auch Rücksicht auf die Wiedererlangung der Regierungsgewalt auch hier eine Reserve auferlegen? Wenn es durch seinen Flottenbewilligungsbescheid dem Volke neue jährliche Hundertmillionen-Rufen anverleibt, sollte es wenigstens bei der Landarmee da zu sparen suchen, wo es — noch der militärischen Sachverständigen Auffassung des eigenen Lagers! — nicht nur möglich, sondern auch dringend geboten ist!

Politische Ueberblick.

Berlin, den 31. Dezember 1907.

Lehrreiche Zahlen.

Auch die Zahlen über das gesamte preußische Sparkassenwesen für 1906 beweisen wiederum, daß für den Kapitalismus je länger je mehr das Vibelwort gilt: „Wer da hat, dem wird gegeben!“

Der Einlagebestand der preußischen Sparkassen hat im Jahre 1906 die Summe von rund 6 1/2 Milliarden (genau 6790 Millionen) erreicht. Die Sparkassensparer haben sich von 10 643 961 auf 11 095 268, also um 452 297 oder 4,26 Prozent des Vorjahres vermehrt. Die auf mehr als 10 000 Mark laufenden Sparkassensparer sind sogar um beinahe 10 Prozent, nämlich von 64 572 auf 67 893 gestiegen, die über 50 bis 150 M. auf 1 408 588 (= 3,59 Proz.), die von 500 bis 600 auf 1 686 470 (= 3,82 Proz.), die von 600 bis 8000 auf 2 821 086 (= 4,98 Proz.), die von 8000 bis 10 000 auf 619 276 (= 7,11 Proz.).

Man sieht: je größer die Einlagen, desto rascher ihr Wachstum!

Die kleinen Einlagen bis zu 600 M. hoben sich um noch nicht 4 Proz. vermehrt, die Einlagen über 8000 M., also die nicht-proletarischen, um mehr als 7 Proz., die Einlagen über 10 000 M. sogar um 10 Proz.!

Die Einlagen über 10 000 M. haben sich um rund 6000 vermehrt. Bei einem Durchschnitt von 15 000 M. betragen also die Neueinlagen dieser Klasse 90 Millionen Mark, während die Gesamteinlagen der 1 400 000 Einleger mit 90 bis 150 Mark (bei einer Durchschnittseinlage von 100 Mark) nur 140 Millionen betragen! Und die 67 000 Einleger mit über 10 000 Mark streichen bei 8 Prozent Verzinsung im letzten Jahre mehr als 30 Millionen Mark Zinsen ein, während die 1 400 000 Einleger mit 60—150 Mark nur 5 Millionen Mark Zinsen erhielten! Kein Wunder, daß die Einlagen der Besitzenden immer gewaltiger anschwellen! —

Die gekränkte Unschuld.

Die „Berl. Neuest. Nachr.“ feuern ganze Breitseiten von Liebenswürdigkeiten gegen uns ab, weil wir die Beziehungen der „Berl. Neuest. Nachr.“ zum Flottenverein und zu den Marineinteressenten gebührend festgenagelt hätten. Das Blatt bezeichnet es als eine „Unverschämtheit“, zu behaupten, es sei vom Flottenverein abhängig und das Präsidium des Vereins sei in der Lage, die Redaktion an der Veröffentlichung irgendwelcher Artikel zu hindern. Wir konstatieren demgegenüber nur, daß nicht wir, sondern der Regierungsrat v. Braun, der auch jetzt wieder als Delegierter zur Hauptversammlung des Flottenvereins nach Kassel entsendet worden ist, sich solcher „Unverschämtheit“ schuldig gemacht hat. Sagte doch dieses fädelich nicht ganz schlecht unterrichtete Mitglied des Flottenvereins:

„Es ist ein Blatt, das sich besonders hervorgetan hat in der Bekämpfung des bayerischen Landesverbandes, das in enger Beziehung zum Flottenverein steht. Es sind dies die „Berliner Neuesten Nachrichten“, die in direkter Abhängigkeit zum Flottenverein stehen. In diesem Blatte kommen fortgesetzt die Angriffe gegen den bayerischen Landesverband vor. Meine Herren! Es wäre der Vereinsleitung sicher ein ganz leichtes gewesen, die Redaktion zu veranlassen, daß sie diese Angriffe einstelle.“

Herr Krin versichert nun zwar, daß der Verlag der „Berliner Neuesten Nachrichten“, der „Deutsche Verlag“, vom Flottenverein nicht abhängt, aber, so fügte er hinzu, „man muß eine Zeitung haben, eine große nationale Zeitung, die dem Verein für Entgegnungen zur Verfügung steht.“ Danach besteht also ein äußerst intimes Verhältnis zwischen dem Präsidium des Flottenvereins und den „Berliner Neuesten Nachrichten“!

Daß aber die „Berliner Neuesten Nachrichten“ als Organ der Panzerplattenpatrioten und der rheinisch-westfälischen Industriellen „notorisch“ waren, ergibt sich schon aus der Tatsache, daß die Aktiengesellschaft „Berliner Neuesten Nachrichten“ im Jahre 1900 in Essen gegründet wurde, daß ihrem Aufsichtsrat der damalige Generaldirektor Krupp, der Finanzrat Zenke, angehörte, außerdem Herr Dr. Deumer, Herr Olse, Direktor des Kohlenhandels zu Essen, Herr Kieborf und der Kommerzienrat Vaarel!

Die Aktiengesellschaft „Berl. Neuest. Nachr.“ hat eine Dividende von 6,00 Proz. abgeworfen, dagegen einen Verlust von 276 000 M. gebracht. Dann ist diese „große nationale Zeitung“ in den Besitz des „Deutschen Verlags“ übergegangen. Der hinter diesem Deutschen Verlag steht, geht schon aus der Tatsache hervor, daß die berühmten Flugchriften des Reichslagenverbandes, „Die Flügen des Herrn Erzberger“ usw., von eben diesem Deutschen Verlag vertrieben worden sind! Und welche enge Verbindung zwischen diesem „Deutschen Verlag“ und dem Flottenverein besteht, ergibt sich aus der weiteren Tatsache, daß die 20 Millionen Flugchriften zum guten Teil an die Vorstände des Flottenvereins übersendet worden sind. Das Präsidium des Flottenvereins, der Reichslagenverband und der „Deutsche Verlag“, die Agenten derselben Großindustriellen, derselben Scharfmacher und Weltpolitiker, haben bei den Hottentottenwahlen einträchtiglich einander in die Hände gearbeitet! —

Wälow-Wahlen.

Heute ist das Jubiläum des Silberbriefes Wälow's, womit der Reigen der amtlichen Wahl-agitation und Wahlbeeinflussung eröffnet wurde. Und gerade recht als Jubiläumsgabe kommt ein Schriftstück, das Herr Rotor Wjczynski in Straßburg, Westpreußen, versendet, um die Art dieser Beeinflussung kenntlich zu beleuchten. Auch Herr Wjczynski wurde jener bekannte Pörschlererlerl zugestellt, der die Beamten aufforderte, bei der Reichstagswahl ihre Pflicht zu erfüllen. Auf diesen Erlaß antwortete der Notar in einer Eingabe an den Landesgerichtspräsidenten in Thorn, in der es hieß:

„Da ich als Pole mit Rücksicht auf die hier im Osten herrschenden Verhältnisse nur dem polnischen Kandidaten meine Stimme geben könnte und niemals gegen meine Ueberzeugung wählen würde, so gestatte ich mir Ew. Hochwohlgeboren gehorhamsfoll anzufragen, ob ich mich dessemungeachtet der Ausübung des Wahlrechts nicht entziehen soll.“

Sollte ich keine Antwort erhalten, so werde ich annehmen, daß ich trotz dieser meiner Erklärung den qu. Erlaß zu befolgen und mich an der Wahl zu beteiligen habe.“

Auf diese Anfrage antwortete nun der Präsident Hahn in Thorn am 23. Januar 1907:

„Reines Erachtens hat ein preussischer Beamter die Pflicht, sein Wahlrecht auch auszuüben, ferner die Pflicht, national zu wählen, das heißt hier im Osten seine Stimme dem deutschen Kandidaten zu geben. Kann er das letztere mit seiner Ueberzeugung nicht in Einklang bringen, so hat er die allein würdige Konsequenz zu ziehen, sein preussisches Amt niederzulegen.“

Auf die Beschwerde des Notars gegen diesen Versuch der Wahlbeeinflussung erhielt dieser am 3. März 1907 vom Oberlandesgerichtspräsidenten Bromm in Marienwerder folgenden Bescheid:

„Auch hier vermag ich in dessen Namen an mich gerichteten Verlangen, im gegenseitigen Sinne zu entscheiden, nicht zu entsprechen. Es bedarf hierbei keiner allgemeinen Erörterung über die Frage, inwiefern für einen Staatsbeamten bei Ausübung des ihm verfassungsmäßig zustehenden Wahlrechts auch die Pflichten, die ihm sein Amt auferlegt, einen Einfluß ausüben. Denn unter den besonderen hier obwaltenden Verhältnissen, insbesondere den scharfen nationalen Gegensätzen, wie sie gegenwärtig in der hiesigen Provinz und speziell auch in Ihrem Wahlkreise bestehen, muß in jedem Falle von einem preussischen Staatsbeamten erwartet werden, daß er an der nach dem vorerwähnten Staatsministerialerlaß der gesamten Staatsregierung und ihrem Beamtenkörper obliegenden Aufgabe, das deutsche National- und preussische Staatsbewußtsein in der Bevölkerung zu stärken und deutschfeindliche Bestrebungen ab-

zuwehren, zu seinem Teile mitwirkt. Die Befähigung dieser Pflicht erfordert aber von Ihnen nicht nur, daß Sie die Wahl eines diesen Bestrebungen offenbar feindlich gestimmten Wahlkandidaten weder direkt, durch Abgabe Ihrer Stimme für denselben, noch indirekt durch Wahlenthaltung fördern, sondern daß Sie auch für den auf dem Boden des genannten Erlasses stehenden deutschen Kandidaten durch Abgabe Ihrer Wahlstimme für denselben eintreten.“

Auch der von Ihnen besonders betonte Umstand, daß Sie Pole seien und daß Sie nach Ihrer politischen Ueberzeugung nur dem polnischen Kandidaten Ihre Wahlstimme geben könnten, vermochte Sie von dieser Verpflichtung nicht zu befreien. Denn solange Sie die Stellung eines preussischen Staatsbeamten innehaben und die mit solchem Amte verknüpften Rechte für sich in Anspruch nehmen, liegt es Ihnen auch ob, die mit diesem Amt verbundenen Pflichten zu erfüllen.“

Hier wird also von einem „unabhängigen“ Richter geradezu behauptet, daß ein preussischer Beamter keine eigene politische Ueberzeugung haben dürfe, sondern so abzustimmen habe, wie es der Regierung beliebt! Daß das Gesetz das geheime Wahlrecht garantiert, kümmert diesen hohen Richter offenbar nicht im geringsten. Er läßt sich nur als Beamter, der den Willen der Regierung blind zu befolgen hat, und findet es offenbar in Ordnung, daß dem Gesetz durch die Praxis der Verwaltung eine wälschere Nase gedreht wird. Unter diesen Umständen konnte man auf den Bescheid des obersten Häuptes der Besetze, des Justizministers, begierig sein: Herr Weseler antwortet am 22. Mai:

„Im übrigen bemerke ich Ihnen, daß ich, so widerspruchsvoll es ist, wenn ein preussischer Staatsbeamter sein Wahlrecht in nationalpolnischem Sinne ausübt, unter den obwaltenden Umständen eine Aufforderung, Ihr Amt als Notar niederzulegen, an Sie nicht ergehen lassen will.“

Darauf erklärte Herr Wjczynski, daß erstens keine Behörde das Recht hätte, eine derartige Aufforderung an ihn zu richten. Da er es aber nicht mit seiner Ehre vereinbar hält, um materieller Vorteile willen seine Ueberzeugung zu verleugnen, da ihn sonst jeder Rechtshaffene mit Recht für einen Charakterlosen und christlos Menschen halten müßte, so warf er dem Justizminister sein Amt vor die Füße. Dieser polnische Notar hat damit jedenfalls, um in der Sprache unserer Rationalen zu reden, echt deutschen Mut und Charakter bewiesen, den man sonst leider in der Bureaukratie immer mehr vermißt.

Damit ist aber zugleich festgestellt, welcher Terrorismus bei den letzten Wahlen ausgeübt worden ist. Es ist gezeigt worden, welche Mittel angewandt werden, um das Wahlrecht der Beamten und all derer, die von der Regierung in Abhängigkeit sind, illusorisch zu machen. Was hier gegen einen Polen gesübt wurde, das wurde natürlich womöglich noch im verstärkten Maße gegen die Sozialdemokraten gesübt. Der Hottentott mag stolz sein auf diese Wahlmache, die nötig war, um dieses Sportgebild zustande zu bringen! —

Die Neujahrs-Demütigung.

Die „Kreuz-Zeitung“ veröffentlicht heute ihren Jahresbefehl für den Liberalismus, nach dem sich dieser gehorft zu richten hat und sich ja auch richten wird. Sie erklärt es all „durchaus wünschenswert, daß alle am Bloß beteiligten und an seinem Bestande interessierten Parteien sich gegenüber dem agitatorischen Drängen auf eine Ueberwindung der Wahlkreise oder des Wahlrechts in Preußen abnehmend verhalten.“ Abgegeben davon, daß die Auflosung einer parteipolitischen Streitfrage, bei der die Ansichten der im Bloß vereinigten verschiedenen Parteien so auseinandergehen wie in dieser, die Gefahr einer Auseinanderbrechung des Bloßes nahelegt, spricht auch ein anderer Gesichtspunkt dafür, daß die Agitation in der angegebenen Richtung direkte Wahlrechtsverletzung ist. Der Bloß will den Einfluß der Sozialdemokratie zurückdrängen und damit zugleich das Zentrum schwächen. Eine Ueberwindung des Wahlrechts oder der Wahlkreise in Preußen in demokratischer Richtung bedeutet dagegen gerade eine Vergrößerung der Möglichkeit des Eindringens der Sozialdemokratie in das Abgeordnetenhaus und damit eine Stärkung des sozialdemokratischen Einflusses. Es wäre aber ein Konfens, wenn man in Preußen der Sozialdemokratie die Hand ebnen wollte, während die Bloßparteien im Reich sich alle Mühe geben, den sozialdemokratischen Einfluß soweit als möglich zu brechen.“

Der arme Freisinn: gestern wurde ihm verstanden, daß auch das Zentrum in den Bloß aufgenommen werden müsse, damit er aber schon gar nichts mehr zu sagen habe; heute wird ihm erklärt, daß die Konservativen dem Freisinn in Zukunft auch nicht einmal mehr das Gestatten wollen, was ihm bisher vergönnt war, vor seinen Wählern prahlen zu dürfen, was er alles für das preussische Wahlrecht in der geeigneten Wölscherei anrichten können. Welch Wandel der Zeiten! Vor einem Jahre noch so hoch zu Ross und heute unter den Hufen sich im Staube tollend zum Gefährter der Zuschauer! Fischel, Kopsch und Siemer, wie ist doch der Hochmut so jämmerlich zu Fall gekommen! —

Die Unabhängigkeit der Richter.

Der Amtsrichter Dr. Kern, der im ersten Gärten-Prozeß vor dem Schöffengericht den Vorsitz führte, ist bei der Geschäftsteilung für 1908 von der Strafabteilung des Landgerichts I zur Zivilabteilung desselben Gerichts versetzt worden.

Am und für sich ist die Versetzung von der Straf- zur Zivilabteilung keine Degradation. Aber diese Versetzung bekommt doch angesichts des Gärtenprozesses einen fatalen Beigeschmack, den sie auch nicht verliert durch die Meldung, daß die Versetzung auf Wunsch des Herrn Dr. Kern erfolgte. Versetzungen von Richtern, deren Urteile in Strafsachen an gewisser Stelle nicht passen, sind ja in Deutschland nicht Neues. Wir nennen nur die Namen Havenslein und Schmidt. Im letzteren Falle handelte es sich übrigens auch um einen Richter, der in einer Anklage wider Maximilian Harden (wegen Majestätsbeleidigung) auf Freispruch erkannt hatte.

Der Fall Dr. Kern scheint ein neuer Beitrag zu diesem eigenartigen Kapitel von der Unabhängigkeit deutscher Richter zu sein. —

Sächsische Wahlrechtsreform.

Die sächsische Regierung kündigt, wie es sich geizt, halbseitig an, daß sie gewillt ist, den sächsischen Konservativen in der Frage der Wahlrechtsreform entgegenzukommen und sich den Ansprüchen der konservativen Minder anzupassen. Das „Gemüthliche Tageblatt“, das bisweilen zur Veröffentlichung von Regierungsanträgen benutzt wird, schreibt:

„Es liegt der Regierung durchaus fern, hartnäckig auf jeder Bestimmung ihrer Vorlage zu bestehen; sie ist gern bereit, der Kommer auf halbem Wege entgegenzukommen, nur verlange man nicht, daß sie allein nachgibt. Das Entgegenkommen muß ein beiderseitiges sein. Worauf es der Regierung lediglich ankommt, das ist: ein Wahlgesetz zu schaffen, welches eine gewisse Gewähr dafür bietet, daß tüchtige, für die vaterländische Arbeit der Kammer befähigte Männer gewählt werden und daß gleichzeitig einen hinterhebenden Schutzwall gegen das Eindringen einer zu großen Zahl staatsfeindlicher Elemente bildet. Daß dieses Ziel auf dem von der Regierung vorgeschlagenen

Wege zu erreichen ist, kann nicht bestritten werden. Die Regierung wird daher an ihrer Vorgabe, besonders an den Wahlen durch die Kommunalverbände so lange festhalten, bis ihr der Nachweis erbracht wird, daß der sie leitende Grundgedanke auch mit anderen Mitteln verwirklicht werden kann.

Wer trägt die Schuld?

Ueber die Bochumer Generalversammlung des Anapflichtigenvereins wird uns noch mitgeteilt: Für die Frage, wer an dem Scheitern der Einigungsverhandlungen die Schuld trägt, dürfte eine Wahrnehmung von Interesse sein, deren Wichtigkeit uns von unserem Berichterstatter und anderen zu der Versammlung erschienenen Personen verbartet wird. Während der in den Verhandlungen eingetretenen Pause sprachen verschiedene Vergessener, unter ihnen die Herren Klein und Weidmann auf das lebhafteste auf Herrn Vergrot Kemmer ein, der jedoch auf alle Einwände nur ein entschiedenes „Nein, nein“ hatte. Diese Privatgespräche wurden teilweise so laut geführt, daß sie am Freitag deutlich vernehmbar waren. Bemerkenswert ist, daß eine Anzahl Herren für die Einigung und für die Erhöhung der Beiträge um 2 Pf. waren, während der Vergrot Kemmer sich hiergegen wehrte.

Duellmanie.

Der Harden-Prozess hat bereits eine Forderung auf Pistolen zur Folge gehabt. Einer der Sachverständigen im ersten Prozess, Herr Dr. Merzbach, ist wegen seines in einer Broschüre veröffentlichten Gutachtens über Frau v. Uebe, von deren Gatten auf Pistolen gefordert worden. Das Ehrengericht, dem der Fall unterbreitet wurde, erkannte jedoch, wie die „B. Z.“ am Freitag berichtet, nach sechsständiger Verhandlung einstimmig, daß Dr. Merzbach die Person der Frau v. Uebe nur in wissenschaftlicher Weise beleuchtet, daß ihm jedoch eine beleidigende Absicht ferngelegen habe. Herr v. Uebe hat darauf seine Forderung zurückgezogen. Löcher werden also in die Luft nicht geschossen.

Frankreich.

Clemenceau und — Kabinettsfrage.

Paris, 31. Dezember. Ein Zwischenfall, der sich in der gestrigen Nachmittags-Sitzung der Deputiertenkammer ereignete, wurde abends in den Wandlungen viel besprochen. Ein Deputierter, der über die Frage der Uebungen der Reservisten sprach, beendete seine Rede mit den Worten „die Mißbräuche des Systems der Regierung“. Ministerpräsident Clemenceau, der in diesem Augenblick den Sitzungssaal betrat, glaubte zu verstehen, daß die Worte des Redners sich gegen das vom Ministerium empfohlene System richteten, für das der Deputierte Vertreter eingetreten war. Er wandte sich nach dem Platte des Lehrers hin und rief: „Wir werden also jetzt über die Mißbräuche des Systems der Regierung sprechen“. Dieser erklärte darauf, er werde Clemenceau zur Rede stellen, um von ihm zu hören, was er mit seinem Zwischenruf habe sagen wollen.

Paris, 31. Dezember. Die republikanische Gruppe des Senats hält heute vormittag eine Versammlung ab, um die Frage der Ernennung eines Untersuchungsbandes zur Prüfung der Abrechnungen der Liquidatoren der Kirchengüter zu beraten. Es heißt, daß der Beginn der Senatssitzung eine Debatte über diese Frage stattfinden und daß Clemenceau die Ernennung eines Ausschusses ablehnen wird. Es verlautet sogar, er werde die Kabinettsfrage in dieser Angelegenheit stellen.

Clemenceau gehört, wie er oft genug bewiesen hat, zur Kategorie der sogenannten „Abeber“; es ist die Kabinettsfrage, die ihn erst ganz anders kommen. Letzte wie er gehen erst, wenn ihr Stuhl eigentlich schon draußen steht.

Paris, 31. Dezember. Justizminister Guyot-Dessaigne ist im Konferenzsaal des Senats infolge Schlaganfalls plötzlich gestorben. Paris, 31. Dezember. Die offiziellen Empfänge im Elysee und den Ministerien anlässlich des 1. Januar sind infolge des Ablebens des Justizministers abgesetzt worden.

Jean François Edward Guyot-Dessaigne war am 2. Weihnachtstagsfesttag 74 Jahre alt geworden. Er vertrat den Kreis Clermont-Ferrand und gehörte seiner Parteistellung nach zu den sogenannten „Mobilisten“. Bereits vom 5. bis zum 26. Februar 1886 ist er Justizminister im Kabinettsfloquet gewesen; dem Kabinetts Bourgeois gehörte er vom 1. November 1895 bis zum 29. April 1896 als Minister der öffentlichen Arbeiten an. Ins jetzige Kabinetts Clemenceau war er am 25. Oktober 1906 eingetreten.

Finland.

„Väterchen“ packt zu!

Helsingfors, 31. Dezember. (Privatdepesche des „Vorw.“) Die russische Regierung setzt ihre Provokationen fort. In ihrem Schreiben an den Senat verlangt sie unrechtmäßiger Weise die nachträgliche Bezahlung der Unterhaltskosten pro 1905 und 1906 für die russische Gendarmen in Finnland im Betrage von 1 Million Mark!

An der Grenze Finnlands und im Lande selber werden augenblicklich große Truppenmassen konzentriert. Das finnische Gouvernement Wiborg ist in Wirklichkeit schon als okkupiert zu bezeichnen. Die Bewohner der an der Grenze gelegenen Ortschaften fliehen denn auch scharenweise ins Innere des Landes.

So lange das russische Kaudibler seinem Opfer noch nicht nahe genug war, erforderte man in Petersburg Vorge auf Vorge, um die Tatsache und die Motive der Okkupation Finnlands zu verschleiern. Jetzt, wo sich die blutigeren Bestie dem Opfer bis auf Springweite genähert hat, kommt man allmählich mit dem zynischen Eingeständnis zum Vorschein, daß in der Tat Finnland samt seinen „Freiheiten“ über den Dausen gerannt werden soll. So lautet z. B. ein offizielles Telegramm:

Petersburg, 31. Dezember. Bezüglich der in letzter Zeit wiederholt aufgetauchten Meldungen dieser Väter über Truppenbewegungen in nach Finnland wird von autoritativer Seite erklärt, daß die Jagdkommandos in der hiesigen Gegend nur nach der finnischen Grenze abgegangen sind, hauptsächlich um das Ueberfahren der Grenze durch russische Terroristen zu hindern. Besonders ist eine verstärkte Ueberwachung des Gouvernements Wiborg angeordnet, um dort die Bildung eines revolutionären Zentrums in unmittelbarer Nähe Petersburgs zu verhindern.

Dabei hätte das arme Finnland Ruhe und Frieden so bitter nötig. Schwilt doch auch hier die Krise zu fürchtbaren Dimensionen an: Ueberall Arbeitslosigkeit, Produktions-einschränkungen, Einstellung der Produktion, Entlassung von Arbeitern. Die große ärmere Arbeiterklasse der Papierfabriken z. B. beschloß, ihre Produktion auf 30 Prozent zu vermindern und was dergleichen Jobsposen mehr sind. Die Lage der Arbeiter wird noch dadurch verschlimmert, daß Laufende aus Amerika zurückkehren und so den Arbeitsmarkt noch mehr überfüllen helfen. Die Rückwanderung aber dauert immer fort.

Doch was schiert das die russische Regierung! — Sie kennt keine Rücksichten, wenn es gilt, ihren Kaudiblergeizigen Genüge zu tun.

Rußland.

Die Angeklagten als Kulläger.

Wie zu erwarten war, gestaltete sich der Prozess gegen die Mitglieder der ersten Duma zu einer grandiosen Demonstration gegen die Regierung. Gestützt auf die reaktionäre Mehrheit der „Hercenduma“, beabsichtigte man, über die von der Revolution geborene erste Duma zu Gericht zu sitzen und sich an den Unterzeichnern des Wiborger Aufrufes ebenso zu rächen wie an den Mitgliedern der sozialdemokratischen Fraktion der zweiten Duma. Man setzte die beschlußfähige Majorität der ersten Duma mit dem Präsidium an der Spitze — die „besten Männer Rußlands“, wie Nikolaus selbst sie seiner Zeit nannte — auf die Anklagebank, um in ihr die ganze Periode, deren Ausdruck sie war, zu verurteilen. In Wirklichkeit ist die Regierung auf der Anklagebank, und die erste russische Volksvertretung hält über sie, über das ganze gegenwärtige Regime Gericht.

Der enge Saal der Petersburger Gerichtskammer faßt kaum die 100 Angeklagten nebst ihren Verteidigern. Vier Kronrichter und drei Ständevertreter sitzen über die erste Duma, über die russische „Konstitution“, zu Gericht. Vergebens sucht man in der Anklageschrift die juristische Begründung der Anklage. Sie zwingt mühselig ein großes historisches Ereignis, das aber das alle Gesetz weit hinausgeht, in die engen Rahmen des beschränkten Geheimbündelparagraphen des Strafgesetzbuches. Der Appell der ersten Duma an das Volk, die Aufforderung, auf dem Wege der Steuer- und Rekrutenverweigerung die durch den Staatsstreich gefährdete Konstitution zu retten, ist für sie bloß ein Verstoß, das „Land aufzuwiegen“. Deshalb ignorieren die Angeklagten vollkommen die formelle Seite der Anklage, sie verzichten darauf, sich vor der Regierung zu „rehabilitieren“ oder gar auf die offene Widerständigkeit der ganzen Anklage einzugehen, sondern legen die Motive ihrer Handlungsweise, ihre politischen Ziele vor dem Volk dar und erheben Protest gegen ein System der Vergeßlichkeit, das die Vertreter des Volkes vor den Richter schleppt.

Es ist ein imponanter Anblick, wie die ganze Masse der Angeklagten — Leute aller Stände, Arbeiter und Bauern, Professoren, Rechtsanwältinnen und Schriftführer — von einem Gefühl durchdrungen, in geschlossenem Reihengehen gegen die Regierung vorgeht; wie sie ohne Unterschied der Parteien der Regierung das Recht abspricht, über sie zu Gericht zu sitzen, und nur einen Richter anerkennt: das Volk. Wie armfelig und jämmerlich erscheint das Gerichtstribunal neben diesen Männern, die, aus allen Enden des Reiches zusammengeströmt, Zeugnis ablegen von der Stimmung und den Erwartungen in den breitesten Schichten des Volkes.

Natürlich, in den Reden der Parteiführer spiegelt sich auch hier die soziale Gliederung, spiegeln sich die inneren Widersprüche der russischen Oppositionsparteien wider: Die Kadetten weisen mit Nachdruck darauf hin, daß das Wiborger Manifest, das den passiven Widerstand empfahl, nach ihrer damaligen Auffassung das einzige Mittel darstellte, „blutigen Konstituten vorzuziehen“. Die Trudowits gehen von der Ansicht aus, daß sie verpflichtet waren, dem Volke die Augen zu öffnen, ihn Kampflustigen auf den Weg zu geben. Die Sozialdemokraten gehen noch weiter. Sie beleuchten die Rolle des Wiborger Aufrufes im Revolutionsprozess der breiten Volksmassen. „Als wir den Wiborger Aufruf unterzeichneten“, so erklärte Genosse Ischeroff, „taten wir es nicht deshalb, weil wir an die unverzügliche Verwirklichung unserer Forderungen glaubten. ... Das Proletariat wußte, daß es keine Aussicht hatte, aus eigener Kraft das alte Regime zu besiegen. ... Das Wiborger Manifest sollte eben der Bewegung Bewegung erteilen. Wir waren bestrebt, die russischen Bürger darauf aufmerksam zu machen, daß sie berechtigt waren, gegen Gesetzlosigkeit und Gewalt anzukämpfen. Wir sagten ihnen, daß die Gewalt ohne diesen Kampf alles zurücknehmen werde, was sie gezwungen war, am 30. Oktober dem Volke abzutreten.“

Das Urteil ist vermutlich noch gestern (Dienstag) gefällt worden. In Petersburg soll man auf — Freispruch rechnen. ... Und scheint, daß man mit dieser Vermutung die Exekution etwas hoch einrechnet.

Amerika.

Der Präsidentschaftskandidat Taft hielt am Montag in Boston seine angekündigte Rede. In bezug auf die Philippinen sprach er, daß das jetzige Schulsystem eine Erhöhung des moralischen und intellektuellen Niveaus der Philippiner im Geolge haben würde. Vorläufig sei es noch unmöglich, dem Lande eine eigene Regierung zu geben, vielmehr könne man das nach ein bis zwei Generationen tun.

In einer zweiten politischen Rede im Elysee wies Taft die Beschuldigungen zurück, die in Verbindung mit der Finanzkrise gegen die Regierung erhoben werden, und wies ganz überflüssigerweise darauf hin, daß die Regierung keineswegs dem organisierten Kapital feindlich gegenüberstehe, sondern nur dem die Wege der Sozialismus zu bereiten (N). Das jetzige System müßte beibehalten werden, damit eine strenge Kontrolle über Eisenbahnen und Trusts ausgeübt werden könnte, andernfalls man die Verwaltung dem Sozialismus überlassen müßte.

An Klarheit in diesen politischen Dingen scheint bei Herrn Taft kein Mangel vorhanden zu sein.

Aus der Partei.

Die „Neue Zeit“ im neuen Jahr.

Eine gute Kunde bringt die soeben erschienene Nr. 13 unserer wissenschaftlichen Wochenschrift. Die „Neue Zeit“ wird mit dem Beginn des neuen Jahres, dessen erster Monat die W. Wiederkehr ihres Geburtsstages bringt, Umfang und Inhalt wesentlich erweitern. Redaktion und Verlag teilen im Prospekt, der der Nummer beiliegt, folgendes mit:

„Mit dem laufenden Jahrgange hat die „Neue Zeit“ das zweite Vierteljahrhundert ihres Lebens begonnen; mit ihrer ersten Nummer, die im Jahre 1908 erscheint, feiert sie tatsächlich die fünf- und zwanzigste Wiederkehr ihres Geburtsstages, der in den Januar 1883 fällt.“

Es ist nicht nötig, zu sagen, was oft genug gesagt worden ist und sich ohnehin von selbst versteht, daß sie innerlich dieselbe bleiben wird, die sie bisher gewesen ist: ein Organ der Klassenkämpfe, das im gleichen Maße der sozialistischen Theorie wie der sozialistischen Praxis dient.

Sie sieht, wie wir schon in früheren Jahren hervorgehoben, ihre Aufgabe auf diesem Gebiete darin, die politische Tagespresse wie die Gewerkschaftspresse zu ergänzen, einzelne Fragen eingehender zu erörtern, sie von anerkannten Hochleuten untersuchen zu lassen und dabei jede einzelne Bewegung und Erscheinung unseres sozialen Lebens, entomme sie nun parlamentarischen, kommunalen, gewerkschaftlichen, genossenschaftlichen oder sonst welchem Boden, in ihren großen gesellschaftlichen Zusammenhängen darzustellen.

Endlich sehen wir eine wichtige Aufgabe unserer Zeitschrift darin, das internationale Bewußtsein zu pflegen, dem deutschen Proletariat durch zusammenfassende Darstellungen der außerdeutschen proletarischen Bewegungen deren Verständnis

zu vermitteln. Wir können dies um so leichter, da die hervorragendsten Mitglieder der internationalen Sozialdemokratie uns dabei unterstützen.

Aber die wachsende Teilnahme, die ihr das Klassenbewußte Proletariat spendet, legt ihr nicht nur höhere Pflichten auf, sondern gewährt ihr auch die Möglichkeit, diesen Pflichten in höherem Maße gerecht zu werden. Was ihr niemals gefehlt hat, die Kraft und die Lust, mitzulämpfen in dem Bekämpfungslampe der Arbeiterklasse, das ist ihr oft beeinträchtigt worden durch die Grenzen des Raumes, über den sie verfügen konnte.

Hierin soll vom Beginn des neuen Jahres eine Wdhülle geschaffen werden, die den alten Lesern der „Neuen Zeit“ willkommen sein und ihr, wie wir hoffen, neue Leser werben wird. Ihr Inhalt wird um jährlich 24 Druckbogen erweitert werden, und zwar so, daß in jedem Vierteljahr ein Ergänzungsheft und in jedem Monat eine Feuilletonbeilage erscheint.

Die Ergänzungshefte werden größere wissenschaftliche Abhandlungen enthalten, die bisher nur in einer Reihe von Fortsetzungen gebracht werden konnten. Der leidige, aber vom beschränkten Raum einer Wochenschrift unentbehrbare Zwang, in Bruchstücke zu trennen, was doch in logischem Zusammenhange gedacht und geschrieben worden ist, fällt damit fort.

Zu diesen Ergänzungsheften sind teils in unseren Händen, teils uns zugesagt:

- G. E. Stein, Entwicklung des japanischen Familienrechtes.
- A. Kautsky, Nationalität und Internationalität.
- R. Luxemburg, Rückblick auf den bisherigen Gang der russischen Revolution.
- K. Redding, Geschichte der Kriegskunst.
- G. N. Kabanoff, Ueber das französische Drama des achtzehnten Jahrhunderts u. a. m.

Die Feuilletonbeilage unter der Redaktion von Franz Reich wird sich bemühen, ein Organ der Bildungsbestrebungen zu werden, die sich im Schoße der Partei mit erfreulicher Freise und Kraft regen. Sie wird die künstlerischen, literarischen und naturwissenschaftlichen Fragen behandeln, die auf diesem Gebiete zu lösen sind, und zugleich den Wünschen derjenigen Leser entgegenkommen suchen, die nach einer abwechslungsreicheren und leichteren Darstellung verlangen, als sich mit der eindringenden Untersuchung sozialistischer Probleme immer vereinigen läßt.

Die „Neue Zeit“ selbst wird sich, anläßlich dieser regelmäßig erscheinenden Beilagen, den Aufgaben, die ihr der gewerkschaftliche und politische Emanzipationskampf stellt, in desto mannigfaltigerer und vielseitigerer Weise widmen, besonders in regelmäßigen Zwischenräumen eine wissenschaftliche Rundschau und eine Reihe der sozialistischen Revuen veröffentlichen, die das Gedankenleben des internationalen Sozialismus widerspiegeln soll. Außerdem wird sie dessen literarischen Neuerscheinungen in einer Bibliographie des Sozialismus verzeichnen.

Wir begleiten die dankenswerte Erweiterung und Ausgestaltung unseres wissenschaftlichen Organs mit dem Wunsche, daß sie in der Partei vermehrten Eifer in der Benutzung der „Neuen Zeit“ und in der Propaganda für ihre weitere Verbreitung wachrufen möge. Was die Partei für die „Neue Zeit“ tut, das wird ihr von dieser mit Zinsen vergolten werden.

Aus Industrie und Handel.

Jahresbericht der Handelskammer zu Berlin.

Prompt mit dem Jahreschluß unterbreitet die Handelskammer den 1. Teil ihres Jahresberichts. Vorläufig geben wir aus dem Kapitel „Ueberblick über das Wirtschaftsjahr 1907“ folgendes wieder:

Im Jahre 1907 haben Handel und Industrie, in ihrer Gesamtheit betrachtet, Tätigkeit und Erfolge nicht auf der Höhe zu erhalten vermocht, welche sie im Jahre 1906 gemessen hatten. Die aufsteigende Richtung der Konjunktur, die vom Jahre 1903 an die Depression abgelöst hatte, ist in eine langsam absteigende übergegangen. Was man vielfach schon nach dem ungünstigen Wendepunkte der internationalen Handelspolitik im Frühjahr 1906 erwartet hatte, ist nun reichlich ein Jahr später eingetreten. Nachdem einzelne Zweige aus Sonderursachen schon Ende 1906 und Anfang 1907 vorangegangen waren, zeigte sich seit dem Sommer 1907 auf immer weiteren Gebieten ein allmähliches Abflauen. Freilich sind auch am Ende des Jahres noch wichtige Teile des deutschen Erwerbslebens ganz davon verschont, viele andere empfinden den Rückgang mehr als eine Rückkehr von der atemlosen Hast der beiden Vorjahre zu normalem Rhythmus der Arbeit. Die Entwicklung hat bisher nicht den Charakter einer mit Erschütterung des Kreditgebäudes und Vernichtung zahlreicher gefestigter wirtschaftlicher Ergänzungen verbundenen Krise angenommen.

Zugleich mit der Preissteigerung der industriellen Rohstoffe brachte das Zusammenwirken im allgemeinen ungünstiger Ernten und der erhöhten deutschen Agrarzölle eine ganz außerordentliche Steigerung der Preise der sämtlichen aus Ackerbau und Viehzucht stammenden Nahrungsmittel, von welcher nur bei Schweinen und Schweißfleisch eine etwas stärkere Ausnahme zu bemerken ist. Die Folge war, daß überall die Arbeiter, sowie auch die kaufmännischen und technischen Angestellten an die Arbeitgeber heranzogen mit der Forderung, ihre Gehaltsbudgets, die durch die vermehrten Ausgaben für die notwendigen Lebensbedürfnisse in Unordnung gerieten, durch Gewährung von Lohn- oder Gehaltszulagen wieder ins Gleichgewicht zu bringen, einer Forderung, der in umfassendem Maße entsprochen wurde. Fast auf der ganzen Linie der kaufmännischen und industriellen Unternehmungen finden wir daher mehr oder minder umfangreiche Gehalts- und Lohnerhöhungen. Ausnahmen sind nur etwa da zu konstatieren, wo schon im Jahre zuvor bedeutende Erhöhungen stattgefunden hatten, ferner bei notleidenden Branchen, wie z. B. bei den Ziegelmännern und bei den Fabrikanten von Automobilunterteilen. Gerade bei einem Bestreben wie dem unserer, welcher vorwiegend Fertigtätigkeit erzeugt mit ihrem hohen Prozentsatz von Arbeitslöhnen im Herstellungspreis, ist eine derartige Lebensmittelerhöhung und die daraus folgende Lohnsteigerung von größter Bedeutung, um so mehr, als ja die Löhne eine einmal erreichte Höhe schwer wieder aufzugeben pflegen, auch wenn die Ursache der Steigerung später fortgefallen ist.

Wichtiger aber noch als die Ausfälle an Einkommen sind für unsere Frage die ungeheuren Mehransforderungen, welche die Befriedigung der notwendigsten Lebensbedürfnisse, wie Nahrung, Heizung, Wohnung, Kleidung usw. infolge der geschwundenen Teuerung an einen jeden gestellt hat. Es erscheint durchaus glaubhaft, daß die Mindereinnahmen und die Mehrausgaben für die notwendigsten Lebensbedürfnisse weniger Mittel für Anschaffungen von Indusktierzeugnissen aller Art bei der Bevölkerung übrig gelassen haben, daß also die Kaufkraft abgenommen hat.

Soziales.

Die Zentralkommission der Krankenkassen

hatte am Montag eine Versammlung der Krankenkassen-Vorstände und Verwaltungsbeamten einberufen. Albert Kohn erstattete Bericht über folgende Angelegenheit: Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt Berlin hatte am 10. Oktober den Krankenkassen mitgeteilt, daß den Versicherten vom 1. Januar ab Zahreerlass durch die Landesversicherungsanstalt gewährt werden solle, sofern es der Vorstand dieser Anstalt in jedem einzelnen Falle für erforderlich halte. Jedoch sollten in jedem berichtigten Falle die Kosten der zahnärztlichen Vorbehandlung durch die unabhängige Krankenkasse getragen werden. Die Zentralkommission hat hierüber mit dem Vorstand der Landesversicherungsanstalt verhandelt und den Standpunkt vertreten, daß es Sache der Landes-

Prozeß Harden.

Achter Tag.

Der heutigen Sitzung, welche den Plaidoyer gewidmet ist, wohnten zahlreiche Juristen bei. Schon frühzeitig erscheint Generalstaatsanwalt Dr. Wachler im Saale, auch den Chef der Kriminalpolizei Oberregierungsrat Hoppe bemerkt man unter den Anwesenden.

Landgerichtsdirektor Lehmann eröffnet die Sitzung um 10 Uhr und richtet die Frage an den Grafen Koltze, ob das Erscheinen der Artikel ihn veranlaßt habe, seinen Abschied zu nehmen. Der Nebenkläger bejaht dies.

Darauf nimmt das Wort der

Oberstaatsanwalt Dr. Hensel:

Meine Herren Richter und meine Herren Anwälte! Mir als Staatsanwalt liegt es ob, die Ergebnisse der Beweisaufnahme in Kürze vorzutragen und daraus die richtigen Folgerungen zu ziehen und Schuld und Strafe abzumessen. Die Aufgabe ist recht einfach und recht unangenehm — einfach deshalb, weil es dank der unsichtigen und tauschlosen Leitung des Herrn Vorsitzenden, dank der maßvollen, aber nach meiner Auffassung zu umständlichen Beweisführung des Angeklagten und seiner Verteidiger, dank der anerkanntswürdigen Unterstützung des Vertreters des Nebenklägers gelungen ist, völlige Klarheit zu schaffen. Der Anwalt ist gelöst. Wir sind imstande, und ein Urteil über die rechtliche und tatsächliche Lage des Falles zu bilden. Unangenehm aber ist meine Aufgabe, meine Herren, weil sie nicht zu lösen ist ohne eine eingehende Charakterisierung der einzelnen Hauptbeteiligten in diesem Prozeß, der hier handelnden und leidenden Personen.

Was liegt nun vor? Herr Harden meinte, daß sich in der Umgebung Seiner Majestät des Kaisers und Königs eine Gruppe hochgeleiteter und einflussreicher Personen befände, welche dem Wohle des Vaterlandes abträglich seien. Er hielt sich für berufen, diese Gruppe zu sprengen, zu beseitigen. Wen er eigentlich zu der Gruppe rechnete, das ist nicht ganz klar ersichtlich, klar ersichtlich eigentlich nur mit Bezug auf die beiden Hauptbeteiligten Fürst Philipp zu Eulenburg und Graf Kuno v. Moltke. Er scheint ferner noch zu dieser Gruppe zu rechnen die Herren v. Barnbühler, v. Selow, den französischen Vizekonsul de Comte. In einer Stelle wird auch von dem Staatssekretär v. Tschirschki gesprochen, aber an anderer Stelle betont, daß er nicht zu dem Ringe gehöre. Es ist wohl absichtlich nicht ganz klar gestellt, welche einzelnen Personen Herr Harden zu der Gruppe rechnet. Ich weiß nicht, ob er es selbst nicht genau wußte oder ob er überhaupt nur einzelne Personen hineingezogen hat zur besseren Illustrierung der Gruppe. Die Anträge sind hauptsächlich und allein gerichtet gegen den Fürsten Eulenburg und den Grafen Moltke. Herr Harden glaubte in der Lage zu sein, diesen beiden Herren etwas am Zeugnis fassen zu können. Er war vor vier, fünf Jahren in Besitz der Kenntnis der Ehefrau des Grafen Moltke gelangt, einer teilweise Kenntnis wenigstens, er hatte ferner von einzelnen nicht ganz verständlichen und so oder so zu deutenden Andeutungen des früheren Reichskanzlers Fürst Bismarck gehört. Aus diesen beiden Umständen bildete sich bei ihm die Ueberzeugung, daß in der Gruppe, die er sprengen wollte,

perverse Geschlechtlichkeit

herrsche. Herr Harden hat dem Klosterprobiat Graf Moltke gegenüber zugestanden, daß sich bei ihm diese Ueberzeugung gebildet habe. Selbstverständlich ist er nicht wegen dieser Ueberzeugung oder wegen des Gesprächs mit dem Klosterprobiat zu bestrafen, wohl aber deswegen, weil er einen Teil dieser seiner Ueberzeugung in Artikeln der „Zukunft“ verlautbarte. Mit diesem recht schwachen Ritzzeug ausgerüstet ging Herr Harden daran, Artikel zu schreiben großen Umfangs, großen Stils, und in allen diesen nach Artikeln, welche sich vom 27. Oktober 1906 bis zum 27. April 1907, auf ein halbes Jahr, erstreckten, systematisch und planvoll einige halbe, andeutende, dunkle Worte einzufügen, aus denen hervorging, was er den beiden Herren Fürst Eulenburg und Graf Moltke zum Vorwurf machen wollte. Herr Harden hat ganz recht, daß es sich hier nur um ein paar Worte handelte, in den großen Artikeln sind es immer nur wenige Zeilen, die sich mit den beiden Herren beschäftigen, die mit der dem Herrn Harden eigenen Geschlechtlichkeit darauf hinweisen, daß bei diesen beiden Herren etwas nicht richtig sei, daß sich diese Herren in einem geschlechtlichen Zustand befinden, welcher es angemessen erscheinen läßt, sie nicht in der Umgebung Sr. Majestät zu lassen. Herr Harden behauptet so, er habe gar nichts Beleidigendes gesagt, aber er gibt doch zu, daß er diesen Herren doch mit all diesen halben Worten eine

normwidrige erotische Freundschaft

zur Last legt. Wenn er sich nichts weiter getan hätte, dann würde er sich schon einer schweren Beleidigung schuldig gemacht haben.

Kleine feuilleton.

Der Ursprung des Todes. Wenn die Gelehrten erst wissen werden, was das Leben ist, werden sie wahrscheinlich auch eine Erklärung für den Tod finden; aber vorläufig ist diesen Fragen mit den Methoden der Wissenschaft nicht beizukommen. Freilich hat Dubois Raymond bei seinen Untersuchungen über die Grenzen des Naturerlebens die Lösung des Rätsels vom Leben nicht als hoffnungslos bezeichnet, und es finden sich auch immer wieder Naturforscher, die mit Grubeleuten oder auch mit Experimenten der Wahrheit in diesem Punkt näher zu kommen suchen. Eine merkwürdige, aber durchaus geistreiche Anschauung über das Wesen des Todes hat Dr. Minot vorgebracht. Dieser Gelehrte äußerte in einem Vortrag, dessen hauptsächlichsten Inhalt die Wochenchrift „English Medical“ wiedergibt, die Meinung, daß der Tod keine allgemeine Begleiterscheinung des Lebens sei und begründete diese Auffassung mit dem Hinweis, daß bei den niederen Lebewesen der Tod nicht als ein natürliches und notwendiges Ergebnis des Lebens erscheine. In der Tat ist gewissen anderen Lebewesen eine Unsterblichkeit zuerkannt worden, allerdings nur in ganz bestimmtem und beschränktem Sinne. Ein Krillchen, das aus einer einzigen Zelle besteht, vermag sich durch einfache Teilung fortzupflanzen, so daß das mütterliche Individuum gar nicht zugrunde geht, sondern leibhaftig in seinen Kindern, also gleichsam in vermehrter Auflage, weiterlebt. In Stunden der Ruhe hat ein Naturforscher gelegentlich ausgerechnet, daß die auf diese Weise hervorgebrachte Nachkommenschaft eines solchen Krillchens, dessen einzelne Individuen in einem Wassertröpfchen nur unter dem Mikroskop erkennbar sind, nach vierundzwanzig Stunden — vielleicht war es auch eine Woche — eine Masse darstellen würde, zu deren Fortschaffung ein Eisenbahnwagen notwendig wäre. Da eine solche Vermehrung innerhalb des Haushalts der Natur, wo so viele Wesen Platz finden müssen, unstatthaft ist, so ergibt sich von selbst der Schluß, daß von diesen Wesen außerordentlich viele zugrunde gehen müssen, und das ist auch der Fall. Sie sterben aber nicht in der Weise, wie ein Mensch oder eines der höheren Tiere aus dem Leben scheiden, sondern sie werden immer durch ein zufälliges, vorübergehendes Ereignis vernichtet oder, mit anderen Worten, sie sterben nie an Altersschwäche. Wenn sie ein gewisses Wachstum und Alter erreicht haben, so teilen sie sich eben in eine mehr oder weniger große Anzahl von Teilen, deren jeder nun ein junges Individuum darstellt, das für sich zu wachsen beginnt, bis die Zeit der Teilung auch für dieses herangekommen ist. Nun greift aber der Kampf ums Dasein gewaltsam in diese unsterbliche Folge von Verzweigungsvorgängen ein. Millionen dieser Tierchen werden in jedem Augenblick von größeren Tieren mit dem

Nach den Grundsätzen, die Gott sei Dank bei uns noch Geltung haben, ist eine erotische Freundschaft zwischen Männern in der öffentlichen Meinung etwas Herabziehendes. Es liegt aber in den Artikeln viel mehr, es wird geradezu der Vorwurf der Homosexualität gegen diese Herren erhoben. Der erste Artikel vom 27. Oktober 1906 hat eigentlich den Stillsitzen geplatzt. Es wird da der Graf Moltke dem Prinzen Joachim Albrecht gegenübergestellt als „zwei Leisten von ganz verschiedener Sinnrichtung“. Herr Harden sagt, daß sei ganz ungeschicklich zu verstehen, aber die Erklärung, die er dafür gibt, klingt doch banal, und Herr Harden schreibt nicht banal. Es kam ihm darauf an, den Gegensatz zwischen dem frischen, lebenslustigen königlichen Prinzen, der, wie man sagt, den Damen zueneigt sein soll, und dem Grafen Moltke, der den Damen nicht hold sei, zu betonen. Was aus diesem Gegensatz gefolgert werden soll, liegt doch klar zur Hand. Auch den folgenden Artikel vom November 1906 will der Angeklagte für harmlos erklären und als unverständlich darstellen. Es könnte ja auf den ersten Blick auch so scheinen, aber in Verbindung mit den früheren und den späteren Artikeln geht der Sinn doch klar hervor und es sollte hingewiesen werden: „Seht die Männer, was sie treiben!“ Dann kommt das vielbesprochene

Nachtgespräch zwischen dem Harfner und dem „Sähen“.

Es wird weiter ganz planmäßig vorgehritten und in dem Artikel vom 8. Dezember 1906 erklärt Herr Harden, daß er es sich diesmal überlegen würde, ehe er von einem Manne behauptete, er unterhalte enge Beziehungen zum Fürsten Eulenburg. Warum denn? Weil er meint, es sei ein Makel für den, der enge Beziehungen zum Fürsten Eulenburg pflegt. Die Herren, so schreibt er noch, sollten sich hüten und wenn sie ihn noch nicht verstanden hätten, würde er noch deutlicher werden: „cave adsum!“ In ihren „Privatbergnügen“ wolle er sie nicht stören. Was Herr Harden unter „Privatbergnügen“ der Herren versteht, ist doch nicht schwer zu erraten. Dann kommt der Artikel vom 2. Februar 1907, wo von dem Vizekonsul de Comte die Rede ist, der nicht bloß auf den „Bodeneingang“ angewiesen sei. Die Wahl dieses Wortes ist sehr bezeichnend und offenbar das Produkt einer längeren Ueberlegung. Es kommt dann der große Artikel vom 13. April 1907 mit seinen Betrachtungen über die Weltbrände und das „warum Eddien“, in welchem die Herren in Liebenberg sitzen. In Verbindung mit den übrigen Artikeln mit Rücksicht auf die Spitze, die diesen Artikeln gegeben ist, geht auch aus diesem Artikel hervor, daß perverter geschlechtlicher Verkehr beauptet werden sollte. In dem Artikel vom 27. April 1907 wird ausdrücklich gesagt, daß die vita sexualis des Fürsten Eulenburg nicht gesunder sei als die des verbannten Prinzen. Hier ist klar, daß die Tendenz darauf gerichtet ist, den Fürsten Eulenburg und den ihm eng befreundeten Grafen Kuno Moltke homosexueller Neigungen, Empfindungen und Betätigungen zu bezichtigen. Ich habe also nachgewiesen, daß die Artikel des Angeklagten für den Nebenkläger herabwürdigend im Sinne des § 188 sind. Die Behauptungen sind nicht nur nicht erweislich wahr, sondern geradezu unwahr. Nicht eine Spur von Homosexualität ist an dem Grafen Moltke nachgewiesen, nicht ein Atom femininer Eigenschaften. Darüber sind alle Sachverständigen einig und wir haben unter ihnen die hervorragendsten Vertreter der Sexualwissenschaft. Aber auch einer, der zuerst anderer Meinung war, hat sich bekehrt: Dr. Magnus Hirschfeld. Ich könnte hiermit eigentlich schließen, denn das Vergehen gegen § 188 steht fest. Es liegen alle Tatbestandsmerkmale vor und es bedarf nur noch der Erörterung der Strafe. Aber die Sache hat doch eine größere Bedeutung, man muß ihr tiefer nachgehen und die einzelnen Personen, die in diesem Drama auftraten, charakterisieren. Die Hauptperson ist Maximilian Harden. Ich glaube ihn zu kennen, ich habe seinen Werdegang verfolgt, ich kenne seine politische und literarische Tätigkeit, seine Zwistigkeiten mit Paul Lindau, Debraud, Harleben, Mehring, Hans Leug — alles Namen von gutem Klang. Herr Harden ist der erarbeitete Publizist der neuen Zeit, er hat mit einem Bienenfleiß sich ungeheure Kenntnisse angeeignet, besitzt eine beneidenswerte Dialektik, einen außerordentlichen Scharfsinn, und einen ihm nur eigenen Stil. Er ist ein Genie, und wenn man ihn vor sich sieht, eine faszinierende Persönlichkeit. Aber diesen glänzenden Eigenschaften stehen Mängel entgegen, Mängel in seiner Scharfsinnigkeit, die Helligkeit, mit der er seine Gegner bekämpft, wenn es die Verfolgung seines eigenen Zweckes gilt, die Schonungslosigkeit, mit welcher er über Leiden geht. Dazu kommt die nicht immer unbedenkliche Wahl der Mittel zur Erreichung seiner Zwecke. Diese zwei häßlichen Eigenschaften haben sich hier prägnant hervorgehend und ihn zu faherem Fall gebracht. Und worauf stützt sich Herr Harden? Bedächtig auf das

Wasser verschluckt, und die Zahl und Mannigfaltigkeit anderer Möglichkeiten, ihr Leben zu verlieren, ist für sie unbegrenzt. Immerhin kann mit Recht gesagt werden, daß es einen natürlichen Tod in eigentlichem Sinne für diese Urtiere nicht gibt. Der Tod muß daher bei der späteren Entwicklung der Lebewesen, und zwar für die Pflanzen wie für die Tiere, sich ausgebildet haben, und Minot ist also wohl im Recht mit der Behauptung, daß der natürliche Tod ein Ergebnis der Entwicklung der Lebewesen sei, aber, was gleichbedeutend damit ist, ein Ergebnis der zunehmenden Differenzierung der Lebewesen. Nachdem die Zellen die Fähigkeit erworben haben, aus ihrem einfachsten Zustand zu einem vereinfachten und komplizierten Bau überzugehen und sich in einer Mehrzahl und Vielzahl zu höheren Gebilden zusammenzufügen, wo jede Zelle für sich eine besondere Aufgabe übernimmt, für sie dann auch besonders ausgebildet ist, verliert die Zelle als Wurf für diese höhere Entwicklung einen Teil ihrer Wachstums- und Lebensfähigkeit, und sie verfällt dem Tod. Der Tod wäre demnach der Preis, den die Lebewesen für ihre Entwicklung von Stufe zu Stufe bis zum Menschen hinauf zu zahlen gehabt haben.

Notizen.

- Theater und Musik. Die Abendvorstellungen der „Freien Volkstheater“ werden jetzt in Vorzug- und Linsen-Theater an jedem Freitag der Woche abgehalten; sie werden mit dem Beginn der nächsten Spielzeit in das „Deutsche Volkstheater“ des Herrn Steinert überföhren. Mitglieder werden in den Zahlstellen noch aufgenommen. Auskünfte erteilt bereitwillig der Kassierer Gustav Müller, Rixdorf, Kirchhoffstr. 46.
- Als 5. Volkstheater findet am Mittwoch, den 8. Januar, abends 8 Uhr, im Neuen König. Operntheater (Kroß) eine Aufführung von Verthovens „Fidelio“ statt. Der Billetverkauf erfolgt in den Verkaufsstellen des Vereins für Volksunterhaltungen.
- Der 2. vollständige Richard Wagner-Abend, der am Sonntag, den 5. Januar 1908, abends 1/2 8 Uhr, im Kaiser Friedrich-Festsaal am Savignypfad in Charlottenburg veranstaltet wird, behandelt den ersten Teil des Nibelungenrings: „Rheingold“ und „Walküre“.
- Die Berliner Schiller-Theater-A.-G. erzielte im Geschäftsjahre 1906/07 — dem 14. seit ihrem Bestehen — einen Ueberschuß von 116.027,88 M. 5000 M. davon werden an die Mitglieder und technischen Angestellten, die länger als fünf Jahre dem Unternehmen angehören, als Gewinnbeteiligung überwiesen. Wie der Direktor Dr. Löwenfeld in der Generalversammlung mitteilte, wird für das Charlottenburger Schiller-Theater, das von der Stadt auf 25 Jahre mit dem Optionsrecht auf weitere 25 Jahre gepachtet ist, eine jährliche Pacht von 100.000 M. entrichtet.

Zeugnis der Frau v. Elbe,

die ihm einzig das Material gegeben hat, auf Briefschaften der Frau v. Seyden und auf den Schriftsätzen in dem Ehecheidungsprozeß. Mehr haben Sie, Herr Harden, nicht gehabt. Und dabei sind Sie ungerecht verfahren: Sie haben nicht auch den anderen Teil gehört! Sie haben selbst nur eines Wortes Rede berücksichtigt und noch dazu einer kranken Frau, denn Frau v. Elbe ist recht krank gewesen, sie ist wohl auch heute noch krank, wenn auch auf dem Wege der Befundung. Sie ist zweifellos hysterisch. Aber hysterisch krank im schwersten Sinne ist diese arme Frau, aber sonst eine vornehme, sehr schöne, liebreiche und verführerische Dame — jedoch eine Dame, welche nicht bloß Herren Harden, sondern auch eine Reihe anderer kluger Männer zu täuschen wußte, den Grafen Moltke, Herrn Dr. Korth, dann ihren Hausarzt, der das schöne Wort „normale Grenzen janguinischen Temperaments“ geprägt hat.

Weshalb mag sich nun die Gräfin Moltke gerade an Herrn Harden gewendet haben? Diese Frage hat mich schon sehr viel beschäftigt. Ich will die Vorgänge, in denen die Gräfin Moltke ihre Gesellschafterin dazu bestimmen wollte, in französischen Zeitungen Schmutzartikel gegen den Grafen Moltke zu lancieren, nicht erst noch weiter berühren. Herr Harden sagt nun: Ich habe ja aber kein Wort aus den Ehecheidungsakten veröffentlicht! Dies ist an sich richtig. Es ist dies aber eine Wortfalschheit, da doch alle Mitteilungen, die Herr Harden von Frau v. Elbe erhalten hat, auch in gewissen Sinne Gegenstand des Ehecheidungsverfahrens geworden waren. Jeder anständige Mensch muß derartige Dinge aus einer Ehecheidungsaffäre respektieren. In der Verhandlung vor dem Schöffengericht ist hier von einem Herrn besonders scharf und rücksichtslos vorgegangen worden. Es wurde z. B. an einer Stelle gesagt: Ich rufe Paderast! Da macht Herr Graf Moltke die Tür auf und sagt: Wer ruft? Solche Äußerungen kann nur jemand machen, der die Tür aufgemacht hat, die Tür, die zu dem schmählichen Dunkel eines Ehegerichts

führte, aus dem Felsen herausgerissen worden sind, mit welchen Herr Harden versucht hat, einen Ehrenmann das Gewand eines Vorterbuben anzuhängen. Wenn man fragt: Was ist denn eigentlich in dem Ehecheidungsprozeß Schreckliches zutage getreten? so muß ich sagen: Gar nichts, absolut nichts, nicht einmal jene Felsen sind übrig geblieben. Es wird z. B. hier vorgebracht, daß Graf Kuno v. Moltke vielfach „Lulu“ genannt worden ist. Es ist dies ein aus der Jugendzeit herrührender Kosenamen, genau so wie jemand, der seine Tochter „Magimiliana“ nennt, sie nicht immer mit diesem langsilbigen Namen ruft. Es wird weiter hier gesagt, daß in Anreden, in Briefen usw. Worte wie: Meine Seele, mein Geliebter! von dem Grafen Moltke angewendet worden sind. Es soll hieraus jener „feminine Einschlag“ konstruiert werden. Aus alten vergilbten Papieren, die mit hier vorliegen, befindet sich ein Brief, der mit einer ähnlichen Anrede, nämlich mit „Mein Herz!“ beginnt. Dieser Brief röhrt von — Herrn Harden her. (Herhalten Sie bitte!) Man wird hoffentlich hieraus nicht gleich auf eine homosexuelle Neigung des Herrn Harden schließen. Ich will aber bemerken, daß die von Herrn Harden benutzte Anrede anscheinend etwas ironisch und satirisch gemeint ist. — Ob es schon war, wenn jene Äußerungen von Cosmonerie, Kofetti usw. gefallen sind, lasse ich dahingestellt. Herr Graf Moltke hat es uns ja nun selbst erklärt. Er sagt: Wenn eine Ehe nicht auf der Basis der Liebe und der Hochachtung aufgebaut ist, dann ist sie eben eine Schweinerei. Die Scene mit dem Taschentuch halte ich für einen wühligenen Scherz. „Recht ist haben und drücken“ kann man bei allen diesen Dingen sagen. Was bleibt nun noch für Material übrig? Die Zeuge der Frau v. Seyden vielleischt! Ich verweise die Frau von Seyden als Mutter sehr gut, aber der Zeugin Frau v. Seyden glaube ich kein Wort. Die angeblich beobachteten blauen Flecke rührten nicht von Mißhandlungen durch den Grafen von Moltke her, sondern waren durch epileptische und hysterische Anfälle der jetzigen Frau v. Elbe entstanden, als sie sich zu Boden warf und gegen Möbel und gegen die Stubentür schlug. Das ist nun die Basis, auf welcher Harden sein ganzes Gebäude aufgebaut hat. Ich erkläre, das ganze Gebäude ist in sich zusammengestürzt, wir haben den Schmutz endlich weggeschwemmt. Hocherbornen Hauptes kann Graf Moltke diesen Saal verlassen: ein wahrer Edelmann, nicht nur von Geburt und Stellung, die in diesem Saale nicht in Betracht kommen, sondern nach dem Adel der Gesinnung, vor dem sich jeder anständige Mann neigt und beugt. Noch einer darf heute erleichtert aufatmen. Als Mensch freue ich mich aufrichtig und herzlich, daß es gelungen ist, den Verdacht, der seit einem Jahrzehnt auf dem

Fürsten Philipp zu Eulenburg

und von Hertefeld ruhte, im wesentlichen, meines Erachtens vollständig, zu zerstreuen. Der große Altreichskanzler, der Alle im Sachsenwalde, der hat sich in heiligem

- Kunstchronik. Die Schwarz-Weiß-Ausstellung der Berliner Sezession im Kunstsalon Vaul Cassirer, Victoriastraße 85, wird am Sonntag, den 3. Januar, nachmittags 3 Uhr, geschlossen. Im Januar werden dann ausgestellt Kollektionen von Louis Corinth, Max Beckmann, Fritz Rhein u. a. — Die Vereinigung „Die Kunst im Leben des Kindes“ veranstaltet einen Vortragsabend am Freitag, den 3. Januar, abends 8 Uhr, im Bürgerlaale des Rathauses. Turninspektor Karl Müller aus Ulfta wird über: „Die ästhetische Gestaltung der Leibeserziehung“ sprechen mit Begleitung von Lichtbildern.

- Eine kostbare augenärztliche Bibliothek hat Prof. Dr. Hirschberg der Berliner Igl. Bibliothek vermacht. Außerdem hat er ein Kapital zu ihrer fortlaufenden Ergänzung ausgesetzt. — Die Erben des kürzlich verstorbenen Komponisten und Kritikers Wilhelm Taubert haben dessen Nachlaß, darunter vornehmlich eigene Kompositionen, der Musikgymnastik der Igl. Bibliothek überwiesen.

- Das Technolexikon, dessen Erscheinen durch Beschluß des Vereins deutscher Ingenieure vorläufig aufgegeben ist, hat einen Gesamtaufwand von rund 490.000 M. erfordert. Man hofft, daß die geleistete Vorarbeit nicht verloren ist. Das im Vereinsbesitz befindliche Manuskriptmaterial wird sorgfältig aufbewahrt und zur gegebenen Zeit im Sinne des Unternehmens möglich verwendet werden. Von den zu diesem Zwecke eingeleiteten Schritten soll dem Vorstand in seiner nächstjährigen Sitzung Mitteilung gemacht werden.

- Funkentelegraphische Uebersetzung von Bildern. Ingenieur Verjonneau führte in einer Versammlung von Fachgenossen in Paris einen von ihm erfundenen Apparat zur telegraphischen Uebersetzung von Photographien und Holzschritten vor. Unter anderem gab Verjonneau die Photographie einer Landschaft auf eine Entfernung von dreißig Metern mittels Funkentelegraphie wieder.

- Sven Hedins neueste Entdeckungen. Sven Hedins meldet in einem vom 8. November datierten Briefe aus Garmunja, daß er über den Pol von Koralia nach Koral gelangte. Der Forscher überreicht bald darauf nun fünften Male die gewaltige Gebirgsseite nach dem Pol. Er entdeckte die wahre Quelle des Grahnamputen, der nach seiner Beobachtung von dem Subitumpo kommt. Der Marinusja, der bisher als die Quelle betrachtet wurde, ist nach Aussage des Forschers nur ein kleiner Nebenfluß, der vom Westen zufließt. Bei der Fortsetzung der Reise entdeckte er die Quelle des Indus. Im Frühjahr will Sven Hedins seine Reise nach Peking oder nach Indien fortsetzen.

Zorn gegen die Hintermänner.

Die ihm das Leben schwer gemacht haben, zu einer Aufzählung hinreichend lassen, die in dem Sinne ausgelegt werden kann bei bösslicher Auslegung, daß dem Fürsten homosexuelle Veräugung zur Last falle. Er hat von Kinäden gesprochen, er mag das nicht bloß Herrn Dr. Liman gegenüber getan haben, sondern er mag es auch dem Angeklagten selbst, Dr. Schwemmer und anderen gegenüber getan haben. Wir wissen aber, wie explizit Fürst Bismarck war und es liegt nahe, daß er sich ebenfals wie Dr. Liman über den von ihm gewählten Ausdruck „Kinäden“ gar nicht hat Gedanken zu sein braucht in dem Augenblick, wo er ihn anwendete. Er wollte nichts anderes sagen als: „Diese verfluchten Leute, die mir das Leben schwer gemacht haben.“ Wir haben zwei Beamte des Fürsten hier gehört, die übereinstimmend bekunden, daß sie niemals irgend etwas Anstößiges in seinem Verhalten gefunden hätten. Bei meinem sehr stark durch das Leben zerzausten Menschenglauben ist die Hoffnung klein, aber ich habe die Hoffnung, daß Herr Justizrat Verstein, der den armen Fürsten in der Schöffengerichtsverhandlung so schwer angegriffen hat, sich in der heutigen Verhandlung entschuldigt und Abbitte tut. Man hat mir seit Juni d. J. die schwersten, bittersten, kränkelnden Vorwürfe gemacht darüber, daß ich nicht von vornherein in dieser Angelegenheit die öffentliche Klage erhoben habe. Ich will mich nicht rechtfertigen, das habe ich nicht nötig, aber ich möchte meine Haltung in dieser Sache begründen. Als Graf Kuno Rolke seinen Abschied erbeten und erhalten hatte, da wies er mit seinem hohen und bisher so gnädigen Gebieter gewiß einiges gesprochen haben. Was er gesprochen hat, weiß ich nicht und wird auch sicher niemand erfahren, denn Graf Kuno ist diskret. Aber als Mensch denke ich mir, daß S. M. zu ihrem langjährigen Diener gesagt hat: Gehen Sie hin, jetzt haben Sie die Ellenbogen frei, treten Sie das Otterngesicht zu Boden, schaffen Sie sich wieder einen reinen Namen, dann werden wir weiter sprechen. Wenn diese Annahme richtig ist, dann habe ich richtig gehandelt, wenn ich dem Grafen Rolke erst ein vollständig überliches, sich selbst Recht zu verschaffen. Es mußte ihm doch auch leicht werden, sich Recht zu verschaffen, es war eine einfache Verschuldigung. War sie nicht richtig, so mußte Harden einfach zu angemessener Strafe verurteilt werden, war sie richtig, dann hätte sicher die Staatsanwaltschaft kein Interesse gehabt, sich mit dieser Sache zu befassen. Der Prozeß gewann seine Bedeutung erst im Laufe des Schöffengerichtsverfahrens und durch das Verhör. Deswegen ist er gerade ein Musterbeispiel für die Notwendigkeit, daß der Staatsanwalt zu jeder Zeit in jeder Lage des Verfahrens eingreifen hat. Das öffentliche Interesse gewann der Prozeß erst durch die Hineinziehung der Ehefrage. Von dem Augenblick, wo das öffentliche Interesse zutage trat, war ich zur Stelle und habe die Strafverfolgung übernommen. — Und nun komme ich wohl zu dem Wichtigsten, zu dem Zweck, den Herr Harden mit den Artikeln verfolgte. Darüber sind die Meinungen unendlich geteilt. Herr Harden hat am ersten Tage gesagt: er glaubte, dem Lande, dem er angehört und das er liebe, einen guten Dienst zu leisten! Ich glaube ihn, aber er hat seinem Vaterlande einen herzlich schlechten Dienst geleistet. Er hat

Vaterland diskreditiert

vor dem Auslande! Es ist eine wahrnehmbare, daß am deutschen Kaiserhofe eine Gruppe pervertierter Männer existiert. Wo ist diese Gruppe? Nicht einen einzigen können Sie vorkühren! — Nun beanstandet die Verteidigung, wie ich annehme, für ihren Klienten den Schutz des § 193 des Strafgesetzbuchs. — Der Staatsanwalt wendet sich dann gegen das Bemühen der Verteidigung, für den Angeklagten den Schutz des § 193 in Anspruch zu nehmen. Der Angeklagte habe zweifellos dem Grafen Rolke seine Mißachtung ausgedrückt wollen und darin liegt eine Beleidigung, eine strafbare Ehrenkränkung. Ich habe alles hin und her erwogen, die Verhältnismäßigkeit der Angeklagten, daß er sich hat täuschen lassen, wie manche anderen klugen Leute. Diese haben aber nicht das getan, was Harden getan hat: er hat von diesen Mitteilungen der Frau v. Elbe Gebrauch gemacht und auch dies vertreten. Ich habe mich lange hin und her gefragt, ob es nicht möglich wäre, hier nur eine Geldstrafe zu beantragen, aber ich muß Gesängnisstrafe in Antrag bringen, weil der Angeklagte ungeschicklich und ungerichtet hat über den Grafen Rolke, den Fürsten Eulenburg und unseren Staat. Deshalb beantrage ich gegen den Angeklagten vier Monate Gefängnis

and Publikationsbefugnis für den Nebenkläger in der „Voss. Ztg.“

dem „Berl. Tagebl.“, der „Kreuz-Ztg.“, dem „Pannow. Kurier“ und in der „Allg. Ztg.“. Außerdem beantrage ich, die gesamten Kosten, auch die sämtlichen Kosten des Privatklageverfahrens dem Angeklagten aufzuerlegen. Das dies statthaft ist, ergibt ein im 48. Bande des Goldammerischen Archivs abgedruckter Artikel des höchsten Gerichtshofes. Zum Schluß noch eins: Ich möchte Herrn Harden noch etwas sagen, was ihm in gewissem Sinne vielleicht erfreulich erscheinen möchte. Herr Harden hat begeisterte Anhänger, die bereit sind, für ihn in den Tod zu gehen. Ich habe einen Brief bekommen, in welchem mir jemand androht: Wenn Harden verurteilt wird, dann werde ich aus dem Hintertall erschossen werden, wie seinerzeit der Rittmeister v. Krojitz. (Heiterkeit.) Wir sind derartige Zuschriften natürlich sehr gleichgültig; ich habe ein gutes Gewissen und ich habe wesentlich Zeit meines Lebens noch niemand unrecht getan. Deshalb sage ich mit dem großen Reichsminister Fürst Bismarck, der, wenn er gut gelaunt war, sich der plattdutschen Sprache bediente: „Dor lach' ich über!“ (Heiterkeit.)

Als Vertreter des Nebenklägers nimmt hierauf

Justizrat Dr. Seho

das Wort: Ich werde mich darauf beschränken, den Nebenkläger zu rechtfertigen gegen den Vorwurf, daß er leide an einer krankhaften Geistesstörung seiner Sinnverrichtung. Dieser Vorwurf ist beleidigend. Trotz der übertriebenen Tätigkeit des wissenschaftlich-humanitären Komitees ist dieser Vorwurf ein Schimpf, nicht bloß in unserem Vaterlande, sondern, wie ich kürzlich aus einem Buche über Sibirien ersehen habe, selbst dort. Der Angeklagte kann nicht davon freigesprochen werden, daß er der eigentliche Urheber der unendlichen Flut von Schmutzliteratur gewesen ist, die sich dieser Affäre bemächtigt hat und einen Schandfleck in unserem Volkstum bildet. Die Artikel sind eine wohlgeordnete Kette zu einem ganz bestimmten Ziel. Der gute Glaube soll Herrn Harden nicht abgesprochen werden, denn es wäre doch teufelisch, wenn man annehmen wollte, daß jemand in politischen Kämpfen zum Mittel der bewußten Lüge greifen würde. Harden ist ein Opfer seiner durch Parteinehmer getriebenen Intelligenz geworden und ihn trifft der Vorwurf, den Satz des alten römischen Rechts: audiatur et altera pars nicht besorg zu haben, der Vorwurf, daß er die leidenschaftlichen Ergüsse einer durch ihren Ehecheidungsprozeß verzerrten Frau ohne weiteres für bare Münze genommen hat und seinen Angriffen, die ohnegleichen an Falschheit sind, zur Grundlage gemacht hat. Und doch hätte er durch Einsicht des der anderen Seite zu Gebote stehenden Materials seine Ansicht laut vorbringen können. Es bleibt dabei: Das ganze so überaus zu beklagende Verfahren ist auf jene Briefe und Mitteilungen einer Frau zurückzuführen, die erbittert ist bis in die tiefsten Tiefen ihres Seelenlebens, die als

allein schuldiger Teil

angesehen worden ist, die ihre Verurteilung nach jahrelangem erfolglosem Kampfe zurückgezogen hat. Ich habe Mitleid mit dem Verleumdung der Frau v. Elbe, in welches sie sich selbst gebracht hat. Schon im ersten Anzuge, als Frau v. Elbe meine Gegnerin war, hatte ich mit ihr unendliches Mitleid. Nie habe ich sie eine Lügnerin, nie eine Heuchlerin gescholten, nie habe ich daran gedacht, daß sie ihren Reuegeden verleiht hat, aber ihre Keuschheit hat ihr das schönste Recht des sittlichen Menschen, das Recht wahr zu sein, genommen. Der fanatische Gegner, der hier gebört hat von den Sachverständigen, welche bemitleidenswerte entartete Fische die Frau v. Elbe besitz, wird genau meiner Ansicht werden. Die von der Verteidigung geladenen Sachverständigen haben hier unter

ihrem Eide ausgesagt, daß nicht ein Schatten eines Verdachts dafür vorliegt, daß bei dem Grafen Rolke eine erotisch betonte Freundschaft vorliegt. — Als Frau v. Elbe hier im Gerichtssaal in dieser zweiten Verhandlung das erste Wort gesprochen hatte, war der Prozeß eigentlich schon zu Ende. Wer war es denn gewesen, der in der Verhandlung erster Instanz durch die genau detaillierten Fragen an die Frau v. Elbe einen Sturm der Entrüstung in dem deutschen Wölkchen entfacht hat? Wer ist es denn gewesen, der ihr die Geheimnisse des Ehebettes entlockt hat? Wir nicht! Ich rufe alle Augenblicke dafür auf, daß ich mich stets dem widersetzt habe, daß diese Dinge hier zur Sprache kommen. — Möge doch endlich die unheilvolle Frucht verdorren, die aus dieser Drahtensaat entsprossen ist! Glauben Sie uns das eine, wir haben hier nicht den zehnten Teil aus dem Eheleben des Grafen Rolke zur Sprache gebracht. Unendlich viel Traurigeres, Schmähtübleres könnten wir hier vorbringen, um die Ehegeschichte des Herrn Nebenklägers in dem richtigen Lichte darzustellen. Nicht wie ein Held der modernen Erzählungskunst hat Graf Rolke diese Sachen hier vorgebracht. — Nein, wie ein Held aus der alten guten Zeit hat Graf Rolke geschwiegen. Er hat geschwiegen, als ihn sein Freund, mit dem er in dem behaupteten, so sehr hohen Verhältnis angeblich stehen sollte, fragte, woher die Spuren von Mißhandlungen kämen. Er hat die wahre Ursache verschwiegen und hat erklärt, das blaue Auge rühete von einem Sturz gegen ein Stägere her. Als Graf Rolke endlich, an Leib und Seele gebrochen, seiner Schwelger, der Gräfin Dandelmann, seine eheliche Leidensgeschichte eingeleitet und ihr an seinem linken Arm die blutigen Ringeindrücke zeigt, als die damalige Gräfin Rolke, wie ein Raubvogel seine Krallen, ihre

Fingerringel in den Arm ihres gequälten Ehegatten eingeschlagen

hatte, — als da seine Schwester in gerechter Empörung über diese Vorgänge nach Breslau fährt, um dort mit ihrem Bruder einen Rechtsanwalt aufzusuchen und die erforderlichen Schritte in die Wege zu leiten will, auch da noch schweigt Graf Rolke. An der Tür des Anwalts leitet er um, da er seine Schande nicht offenbaren wollte. Meine Herren, das ist nun der Mann, dem in der vorigen Verhandlung hier gesagt wurde, es wäre nicht anständig, tapfer, kritisch, und nicht deutsch, wenn man das Zeugnis der Frau v. Elbe als unmahr bezeichne! Der § 193 ist meines Erachtens auf den Angeklagten gar nicht anwendbar, es müßte denn ein Umstand des Rechts eintreten. Ich werde mich in der Erörterung über das Strafmaß nicht einmischen. Auch der Nebenkläger will das nicht. Selbst das Leid dieser Tage hat in dieser Seele keinen Haß zu erregen vermocht. Ich meine aber, daß sich nicht bloß der kämpfende Journalist auf seinen Journalismus berufen darf, sondern daß auch wir und eines gewissen Patriotismus rühmen dürfen, und mein Patriotismus lobt in heller Freude auf darüber, daß endlich die volle und ungetrübte Sonne des Rechts über dem Wirral dieses unheilvollen Prozesses aufzugehen im Begriffe steht. Das Gute, was aus diesen Artikeln entspringen ist, ist das, daß wir in Zukunft jedem Rauner, Plüsterer, Hintertreppensporteur, der nachher von nichts etwas gesagt haben will, von „Frontwechsel“ und dergleichen spricht, den Mund werden stopfen können und ihm werden zurufen können: „Du läst!“ Auch die Spoken im Grunewald, auf die sich Herr Harden in der ersten Verhandlung berufen hat, werden, nachdem die Wahrheit ihren Triumph hier gefeiert hat, in Zukunft ein anderes Vieh pfeifen als vorher.

Graf Rolke:

Ich möchte hier noch in breiter Öffentlichkeit die Frage beantworten, weshalb ich mein

Abschiedsgesuch

eingereicht habe: Als ich den Artikel der „Zukunft“ vom 27. April zur Kenntnis nahm, ging ich zu meinem direkten Vorgesetzten, dem Gouverneur Generalvizeamiral v. Dahnke. Ich habe ihm dargelegt, daß ich glaube informiert zu sein, daß der Herr Angeklagte sich eine Gruppe konstruierte und dann sie angriffe in der Art, um sich nicht mit ihr zu schlagen, sondern um sie in breiter Öffentlichkeit in der Art zu verdächtigen, daß sie unmöglich wird. Ich beriet mit meinen Anwälten, in welcher Weise gegen ein solches Vorgehen eingeschritten werden könnte. Zwei Tage darauf kam zu mir der General v. Pleßen, der Chef des allerhöchsten Hauptquartiers, dem ich mein Ehrenwort gegeben habe, daß ich nie mit Männern geschlechtlichen Umgangs verflochten habe. Ich habe darauf gleichzeitig mein Abschiedsgesuch meiner innersten Ueberzeugung nach eingereicht unter der Motivierung, daß es mir nicht angänglich erschien, daß eine Persönlichkeit in meiner Stellung unter einem nicht gleich zu beseitigenden Verdacht fernherhin im Dienst stehen könnte. General v. Pleßen schien durchaus meiner Meinung zu sein. Am 24. Mai habe ich meinen Abschied von allerhöchster Stelle in Gnaden bewilligt bekommen in der üblichen Form und ich bin dankbar dafür. Sr. Majestät, weil er mir dadurch die Freiheit gab, auf dem Wege der Klage vorzugehen, wie es meine Pflicht erfordert und meine Ehre. Nun möchte ich noch mit einigen Worten eine Darstellung gestatten, wie sie auch die Darlegungen des Grafen Reventlow enthielten, nämlich, daß an unserem Hofe ein

lächer, unmännlicher Ton

geherrscht hätte oder überhaupt herrschen könnte. Ich bin hier im Augenblick der Einzige im Saale, der persönlich durch lange Jahre hindurch darüber berichten kann und deshalb sich auch verpflichtet fühlt, davon Kenntnis zu geben. Ich habe sieben Jahre als Flügeladjutant und General à la suite Sr. Majestät Dienst getan und verleihere demnach: niemals hat ein lächer, unmännlicher Ton am kaiserlichen Hofe geherrscht. Dafür bürgt schon die frische, ursprüngliche Persönlichkeit unseres Kaisers. Niemand hat ein Gruppchen errichtet, niemals eine politische Intrigue, niemals eine Kammerkammer; auch eine Tafelrunde hat nie existiert in der Art, wie sie der Angeklagte andeutete.

Auf die Frage des Vorsitzenden erklärt Graf Rolke die Richtigkeit dieser Aussage auf seinen Eid.

Von den Verteidigern nimmt zunächst

Justizrat Verstein

das Wort: Fast drei Stunden haben wir hier zwei glänzende Redner für die Schuld des Angeklagten sprechen hören. Bewiesen haben sie diese Schuld aber nicht. Man hat von allen möglichen Dingen gesprochen, von Kahl bis zu den Spagen im Grunewald, aber den Beweis, daß die Artikel strafbare Beleidigungen enthalten, ist man schuldig geblieben. Herr Harden ist ein anständiger Mann und ein unabhängiger Schriftsteller und kann beanspruchen, daß ihm das langgebetete werde, was daraus folgt, nämlich, daß man ihm glaubt, wenn er erklärt, in welchem Sinne er die Artikel geschrieben hat und welches ihre Bedeutung ist. Herr Harden ist kein Pamphletist, kein grobverbaliger Verleumder, kein unmündiger Skribent. Der Oberstaatsanwalt wirkt ihm drusale Rücksichtlosigkeit und Unbedenklichkeit in der Wahl seiner Mittel vor. Inwiefern ist dieser Vorwurf berechtigt? Gar nicht! Herr Harden hat niemals und auch vor Gericht nie gelogen und man wird es ihm glauben können, daß er

mehr weiß, als er sagt.

Was er vorgebracht hat, beruhte nicht auf Phantasien von Plüsterern und Lügneren, sondern auf Mitteilungen eines Mannes wie Geh. Rat Schwemmer und dessen Ehefrau, die die eigene Richte des Grafen Rolke ist. Er ist nicht leistungsfähig vorgegangen und hat nicht zu schneid geglaubt. Dieser Vorwurf würde auch alle anderen treffen, die die Frau v. Elbe für glaubwürdig erachteten, auch den ersten Gerichtshof. Harden ist nicht aus Lust am Skandal an die Sache heranzutreten, sondern er ist in die Sache eigentlich wider seinen Willen hineingekrängt worden. Man kann nicht der Vorwurf treffen, daß er aus den Ehecheidungsdokumenten vor der Welt etwas mitgeteilt hat, denn aus den Artikeln kann niemand ersehen, ob Graf Rolke überhaupt verheiratet ist oder nicht. Die Behauptungen von der „Kammerkammer“ und der „Liebesbergerci“ sind doch keine Erfindungen Hardens. Nun lese man doch überhaupt einmal die Artikel an: sie füllen 120 Druckseiten und alle Stellen,

in denen vom Grafen Rolke die Rede ist, machen zusammen kaum eine halbe Seite aus! Der Verteidiger geht die einzelnen Artikel durch und sucht im einzelnen anzuführen, daß in keinem derselben der Sinn liege, den der Oberstaatsanwalt herausgelesen habe. Er fragt wiederholt unter Anführung der einzelnen Stellen: Darf man das in Deutschland nicht sagen? Selbst wenn aber die Artikel so gedeutet werden könnten, wie der Angeklagte bestreitet, so würde er für die beiden ersten Artikel nicht bestraft werden können, da nach der Auskunft des Freiherrn v. Berger bezüglich ihrer Verjährung eingetreten ist. Ein delictum continuatum liegt nicht vor. Kein Mensch hat die Artikel so verstanden und so interpretiert, wie es jetzt geschieht, der Värm, der nachträglich entstanden, ist ihm nicht aufs Konto zu setzen. Ich bin nunmehr bei den Personen angelangt, die Harden in seinen Artikeln erwähnt hat. Da muß ich nun in erster Linie sagen — wo sind denn eigentlich die Herren

Hohenau und Lbuar?

In der Verhandlung sind bisher diese Namen nicht genannt worden, ich will mich deshalb auch nicht weiter mit diesen beschäftigen. Derjenige, von dem Herr Harden am meisten gesprochen hat, war der Fürst zu Eulenburg. Der Herr Oberstaatsanwalt hat hier von mir verlangt, daß ich dem Fürsten Eulenburg, den ich allerdings sehr angegriffen hatte und angreifen mußte, Abbitte leiste. Ich kann zu meinem Bedauern der Aufforderung des Staatsanwalts nicht entsprechen. Ich kann meine Vernunft, meine Logik nicht zwingen. Es wäre nicht gewissenhaft und nicht anständig, wenn ich jetzt sagen würde, um des lieben Friedens willen will ich das alles jetzt zurücknehmen. Ich will ganz offen erklären, daß ich vielleicht etwas weit gegangen bin, aber ich trete auch voll dafür ein. Fürst Eulenburg hat zu Baron Berger damals gesagt: „Harden nimmt an meiner politischen Tätigkeit Anstoß, ich gehe nach Territet.“ Fürst Eulenburg ging dann nach Hause und schrieb an den Baron Berger sofort einen Brief, in dem er nochmals erklärte, daß er nach Territet gehe. Weshalb schrieb denn wohl Fürst Eulenburg diesen abscheulichen überflüssigen Brief? Meiner Ansicht liegt der Grund darin, daß der Brief Herrn Harden gezeigt werden und er Ruhe und Frieden halten sollte, da Eulenburg ja gehe. Harden sollte sich dann sagen: der Fürst geht, du brauchst ihn ja dann nicht mehr angreifen. Baron Berger hat dies ebenso verstanden. Hätte Fürst Eulenburg so handeln brauchen, wenn nicht irgend wo etwas faul im Staate Dänemark gewesen wäre? Die Anklage liegt aus den Artikeln den Vorwurf der Homosexualität heraus. In Frage kommen hierfür nur die vier genannten Personen, nämlich Fürst Eulenburg, Graf Rolke, Graf Hohenau und der französische Herr Lecomte. Ich kann meinem logischen Denken nicht Gewalt antun, ich kann es mir nicht erklären, woher es kommt, daß wenn vier Personen in einer ganz gleichen Weise beschuldigt werden — d. h. bezüglich des Grafen Rolke ist ja nie eine derartige Beschuldigung ausgesprochen worden —, nur einer von ihnen sich rechtfertigt, wenn die ausgesprochene Beschuldigung fälschlich ausgesprochen worden ist. Graf Rolke hat auf den Vorwurf mit einer Klage geantwortet. Er hat gesagt: Hier wird mir etwas vorgeworfen, ich erkläre, es ist nicht wahr, wenn ihr es könnt, so beweist es. Das ist der normale gerade Weg, den jeder ehrliche und anständige Mann beschreitet. Was soll ich mir denken, wenn der Mißbeleidigte, ja der Hauptbeleidigte, der um die gleiche Zeit Kenntnis von den Beschuldigungen erhalten hat, keinen Strafantrag stellt. Harden ist wenigstens bis zum heutigen Tage

keine Privatklage des Fürsten Eulenburg

zugestellt worden. Das alles gab mir zu schwerwiegenden Bedenken Anlaß. Ich will Ihnen weiter sagen, weshalb ich hier nicht von dem, was ich gegen den Fürsten Eulenburg in der Schöffengerichtsverhandlung gesagt habe, zurücknehme und nicht die von mir verlangte Abbitte leiste. Ich will Ihnen klarlegen, was mich dazu zwingt, meiner Ueberzeugung treu zu bleiben. Wenn ein Mann wie Fürst Bismarck ein Wort gebraucht, so ist wohl ohne weiteres anzunehmen, daß er auch die Bedeutung des Wortes kennt. Ich kann mich nicht dazu entschließen, wenn der Fürst Bismarck auf den Fürsten Eulenburg das Wort

„Kinade“

gebraucht, daß er dann nicht gewußt haben soll, was das Wort „Kinade“ bedeutet. Ich kann mich nicht entschließen, mich mit der jetzt von Herrn Oberstaatsanwalt Dr. Liman gegebenen Interpretation einverstanden zu erklären. Herr Kriminalkommissar v. Trezlow, der Vertreter des Polizeipräsidiums, hat von dem Grafen Rolke die Erlaubnis gehabt, alles anzuforschen, was er über Gerüchte über ihn wisse. Fürst Eulenburg hat jedoch die Erlaubnis nicht gegeben, über Gerüchte hier anzuforschen, die über ihn nachherweise zirkulierten. Soll man bei all dem nicht darauf kommen, daß von dem Fürsten Eulenburg in dieser Sache nicht immer der gerade Weg gegangen ist? Herr Lecomte hat seinerseits nicht reagiert. Und dann die Art, wie Fürst Eulenburg in dem Prozeß Brand unter seinem Eide die Beschuldigung des damaligen Angeklagten widerlegte! Sie stand ganz bedeutend von der Art ab, wie der Reichstangler seinen Eid leistete. Fürst Bismarck hat rund und nett der wahnwitzigen Verleumdung nach jeder Richtung hin den Boden entzogen, Fürst Eulenburg schwor aber sehr zurückförmlich, daß er niemals Verleumdungen gegen § 175 des Strafgesetzbuchs begangen. In diesem Prozeß haben wir hier eine halbe Stunde über die den Fürsten Eulenburg betreffenden jetztigen Fragen gesprochen, ohne daß er eingegriffen hat. Er hat nur erklärt: „Ich habe niemals Schwermereien gemacht.“ Das Gericht stellt sich auf den Standpunkt, daß darüber genügende Feststellungen gemacht sind, nachdem der Nebenkläger unter seinem Eide erklärt hat: er stelle in Abrede, daß ihm bezüglich des Fürsten Eulenburg etwas Unschändliches bekannt sei. Ich erkläre hierzu: wir bezweifeln hier durchaus nicht, was Graf Rolke unter seinem Eide gesagt hat, aber damit wird doch nicht die Tatsache, daß der Welt geschaff, daß wir hier einen Antrag gestellt hatten, der das Gegenteil von dem beweisen sollte, was Fürst Eulenburg dargelegt hatte. Deshalb bin ich nicht in der Lage, der Aufforderung des Staatsanwalts zu entsprechen. Die bekannt gewordene Tatsache, daß Sr. Majestät gewisse Entschlüsse gefaßt habe, war es, die Aufsehen erregte. Ich glaube doch nicht, daß Sr. Majestät so schwerwiegende Beschlüsse bloß auf Artikel der „Zukunft“ hin faßt. Diese konnten doch nur die Veranlassung sein, die Sache sich anzusehen. Hardens Schuld ist es nicht, daß Graf Rolke anders zu Sr. Majestät steht als früher. Der Oberstaatsanwalt verweist auf das Ausland und auf den Jubel, den die zur Sprache gebrachten Dinge dort verursacht haben. Ist es denn beklagenswert, daß die

Aberwisa geschlossen

ist und diejenigen entfernt sind, die der Kriegsminister mit Recht „Haben“ nannte? Tüngerhausen muß man entfernen, nicht zugeben! Die Krankheit ist das Uebel, nicht der Arzt! Der deutsche Schriftsteller muß das Recht haben, auf Uebelstände hinzuweisen. Eine sich eine Anklage anzugehen. Harden hat von Anfang an gesagt: homosexuelle Dinge habe er vom Grafen Rolke nicht behauptet. Er war aber durch den Gang der Verhandlung gezwungen, schließlich etwaige Beweise dafür heranzuziehen. Ich meinerseits hätte eine Pflichtvergeßlichkeit begangen, wenn ich mich von etwas anderem hätte leiten lassen, als von dem Interesse meines Klienten. § 193 muß dem Angeklagten zugebilligt werden, denn Vaterlandsliebe und deren Betätigung sind doch gewiß berechtigte Interessen. Der Oberstaatsanwalt, der trefflich alle Gründe angeführt hat, die für eine Geldstrafe sprechen, ist mit seinem Antrage plötzlich vom Wege abgewichen. Von einer Freiheitsstrafe kann nach meiner Meinung gar nicht gesprochen werden, von einer Geldstrafe nur, wenn § 193 dem Angeklagten nicht zugute käme, was doch in ausgiebigstem Maße der Fall ist. Ich bitte zum Schluß den Gerichtshof, die Schuldfrage zu prüfen lediglich vom gesetzlichen und juristischen Standpunkt aus und sich um die politische Aktion und die etwaigen schlimmen Folgen derselben nicht zu kümmern. Der Angeklagte hat, wie der Oberstaatsanwalt selbst anerkennt, aus einem Ueberragend gehandelt, der ihn allein schon von einer Freiheitsstrafe schämen müßte; nämlich dem Vaterlande zu nützen. Wir sollten und nicht möglichst wenige, sondern recht viele Menschen wünschen,

für die die Vaterlandsliebe das Motiv zum Handeln ist. So zahlreich sind die Männer nicht, die einmal ein mutiges Wort wagen. Dies zu wahren ist ein Recht, auf das der individuell geachtete Deutsche besonders stolz ist und dieses Recht möge auch ferner erhalten bleiben: Auch im neuen Jahr das alte Recht!

Oberstaatsanwalt Dr. Izenbleit:

Ein Wort der Wahrheit zu tragen wird's hoffentlich auch in Deutschland immer Männer geben. Hier handelt es sich aber nicht um ein Wort der Wahrheit, sondern um ein Wort der Unwahrheit. Es ist ja gerade als unwahr erwiesen, was der Angeklagte dem Grafen Rolke nachgesagt hat. Deshalb war Herr Harden durchaus nicht berechtigt, solche Worte auszusprechen.

Justizrat Sells: Graf Rolke hat doch als Zeuge unter seinem Eid ausgesagt, daß ein Artikel der „Futurist“ ihm Anlaß gegeben hat, am 8. Mai d. J. seine Verabschiedung zu erbitten.

Justizrat Kleinholz: Herr Harden ist ein wahrhaftiger Mann, er würde das nicht ableugnen, was er geschrieben hat und man muß ihm glauben, wenn er sagt, er habe die Verleumdungen, die ihm imputiert werden, überhaupt nicht in die Worte hineinlegen wollen. Ein fortgeschrittenes Delikt kann unter seinen Umständen dazuliegen, selbst wenn man tatsächlich das Vorhandensein der Ver-

leumdungen annehmen wollte. Bei den ersten beiden Artikeln ist aber auch die Verjährung schon eingetreten. Der gute Glaube wird dem Angeklagten aber nicht bestritten werden können. Der erste Grund zu seinem Vorgehen war die Äußerung Bismarcks. Dieser Äußerung durfte Harden glauben, denn Bismarck überlegte immer sorgfältig, was er sagte. Auch Frau v. Elbe mußte Herrn Harden durchaus glaubwürdig erscheinen, ihr haben doch auch so viele andere Verträge und Laien geglaubt. Als eine Gefährdung des Staatsoberhauptes muß es dem Angeklagten aber erscheinen, wenn ihm mitgeteilt wurde, Graf Rolke habe erklärt: „Wir haben

um den Kaiser einen Ring gebildet,

den niemand mehr durchbrechen kann“ und er habe zu seiner Gattin gesagt: „Wenn ich erst geschieden bin, werde ich als Flügeladjutant aus der Nähe Sr. Majestät immer Bericht erstatten können.“ Der Angeklagte erwiderte in der Kammer eine Schädigung des Staatsoberhauptes. Sie hat gegen eine Verurteilung des Kaisers mit Bismarck gearbeitet, drei Kanzler sind durch ihre Wirksamkeit entfernt worden, auch der alte Hohenlohe hat nur mit wundenbranntem Herzen von Eulenburg gesprochen. Wenn also in den Artikeln des Angeklagten wirklich etwas Strafbares enthalten sein sollte, dann dürfte schon auf eine Gefängnisstrafe nicht erkannt

werden mit Rücksicht auf den guten Glauben und die lauterer Motive des Angeklagten.

In einer längeren Replik bemerkt

Oberstaatsanwalt Dr. Izenbleit

u. a.: Wenn man die Verteidigung hört, möchte man sich wundern, daß Graf Rolke nach Kenntnisnahme der Artikel sich nicht hingekümmert hat, um dem Angeklagten herzlich zu danken. (Heiterkeit.) Das ist doch eine interlineare Akrobatik. Harden selbst hat angegeben, daß er Spott und Hohn anwenden wollte, um die Herren aus der Nähe des Kaisers zu bringen. Es hat keine Gruppe bestanden, die Herrn Harden zu seinen Artikeln veranlassen konnte. Die Existenz einer solchen Gruppe besteht nur in dem Gehirn des Herrn Harden. Die Gruppe ist ein Irrtum von ihm, ebenso wie die Behauptung der Homosexualität. Herr Graf Rolke ist ein gänzlich unpolitischer Mann, wie Harden selbst nicht bezweifelt.

Auch Justizrat Sells erwidert noch kurz auf einige Ausführungen der Verteidiger. Keinem Menschen sei es eingefallen, dem Angeklagten bösen Glauben vorzumerfen. Es müsse aber behauptet werden, daß er bei seiner Informationsbeziehung objektiv unparteiisch sachlich nicht gewesen ist.

Hierauf wird die Verhandlung auf Donnerstag 10 Uhr vertagt.

Sozialdemokrat. Wahlverein
für den
4. Berliner Reichstagswahlkreis
(Landsberger Viertel).
Bezirk 995, Teil I.
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unter Genosse, der Richter
Hermann Laws
(Wohnhaft Petersburgerstr. 31)
gestorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Freitag, den 3. Januar 1908,
nachmittags 1 1/2 Uhr, von der
Leichenhalle des Kranenbause
am Friedrichshagen aus nach dem
Friedhof-Friedhof in Friedrichs-
felde statt.
Um rege Beteiligung ersucht
216/1 Der Vorstand.

**Deutscher
Holzarbeiter-Verband**
Todes-Anzeige.
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß der Kollege, Richter
Hermann Laws
am 29. Dezember verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Freitag, den 3. Januar, nach-
mittags 1 1/2 Uhr, vom Kranen-
bause am Friedrichshagen aus nach
dem Friedhof-Friedhof in Friedrichs-
felde statt.
Um rege Beteiligung ersucht
77/2 Die Ortsverwaltung.

**Deutscher
Holzarbeiter-Verband**
Zahlstelle Niedorf.
Todes-Anzeige.
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unter Kollege, der Richter
Andreas Christiansen
am 30. Dezember verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Freitag, den 3. Januar, nach-
mittags 3 1/2 Uhr, von der Leichen-
halle des Kollege-Wirthehofes, Her-
mannstraße 12, aus statt. 77/4
Um rege Beteiligung ersucht
Die Ortsverwaltung.

**Deutscher
Holzarbeiter-Verband**
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß der Kollege, Wäldholzer
Eduard Wulff
am 29. Dezember verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet morgen
Donnerstag, den 2. Januar, nach-
mittags 3 Uhr, von der Leichen-
halle des Leichenhändlers Rich-
hofes in Niedorf, Hermannstraße,
aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
77/3 Die Ortsverwaltung.

**Verband der freien Gast-
u. Schankwirte Deutschlands**
Zahlstelle Adlershof.
Am 30. Dezember 1907 verstarb
die Frau des Kollegen
Gustav Jürke.
Die Beerdigung findet am
2. Januar 1908, nachmittags
3 Uhr, von der Leichenhalle des
Adelphof-Friedhofes aus statt.
Die Ortsverwaltung.

Dankagung.
Sage hiermit allen Verwandten,
Freunden, Bekannten, dem Verein
der Sterbepflege und Geliebten
plötzlich, den Wohltätigkeitskollegen
sowie der Offizin von Rudolf Wesse
für die zahlreiche Beteiligung und die
schönen Arrangements bei der Be-
erdigung meines lieben guten Man-
nes, des Sterbepflegers **Michael
Palusch** meinen herzlichsten Dank.
216/1 Blume Anna Walech.

Steppdecken
Sauft man am preiswertesten
jezt nur direkt in der Fabrik
Berlin C., Wenzelauerstr. 11a.
S. Strohmandel.
Alle Steppdecken werden aufgearbeitet.

Danksagung.
Die über Erwarten große Beteiligung und hierdurch
bewiesene herliche Teilnahme gelegentlich der Beerdigung
des uns zu früh und unvermutet entzogenen innigstgeliebten
Gatten, fürsorglichen Vaters, treuen Bruders, Schwieger-
vaters, Onkels, Schwagers und Großvaters, des Theater-
Direktors und Gastwirts
Aegidius Diez
war ein Trost für unsere wunden Herzen. Wir gestatten
uns an dieser Stelle allen Beteiligten unseren tief-
gefühltesten Dank auszusprechen.
Wir danken ferner dem Verein der Saalbesitzer von
Berlin und Umgegend, dem Internationalen Verein reisender
Schausteller, Sitz Hamburg, Sektion Berlin, der Inter-
nationalen Artisten-Genossenschaft, dem Internationalen
Frauen-Schaustellerverein und dem Kellnerverein „Einig-
keit“.
Unsere Verehrung und Liebe für den Entschlafenen
wird auch nach seinem Tode nicht erlöschen.
Er hat sich in unseren Herzen ein unvergängliches
Denkmal errichtet.
Im Namen der Hinterbliebenen
Frau Louise Diez geb. Zastrow.
Waldemar Diez als Sohn.
Frau Frieda Ströwing als Tochter.
Alfred Ströwing als Schwiegersohn.

Größte Berliner Zuschneide-Akademie
Alexanderplatz, Direktion Maurer
Bedeutendste Fachhochschule der Welt für die gesamte moderne
Zuschneiderei. Höchste Auszeichnungen: Grand prix, Ehren-
preis, Ehrentitel, viele goldene Medaillen etc. für hervorragende
Leistungen im Unterrichtswesen. Theoretische und praktische Aus-
bildung. Vorkursstoffe, einschlägige, geprüfte Lehrpläne.
Zahlreiches Fachlehrpersonal. Tausende von Anerkennungen.
Herren- und Damen-Abendkurs streng getrennt. Tages- und
Abendkurse. Neue Lehrstoffe für Herren- und Damen-
schneidererei. Wäsche, Wollbegonnen
jeden 1. und 15. im Monat.
Reflexanten kostenloser Stellennachweis. Schnittmuster-Verkauf.
Unkosten reich illustrierten Publikums-Prospekt be-
lange man gratis und franco. 1336/2

Meiner verehrten Kundschaft und allen
Phänomen
Rauchern
ein frohes neues Jahr!
Cigaretten-Fabrik
Namkori-Phänomen.

Wichtig für die Abonnenten des „Vorwärts“!!! — Man beeile sich!!!
Letzte 3 Tage! Fast umsonst!
werden im totalen
Räumungs- und Inventur-Ausverkauf des
Konfektionshauses Westmann
Hauptgesch.: W., Mohrenstr. 37 a, a. d. Kolon., n. Hausvogteipl.
Filiale: O., Gr. Frankfurterstr. 115, 2. Haus a. der Andreasstr.
Abendmäntel, Pflüschmäntel, Lillboys, Kostüme, Röcke, Blusen, Stolen, Mäntel,
Persianerjackets, Pelzmäntel etc.,
Original-Modelle, Reismuster u. Kopien, selbst für die stärksten Figuren vorrätig,
in sechs Preiseinteilungen abgegeben:
Preiseint. 1 2 3 4 5 6
bisher bis M. 18 bis M. 30 bis M. 50 bis M. 90 bis M. 100 bis M. 250
jezt nur „ 6 nur „ 10 nur „ 15 nur „ 30 nur „ 55 nur „ 83
Keine Massen- oder Dutzendware, nur exquisite Ausführungen!
Um die Räumung schnellstens zu erwirken, gebe ich beim Einkauf für M. 20,—
1 blauen Kragen mit Capuchon f. Kinder von 1-12 Jahren,
oder 1 Kinderpyjak gratis!
Dieser günstige Gelegenheit kommt nie wieder!
Mein Trauer- & Magazin befindet sich unverändert
W., Mohrenstr. 37 a, a. d. Kolonaden.
Fil.: O., Große Frankfurterstr. 115,
2. Haus a. d. Andreasstr.
Neujahr geöffnet
8-10,
12-2 Uhr
Im eigenen Interesse
empfiehlt es sich,
genau auf
Firma- u. Hausnummer
zu achten!

Nach beendeter
Inventur
sind die Preise auf
sämtliche Artikel bis zu
33 1/3 0/0
herabgesetzt: 34911*
v. M. 4.50, 8, 13.50,
24, 36, 45 usw.
v. M. 2.10, 3.50, 5,
7.50, 9, 12 usw.
v. M. 5, 6.75, 9,
11.50 usw.
sowie Stappdecken, Tisch- u. Dwan-
decken, Läufer- u. Möbelstoffe etc.

**Teppich-
Adler**
Königsstraße 20-21,
a. d. Südenstr.

Paul Töhs, Schneidermeister
n. a. d. Kolonnenstr.
Sünderbarger-
straße 16,
Berlin.
Wünsche meiner geehrten
Kundschaft ein
Frohes Neujahr!

Ohne Anzahlung.
Brückenstr. 13,
R. Hartmann, Trauringe,
Taschenuhren,
Hiesig-Auswahl
der Uhren-
Branche.
Größtes Spezialhaus
Geschäft 20 Jahre. Mein Laden.

Konsum-Verein für Tegel und Umgegend.
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.
Donnerstag, den 9. Januar, abends 8 Uhr,
im Saale des Herrn G. B. h., Tegel, Schloßstr. 7/8.
Ordentliche General-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Geschäftsbericht. 2. Erwerbung von Geschäftsanteilen bei
der Vaugenossenschaft „Freie Scholle“. 3. Einführung von Haus-
anteilscheinen. 4. Vereindangelegenheiten. 103/1
Der Aufsichtsrat.

**Tanzlehrer-Verband
„Solidarität“**
Berlins und Umgegend.
Freitag, 3. Januar, abends 9 Uhr,
im Gewerkschaftshaus,
Engel-Ufer Nr. 15, Saal 7:
Ordentliche Generalversammlung.
Erfahren aller Kollegen unbedingt notwendig. 281/1
Der Vorstand, Rich. Heinich, Wangelstr. 107, Amt 4, 1038/1.

Kellers Festsäle, Koppenstraße 29.
Heute abend 7 1/2 Uhr:
Lustige Neujahrs-Feier.
Leitung: Margarete Walkotte.
Lene Land
— die bedeutendste deutsche Parodistin als Gast —
Fr. Becker, Konzertängerin. Frau Ilka Paulet,
Herr Wiemer, Margarete Walkotte, Emil
Walkotte, Herr Bernh. Nitsche u. Flügel.
Entree 50 Pf. — Im Vorverkauf bei Herrn Horsch, Engel-
Ufer 15 u. in Kellers Festsälen. An der Abendkasse 60 Pf.
Anschließend: **BALL!**

Gesellschaft der Musikfreunde.
Saal der Brauerei Königsplatz, Schönhauser Allee 10/11:
Konzert unter Mit- Frances Rose, kgl. Hofopern-
wirkung von sängerin,
Herrn Prof. Bernhard Dessau, kgl. Konzertmeister, Herrn
Ettore Gandolfi.
Karten a 50 und 25 Pf. im Ausschanklokal der Brauerei.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.
Mittwoch, den 1. Januar 1908, nachmittags 3 Uhr:
Große Theater-Vorstellung
in Freyrs Festsälen, Koppenstr. 29:
Staatsanwalt Alexander.
Billette a 50 Pf. sind noch zu haben im Restaurant Lorenz,
Koppenstr. 28. 77/1

1000 Mk.
zahlen wir für die besten Rezepte zur
Bereitung von Getränken und Speisen mit
Bio-Malz
Näheres Prospekt C., den gratis versendet die
Chemische Fabrik Gebr. Patemann, Berlin-Friedenau 5.
Zahnärztliche Klinik
SW., Belle-Alliancestraße 106 I, und N., Brunnenstraße 185 I,
gegenüber Ehrenhof-Bauhof, am Rosenhofer Tor.
Zahnärztliche unentgeltlich. Bei künstl. Zähnen u. Kronen u. d. Un-
kosten berechnet. — Öffnet von 9-6 Uhr. Sonntag 9-12 Uhr. 1421/2

Die Mischung der Josetti Vera Cigaretten vereint alle Eigenschaften feinsten Türkischer Tabake in vollkommener Weise. Aromatisch, rein im Geschmack, gehaltvoll und doch milde.

JOSETTI VERA

CIGARETTEN

bieten zu mässigem Preis die Qualitäten, welche für Cigaretten zu doppelten Preisen als deren hervorragende Eigenschaften in Anspruch genommen werden.

Josetti

10 ST. FÜR 30 PFENNIG.



10 Tage. In Samt und Seide

verkauft nach beendeter Inventur grosse Posten Seiden-Reste und Rest-Coupons direkt an Private. Reine Seiden für Braut-, Hochzeit- und Ball-Roben, f. über bis 4.00, jetzt 1.25-1.75, 2.25 etc. Japan- und Jacket-futter-Seiden jeder Art 1.25, 1.50, 1.75. Blumen- und Kleider-Samte, darunter ein Rest-Sortiment, anstatt 4.00 jetzt 1.50. Reussidene schw. Damaste, Merveilleux 12.-, 20.-, 30.-, 35.- per Robe Adresse genau beschriften!

Selden-Engros-Haus Kermann Herzog, Berlin, nur Leipzigerstr. 79, 1 Treppe, am Donhoffplatz. Telegramm-Adresse: Selden-Herzog.

Beste BETTENFÜLLUNG sind GUSTAV LUSTIG'S MONOPOLDAUNEN

(gesetzlich geschützt) das Pfund 2.85 Mark

Bettfedern-Fabrik mit elektrischem Verlebe Gustav Lustig

Berlin S., Prinzenstr. 45, 46 u. 47

fährt nur Bettfedern Dannen zu 0.55, 1.00, 1.25, 1.50, 1.75, 2.00, 2.25, 2.50, 3.00, 3.50 bis 5 M. pro Pfund. zu 2.85, 3.50, 4.50, 5.50, 6.50 bis 8 M. per Pfund.

Fertige Betten, bestehend aus Oberbett, Unterbett, 2 Kissen zu 12, 15, 20, 23, 28, 31, 38, 45, 54, 61, 75, 90 bis 105 M.

Bett-Inlette und **Bett-Artikel** Größtes Spezial-Geschäft Deutschlands.

Es kann niemand Betten und Bettfedern billiger oder besser liefern als die Firma

Gustav Lustig

- weil die Firma sich nur mit dem Artikel Betten und Bettfedern befasst,
- weil kein zweites Geschäft, das Betten und Bettfedern führt, jährlich über 2000 Zentner Bettfedern und Dannen umsetzt,
- weil die Firma Gustav Lustig von ersten Importeuren, von ersten russischen, österreichischen und inländischen Sammlern und von Geflügelwästern kauft und
- Rohtwaren in eigener Bettfedernfabrik verarbeitet

Besonders empfehlenswerte Bettenfüllungen sind: echt chinesische (gesetzl. geschützt)

Monopoldaunen

Pfund M. 2.85 echt russische (gesetzl. geschützt)

Matadordaunen

Pfund M. 3.50. Von diesen beiden Sorten genügen 3 bis 4 Pfund zum großen Oberbett.

Tausende von Nachbestellungen sind der beste Beweis für die Güte der Waren.

Umsatz im Jahre 1907: **2480 Zentner** Bettfedern u. Daunen von keinem anderen Botten- u. Bettfedern-Geschäft auch nur annähernd erreicht.

Grösstes Spezial-Geschäft Deutschlands. Rücksendung und Umtausch gestattet.

Die städtische Sparkasse

besteht gegenwärtig aus zwei Abteilungen: **Sparkasse A** für schwarze und rote Bücher am Köhlendamm 1, **Sparkasse B** für blaue Bücher in der Linkstraße 7/8. Am **Donnerstag, den 2. Januar 1908**, wird eine neue **Sparkasse D** für grüne Bücher in der Pöhlstraße 49/44 (Markthallengebäude) und am **Mittwoch, den 15. Januar 1908**, eine neue **Sparkasse C** für graue Bücher am Arminiusplatz (Markthallengebäude) eröffnet werden.

Die Kasse B ist hauptsächlich für den westlichen, die neue Kasse C für den nordwestlichen und die neue Kasse D für den südlichen Stadteil bestimmt, ungefähr innerhalb der nachbezeichneten Grenzen:

Sparkasse B (blaue Bücher)	Sparkasse C (graue Bücher)	Sparkasse D (grüne Bücher)
Im Norden die Charlottenburger Chaussee vom Bahnhof Tiergarten bis zum Großen Stern, der Spreeweg und die Spree von der Lutherbrücke bis zur Seldenhallenbrücke, im Osten die Friedrichs- und Bellevuebrücke, im Süden und Westen die Reichsbahnlinie.	Im Norden der Spandauer Schiffsahrtskanal und die Reichsbahnlinie, im Westen die Reichsbahnlinie, im Süden die Charlottenburger Chaussee, des Spreeweg und die Spree bis zum Hundsdorfer Kanal, im Osten der Spandauer Schiffsahrtskanal bis zum Nordhafen.	Im Norden die Silesische Bahn und die Reichsbahnlinie, im Osten und Süden die Reichsbahnlinie und der Landwehrkanal bis zum Urdenhafen, im Westen der Luisenstädtische Kanal.

Die Sparkasse A bleibt für das übrige Stadtgebiet zuständig, jedoch ist die Eröffnung noch mehrerer Zweigstellen bereits in Aussicht genommen. Obige Abgrenzung der Kassenbezirke hat für das beteiligte Publikum keine zwingende Bedeutung; jedem Einwohner bleibt vollständig frei, bei der Anlegung eines Sparbuches nach Belieben unter den städtischen Sparkassen zu wählen. Unzulässig ist aber die Anlegung mehrerer Bücher, etwa bei verschiedenen Kassen, auf den Namen einer Person.

Jede der vier Sparkassen nimmt nur auf die ihrer eigenen Zuständigkeit unterliegenden Bücher Einzahlungen an und leistet auch nur auf solche Bücher Auszahlungen, also: Kasse A nur auf schwarze und rote Sparbücher, Kasse B - - - - - blaue - - - - - Kasse C - - - - - grüne - - - - - Kasse D - - - - - grüne - - - - -

Einzahlungen werden aber auch bei jeder beliebigen der über die ganze Stadt verstreuten Annahmestellen entgegengenommen; und im allseitigen eigenen Interesse der Sparer empfehlen wir die Benutzung dieser Annahmestellen und nicht in allen Einzahlungsfällen dringend. Übertragungen von Sparbuchtiteln von einer der städtischen Sparkassen auf eine andere erfolgen auf Antrag der Sparer jederzeit kostenlos und ohne Unterbrechung der Verzinsung. Wünscht also der Besitzer eines schwarzen, roten oder blauen Buches künftig nicht mehr bei der Kasse A oder B, sondern bei einer der beiden neuen Sparkassen abzurufen zu werden, so braucht er zu diesem Zweck nur die Übertragung des betreffenden Sparbuches an die Kasse C oder D bei der bisher zuständigen Kasse unter Vorlegung des Sparbuches zu beantragen.

Die neuen Kassen C und D werden für die Sparer ebenso wie die älteren Kassen mit Rücksicht der Sonn- und Festtage täglich von 9 bis 2 Uhr geöffnet sein. Berlin, den 16. Dezember 1907.

Autorium der städtischen Sparkasse. Gehrlcke.

Carl Micksch
Schneider-Vorträge
BERLIN 18
Weberstr. 13

Dr. Simmel
Spezial-Arzt für Haut- und Harnleiden.
Prinzenstr. 41, nicht am Moritzplatz, 10-2.5-7. Sonntags 10-12. 2-1

Hochbaugelände
4 Etagen, geschl. Bauordnung, direkt anliegend a. d. Bahnhof
Seefeld
R. von 8 Mark an. Kaufamt in unserem Kontor abwärts dem Bahnhof, Ausgang Seefeld.
Schönste Hochwald- u. Landparzellen am Bahnhof Sadowa
R. von 10 Mark an. Kaufamt bei unserem Vertreter **Neugebauer** in der Kolonie, Südpferstr. 26 u. im Nebenamt **Götze, Kaulsdorf.**
Nieschalko & Nitscho, Berlin NO, Neue Königstr. 16.

Partei-Angelegenheiten.

Zur Lokalliste. In Neu-Sittau, Kolonie B u r i g, steht uns das Lokal des Herrn Gustav Frank nicht mehr zur Verfügung.

Viertes Wahlkreis. Mittwoch, den 1. Januar 1908, abends 5 Uhr, bei Graumann, Raunustraße 27: Öffentliche Versammlung. Tagesordnung: Agitation, Kirche und Sozialdemokratie. Referent: Reichstagsabgeordneter Fritz Jubell. Nach Schluss: Gemeindefiches Beisammensein mit Tanz. Der Einberufer.

Berliner Nachrichten.

Zum Jahreswechsel.

Wenn sich das alte und das neue Jahr scheidend die Hände reichen, dann erwacht in uns ein unbestimmtes Gefühl, Hoffnung genannt. Ein glimmender Funke, der nie erlischt und beim Beginn des neuen Jahres in heller Glut emporflammt. Es liegt ein sonderbarer Zug in uns, daß selbst die bittersten Enttäuschungen den Keim der Hoffnung nicht ganz auszurotten vermögen, wir mühten dem schon stumpf sein gegen Freuden und Leiden.

Vor allem ist es die arbeitende Bevölkerung, die hofft und auch Grund zum Hoffen hat. Wo Hoffnung ist, ist Lebensmut, ist Kampfeslust, und wie sehr wir der letzteren bedürfen, hat uns wieder dieses Jahr gezeigt. Schwere, hartnäckige, wirtschaftliche Kämpfe liegen hinter uns, Kämpfe, die fast alle Schichten der Bevölkerung in Mitleidenhaftigkeit gezogen haben und deren Gewitterwolken bereits wieder drohend am Horizont aufsteigen. Nichts aber kommt dem gigantischen Ringen gleich, das zu Anfang des Jahres bei der Reichstagswahl um die „rote Residenz“ entstand und aus dem das Berliner Proletariat trotz der strupellosesten gegnerischen Machinationen als Sieger hervorging.

Nach aber stehen uns viele fern, die ihrer ganzen Klagenlage nach zu uns gehören und, verblendet durch gewiegte Demagogen, ihren eigenen Feinden Gefolgschaft leisten. Noch gilt es, jene Fernstehenden heranzuziehen, dahin zu stellen, wo ihre Pflicht und Schuldigkeit sie hinweist: in die Reihen der Männer, die geschlossen und unbeirrt gegen jegliche Ausbeutung, gegen Ungerechtigkeit und Volksauswucherung täglich und stündlich kämpfen.

Gerade hier in Berlin verspürt der Arbeiter die Folgen der kapitalistischen Wirtschaftsweise am schärfsten, und wer nicht mit geschlossenen Augen durch's Leben wandelt, muß gerade hier das schreiende Unrecht der heutigen gesellschaftlichen Zustände in seiner ganzen Größe erkennen, kann sich den krassen Widersprüchen, die in den heutigen sozialen Verhältnissen zum Ausdruck kommen, nicht entziehen. Gerade jetzt, in der Zeit des totalen wirtschaftlichen Niederganges, der folgenschweren, unheilvollen Krise, sollte auch der letzte Mann, die letzte Frau aus der Arbeiterschaft zum Bewußtsein der Notwendigkeit einer festgefügtten Kampftruppe kommen, die mit ungebrochener Kraft und zäher Ausdauer an den Schranken des ausbeutenden, blutsaugenden Kapitalismus rüttelt. Und je trotziger eine Burg dasteht, je unerschütterlicher sie erscheint, je mehr soll der Mut, die Tatkraft, die glühende Begeisterung der Kämpfer entflammen.

Hier steigt gleich lodern den Feuergegnen die Kampfeslust und die Hoffnung empor, die Hoffnung auf einen Menschheitskrieg, auf den Sieg der unterdrückten, entrechteten und geknechteten Klassen, aus den Banden kapitalistischer Unkultur.

In diesem Sinne wollen auch wir uns Glückwünsche zuwenden, Wünsche, die nicht nur die winzige Person des einzelnen umfassen, sondern die das Wohl, das Gedeihen der Menschheit, die fröhliche, heitere Zukunft in sich tragen. Wir lassen das Hoffen nach einem persönlichen Scheinglück jenen, die aller Ideale bar, sich in engherzigen Sonderwünschen vergraben, deren Lebensglück in einer reichen Heirat oder einem Lotteriegewinn aufgeht, die sich in Kleinlichem, egoistischem Streben über ihr leeres Dasein hinwegtäuschen. Unser Hoffen baut sich auf die Stärke des organisierten, klassenbewußten Proletariats, unser Glückwunsch ist ein Schlachtruf, der Mut und Begeisterung erwecken soll, im Kampfe gegen eine Welt von Feinden, daß wir im neuen Jahre weitere Schritte vorwärts einer neuen Zukunft entgegengehen!

Die Stadtverordnetenversammlung

hat zu Beginn des neuen Jahres — morgen — eine umfangreiche Tagesordnung zu bewältigen, so umfangreich, daß es ausgeschlossen gilt, alle Tagesordnungspunkte zu erledigen. Zu Beginn der Sitzung wird die Einfügung und Verpflichtung der neu- bzw. wiedergewählten Stadtverordneten stattfinden, woran sich die Wahl des Vorsitzers, dessen Stellvertreter sowie der Beisitzer anschließen wird. Nach Erledigung zahlreicher geschäftlicher Angelegenheiten enthält die Tagesordnung folgende wesentliche Gegenstände: Bericht-erstattung über die Vorlagen betreffend: die Einrichtung einer Waldberuhigungshütte für 200 schwächliche und schulpflichtige Kinder auf dem Gelände des städtischen Rittergutes Wuch — und die Neu-regelung der Anstellungs- und Beförderungsverhältnisse der Assistenz-ärzte an den städtischen Krankenhäusern. — Berichterstattung über die Petition eines Schiedsmannes um Gewährung einer Entschädigung für Hergebe eines Zimmers zum Zwecke der Ausübung des Schiedsmannsamtes oder Befassung eines Amtszimmers. — Entwurf neuer Satzungen für die städtische Sparkasse. — die Erweiterung der Strombereitungsanlage in der Zentrale Wuch, — den Vorentwurf zum Erweiterungsbau der V. Pflichtfortbildungsschule Langestr. 31, — den Vorentwurf zum Umbau einer Fach- und Fortbildungsschule in der Linienstr. 162, — Begründung eines Ver-lehrverbandes mit den Vorortgemeinden — und Bewilligung von Geldmitteln für Herstellung von Abschriften aus dem aus der Materie- und Betriebsabteilung vom 12. Juni 1907 gewonnenen Material. — Berichterstattung über den Antrag von Mitgliedern der Versammlung betreffend die Uebernahme von städtischen Arbeiten in eigene Regie der Gemeindeverwaltung. — Berichterstattung über die Vorlagen betreffend: die Bewilligung von Anzeigebild und Hinterbliebenenversorgung für die ohne Pensionsberechtigung im Dienste der Stadt dauernd beschäftigten Personen — und den Ab-schluss eines Vertrages mit dem königl. preussischen Fiskus über den ehemaligen Botanischen Garten hierorts und betreffs der Fest-setzung einer neuen Bauzulasslinie für die Grünwaldstraße vor-längs dieses Geländes. — Die Verwendung des städtischen Ge-ländes an der Ecke der Plantagen- und Antonstraße für eine Ge-meindebegräbnisstätte, — die Anrechnung von Hülfsscherezeit auf das Beförderungsdienstalter der Oberlehrer an den städtischen Gymnasien, Realgymnasien, Oberrealschulen, Realschulen, Realgymnasialklassen für Mädchen und höhere Mädchenschulen.

Die Spree-Obelisk-Schiffahrt, welche in diesem Jahre ungewöhnlich lange aufrecht erhalten werden konnte, ist nunmehr durch den

leicht eingetretenen Frost unterbrochen. Die sämtlichen Seen sind mit einer Eisdicke überzogen, und da das Aufreisen derselben ver-zögert ist, mußte der Schiffsverkehr eingestellt werden. Nur die Lokalschiffahrt für Berlin, die allerdings durch Eisverhältnisse noch nicht beeinträchtigt ist, bleibt im Winter aufrechterhalten, weil den in Betracht kommenden Transportgesellschaften die Aufeisung der Fahrinne der Spree zwischen Köpenick und Berlin gestattet ist. In den Winterhäfen bei Rummelsburg, Köpenick, Ortner, sowie Spreckbawarts haben in diesem Jahre nur wenige Schiffe festgelegt. Während in den früheren Jahren Hunderte von Schiffen ver-ankert, haben diesmal nur ganz vereinzelt die Schiffsführer dort Zuflucht gesucht, weil das anhaltend offene Wasser nicht nur eine Ausdehnung des Schiffsverkehrs, sondern auch die Auffassung der Heimorte der Schiffer ermöglichte. Die eigenartigen Eisver-hältnisse haben auch zur Folge, daß die Schifferschulen in diesem Jahre später eröffnet werden als gewöhnlich. So wird der Unter-richt in den Schulen in Woltersdorf und in Fürstenwalde erst am 2. Januar aufgenommen.

Achtung! Kaufmannsgerichtswahlen!

Die Listen der Arbeitgeberwähler liegen vom 3. bis 9. Januar

im Wahlbureau des Magistrats, Poststraße 16 aus. Nur der kann am Wahltag wählen, der in die Wählerliste ein-getragen ist.

Wir machen darauf aufmerksam, daß alle Gewerbe-treibenden wahlberechtigt sind, die einen kaufmännischen An-gestellten (Buchhalter, Reisenden, Expedienten, Lageristen, Maschinenschreiber, Verkäufer, Verkäuferin, Lehrling, Lehr-mädchen) beschäftigen.

Als Legitimation gilt die Bescheinigung der Eintragung in das Handelsregister oder die Gewerbesteuerquittung.

Wir ermahnen die Gewerbetreibenden, für ihre Eintragung in die Wählerliste zu sorgen.

In der Säuglingsfürsorgestelle I, Blumenstraße 78, findet im Januar ein Unterrichtskursus in der Säuglingspflege mit praktischen Übungen statt. Meldungen schriftlich oder mündlich am 2., 3. und 4. Januar im Bureau, Blumenstr. 78, vorn links parterre.

Um Unglücksfällen vorzubeugen, wird hiermit unter Hinweis auf die Bestimmung des § 30 Abs. 2 der Strom- und Schifffahrts-polizeiverordnung vom 15. Oktober 1899 in warnende Erinnerung gebracht, daß das unbefugte Betreten des Eises sowie das unbefugte Schlittschuhlaufen auf den hiesigen Gewässern verboten ist. Die Exekutivorgane sind angewiesen, auf die Beachtung dieser Bestim-mungen zu halten.

Beim Schlittschuhlaufen schwer verunglückt ist vorgestern abend der 19jährige Buchhalter Gustav Reumann aus der Remelerstr. 16a. Der junge Mensch hatte auf einer Eisbahn an der Frankfurter Allee dem Eispolo geschuldigt. Er lief mit Holländer-Schlittschuhen und als er in rasendem Tempo auf der Bahn dahinjauzte, stieß er mit einem anderen Eisläufer, der ebenfalls im Schnelllaufen trankierte, zusammen. Bei dem Zusammenstoß wurde R. mit solcher Gewalt auf die Eisbahn geschleudert, daß er demütiglos liegen blieb. In schwer verletztem Zustande wurde er in das Krankenhaus am Friedrichshain eingeliefert.

Ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnwagen und einem Lastwagen ereignete sich Montag gegen 5 Uhr nachmittag in der Potsdamerstraße. Zur genannten Zeit versuchte der Lenker eines Geschäftswagens der Firma Wellerstein u. Kunst, Stalitzer-straße 33, unmittelbar vor dem Straßenbahnwagen Nr. 2860 der Linie 91 (Richtung Görlitzer Bahnhof) das Gleis zu kreuzen. Der Lastwagen wurde dabei von dem Motorwagen so heftig angefahren, daß der Fahrer des ersteren, Moritz Käppler, sowie dessen Begleiter, der Arbeiter Paul Zimmermann, vom Bod auf den Fahedamm ge-schleudert wurden. R. erlitt eine blutende Kopfverletzung und Ge-hirnerschütterung. J. trug eine Wunde am Kopf und innere Ver-letzungen davon. Beide Verunglückte wurden nach dem Elisabeth-Krankenhaus übergeführt. An dem Wohnwagen war die Schup-weste eingedrückt worden, der Geschäftswagen blieb unbeschädigt.

Vor die Lokomotive geworfen. Amlich wird gemeldet: Heute — Dienstag — vormittag 9 Uhr warf sich auf Bahnhof Charlotten-burg ein unbekannter, anscheinend dem Arbeiterstande angehörender Mann in selbstmörderischer Absicht vor die Maschine des auf Gleis 4 N einzufahrenden Siedringzuges 2148. Er wurde überfahren und an Händen und Füßen schwer verletzt und nach Anlegung eines Rotverbandes nach dem dortigen Krankenhaus übergeführt.

Achtung vor Schwindelversuchen!

Um den armen Leuten das Geld abzunehmen, werden die un-glaublichen Schwindelversuche fortgesetzt. In der „Tierbörse“ be-fand sich am 16. Oktober d. J. ein Arierat, laut welchem Frauen, die 10 Pf. für Porto und ihre Adresse ein senden, verraten werden soll, wie sie viel Geld ohne Arbeit verdienen können. Auf eine diesbezügliche Anfrage einer hiesigen Arbeiterfrau kam folgende Karte an:

Reichbach, den 24. 11. 07.

Gechte Frau M.!

Auf ihres Geschäftes Schreiben ist es mir noch nicht mög-lich, sie diese Mitteilung zu machen. Es kann erst nach Weihnachten erfolgen.

J. A. Schide es sie zu.

Dachachtungsvoll

Selma Reumann.

Offenbar war der „Geschäftsbetrieb“ der Selma Reumann in Reichbach bei Schmöden in S.-M. noch nicht ganz fertig, als die An-frage erfolgte; vielleicht sollte die Sache im großen betrieben werden, damit sie sich besser lohne. Und so mußte Frau M. sich in Geduld fassen. Da in der Weihnachtswode löst Selma Reumann ihr Ver-sprechen ein durch Verendung folgender betographierten Zirkulars. Wir geben es zur Erheiterung unserer Leser und Leserinnen wieder in seiner ganzen Natürlichkeit. Hier ist es:

Reichbach d. 25. 12. 07.

Wohlgebornen. No 52.

Diesen Nebenverdienst oder Vertretung ist von Großer be-deutung. Ich suche Verleumdung meines Amtes, welches durch ganz Deutschland verbreitet werden soll.

Ich bin weißer Magier und Heilmeister in der Medizin. Ihre Hauptaufgabe ist die, Sie sollen mir von Kranken den Urin ein senden. Ich gewahre Ihnen 50 % Abgab. eine Stadt von 10.000 Einwohnern, werden die Woche 50. M. gerechnet für Sie. Deshalb bitte Sie, 2 M. für Schriften und Kosten Ein-zulenden, wie und wieder ist aus den Schriften zu sehen.

Dachachtungsvoll

Ernst Reumann

Diese Ankündigung war denn doch auch der Fr. M. zu plump, als daß sie darauf hingefallen wäre und den Reichbacher Reumanns die so fernsüchtig erwarteten 2 M. für Schriften und Kosten“ ein-gesendet hätte. Nach Stil und Fassung des ganzen Ankunfts-schreibens zu urteilen, scheinen wir es hier mit einer Person zu tun zu haben, die im Oberhiesigen nicht ganz richtig ist; viele Dumme wird sie ja wohl nicht finden.

Zum Austritt aus der Landeskirche erhalten wir von einem Parteigenossen folgende Zuschrift: Ich habe Anfang Oktober den

Austritt meiner Frau und den meinigen aus der evangelischen Landeskirche dem Gericht angemeldet. Nach Verlauf von vier Wochen begaben wir uns nach dem Amtsgericht, um hier persönlich unsere Willensmeinung zu Protokoll zu geben. Da erklärte uns der an-wesende Beamte, daß wir der evangelisch-lutherischen Kirche angehört, und da wir unseren Austritt aus der evangelischen Kirche angemeldet hätten, sei die Anmeldung unrichtig. Unseren Hinweis, daß das Wort lutherisch doch nebensächlich sei, ließ der Beamte nicht gelten. Es gäbe nur eine evangelisch-lutherische Gemeinde in Berlin und wir könnten nur aus dieser austreten. Allerdings stand auf unserem Kaufschein der ominöse Ausdruck: evangelisch-lutherisch. Wir mußten also unverrichteter Dinge wieder gehen. Nach ungefähr acht Tagen kommt die Kostenrechnung über den ersten Austritt, und zwar: für Zuzahlung 90 Pf., 3 Bogen a 10 Pf., 30 Pf., Porto 10 Pf., macht zusammen 1,30 M. Zwei Personen a 1,30 M. macht 2,60 M. Als wir unseren Austritt zum zweitenmal wiederholten, sahen wir, daß es noch vielen anderen Parteigenossen ebenso erging. Um andere Genossen vor Schaden zu bewahren, sei diese Gefahrung weiteren Kreisen mitgeteilt.

Bei der Matinee am zweiten Weihnachtsfeiertage in der Kronen-bräuerei ist ein Armband gefunden worden; es kann bei Fr. d. H. H., Teufelstr. 10a, Seitenflügel 2 Tr. abgeholt werden.

Die Poststraße von der Huisenstraße bis zur Wattstraße wird befrüht Ausföhrung von Straßenbahnarbeiten vom 2. Januar 1908 ab bis auf weiteres für Fußwege und Reiter arverert.

Feuerwehrbericht. Wegen einer Benzineplosion wurde am Montagabend die Feuerwehr nach der Koloniestr. 91/93 gerufen. Nach Beseitigung der Gefahr konnte die Feuerwehr, da nur Materialschaden in einer Wäscherei entstanden war, wieder ab-zurück. Gleichzeitig hatte die Wehr in der Fehdenickerstr. 22 zu tun, wo Waite, Dekorationen usw. in einem Schaufenster brannten. Nachts um 1 Uhr erfolgte ein Ruf nach der Kaiserstr. 11/12, wo eine Wohnung überschwemmt war. Vöswilligerweise wurde die Wehr früh um 5 Uhr nach der Teltowerstr. 1 alarmiert; der Täter ist unerkannt entkommen. In der Prenzlauer Allee 237 mußte ein Küchenbrand und in der Böhmerstr. 10 ein Gardinenbrand gelöscht werden. Außerdem liefen noch Alarme aus der Schivelbeiner-straße 11 und anderen Stellen ein.

Vorort-Nachrichten.

Rigdorf.

Wie schwer es manchmal ist, ärztliche Hilfe zu erhalten, konnte Sonntagabend Herr Groß, Hermannstr. 78/77, erfahren. Am Sonn-tagabend bekam plötzlich die Mutter des Herrn G. einen Wulsturz. In aller Eile begab er sich um 11 Uhr nach der Steinwegstraße Nr. 6 belegenem Unfallstation zum roten Kreuz, in der Meinung, dort einen wachhabenden Arzt für schnelle Hilfe konsultieren zu können. Hier wurde ihm jedoch von dem Heilgehülfen erwidert, daß der wachhabende Arzt mit einem Kollegen weggegangen sei. Herr G. begab sich hierauf zu verschiedenen Verzten in der Hermann-straße und den anliegenden Nebenstraßen, bei allen aber erhielt er, trotzdem er vorgab, Kosten nicht zu scheuen, einen ab-nehmenden Bescheid. Um 12 Uhr kehrte er nochmals zur Unfall-station zurück, doch auch jetzt traf er einen Arzt nicht an, dochselbe soll auch eine Stunde später nicht der Fall gewesen sein. Während G. auf der Suche war, um ärztliche Hilfe zu erlangen, suchte seine Schwester bei Nachbarkreuten ein Mittel auszulandtschaften, um das Blut der Mutter zu stillen. Endlich um 2 Uhr nachts gelang es dem Herumirrenden, einen Arzt in der Knechtelstraße zu ge-winnen.

Soweit der uns durch die Schwester des Herrn Groß geschilderte Vorgang.

Wenn es Leuten, die noch einen Arzt zu bezahlen in der Lage sind, so schwer fällt, ärztliche Hilfe zu erhalten, wie mag es manch-mal erst Unbemittelten ergehen, die nicht sofort mitbarer Mänge aufwarten können. Eigentlichlich erscheint uns, daß auf der Unfall-station kein Arzt anwesend war. Zwar ist uns bekannt, daß Verzte von Unfallstationen nur in ganz seltenen Fällen zu Kranken gehen, jedoch müßte doch mindestens ein Arzt anwesend sein. Hier hätte Herr G. wenigstens ein Mittel erhalten können, womit das Blut der Schwerekranken gestillt werden konnte.

Ein gefährlicher Schlafstelenmörder, der seit Monaten kein An-wesen getrieben und der zahlreiche kleine Leute um ihre Eisparnisse gebracht hat, ist jetzt der Kriminalpolizei in die Hände gefallen. Den letzten Diebstahl führte er bei dem Straßenbahnbuschloffer Bodemski in der Richardstr. 85 aus. Er mietete sich bei P. als Schlafstelen-sche ein und verbrachte am nächsten Tage unter Mithahme eines Spar-loffenbuches über 320 M. und 50 M. baren Geldes. Bei dem „Ver-schärfen“ des Kassenbuches konnte der gefährliche Verliche verhaftet werden. Es stellte sich nun heraus, daß man mit ihm einen ganz dreisten Schlafstelenmörder das Handwerk gelegt hatte. Der Ver-haftete, der 19jährige frühere Graveur Johannes Waf, gehand bei seiner Vernehmung ein, in der letzten Zeit fortgesetzt unter dem Bedmantel eines Schlafstelen Diebstahls ausgeführt zu haben. Vor einigen Monaten ist er erst aus dem Gefängnis in Wlgenfer entlassen worden.

Eichwalde.

Die Generalversammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins Eichwalde und Umgebung fand am Sonntag, den 29. Dezember, in Heinrich „Seglerdlof“ in Hankels Anlage statt. Nach dem vom Vorsitzenden Genossen Seifert erstatteten Bericht des Vorstandes betragt der Mitgliederstand des Vereins gegenwärtig 81 (gegen 58 am Beginn des Berichtsjahres), der sich auf die drei zum Bezirk des Wahlvereins gehörenden Orte verteilt wie folgt: Eichwalde 57 (gegen 27), Rierdorf 14 (gegen 14), Reuten 80 (gegen 12). Versammlungen fanden im Berichtsjahre insgesamt zwanzig statt; davon vier zur Reichstagswahl, zwei zur Gemeindevertreter-wahl in Eichwalde und zwei Agitationsveranstaltungen in Reuten, von denen eine gezwungenermaßen aufgelöst wurde, wie auf eingelegte Beschwerden nunmehr entschieden ist. — An den Bericht der Lokalkommission, den Genosse Walter erstattete, knüpfte sich eine sehr lebhaft Debatten, in der verklärte Durchföhrung der Lokalliste gefordert wurde, und die ihren Aus-druck fand in der Verdoppelung der Mitglieder dieser Kommission. — Der Bericht des Expediteurs konstatierte ein Wachstum der „Vorwärts“-Abonnenten. Die Anzahl dieser beträgt in Eichwalde 68, in Reuten 75. — Entsprechend dem Wachstum des Vereins haben sich auch die Finanzen desselben ge-hoben. An Einnahmen waren zu verzeichnen 435,29 M., an Aus-gaben 872,03 M., sodah ein Ueberschuß von 63,26 M. vorhanden ist. — Die Bibliothek des Vereins, die infolge Renovierung in diesem Jahre fast gar keine Ausleihungen zu verzeichnen hat, wurde auf Verlangen der Versammlung nach Eichwalde, in das Lokal des Genossen Witte verlegt. Die Verrentnahme kann nunmehr dort zu jeder Zeit erfolgen. — Die Wahlen des Vorstandes und der Funktionäre hatten folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Genosse Seifert-Eichwalde, 2. Vorsitzender Genosse Waf-Schulz-Nierdorf, Kassierer Genosse Waf-Schulz-Eichwalde, Schriftföhrer Genosse Hoffmann-Reuten; Revisoren: Genossen Schöps und Rolken-Eichwalde und Freitag-Reuten; Beisitzer Gen. Gräy-Eichwalde; Bibliothekar Gen. Witte-Eichwalde; Bezirks-föhrer für Rierdorf Gen. August Schulz; für Reuten Genosse Hoffmann. (Die Wahl des Eichwalder Bezirksföhrers an Stelle des sein Amt niederlegenden Genossen Gräy wurde dem dortigen Bezirk überlassen). Exekutiv Genosse Waf-Schulz-Eichwalde; Lokalkommission die Genossen Gräy und Waf-Eichwalde, Waf und August Schulz-Nierdorf, Walter

und Schulerk-Zeichen. — Um eine gewisse Regelmäßigkeit in die Versammlungen zu bringen und den Parteigenossen, die anderen Vereinen angehören, zu ermöglichen, die Versammlungen des Wahlvereins zu besuchen, wurde beschlossen, die Versammlungen in Zukunft am letzten Mittwoch des Monats abzuhalten. — Für die Feierzeit durch behördlichen Nachmittagsbesuch bereitete Versammlung in Jentzen soll am 28. Januar eine neue Versammlung stattfinden. Die Genossen sind ersucht, bereits heute für regen Besuch derselben tätig zu sein.

Weißensee.

Eine Hasenjagd rief vorgestern hier ungewöhnliches Aufsehen hervor. Freund „Kamp“ hatte sich vorwiegend bis in die Sedanstraße hineingewagt und gar bald war er von den Passanten bemerkt worden. Es wurde nun eine regelrechte wilde Jagd nach dem Tier in Szene gesetzt. Jung und Alt beteiligte sich an dem Verfolgungsmannöver. In seiner Angst jagte Meister Lampe schließlich auf den Hof des Grundstücks des Kohlenhändlers R. Aber auch dorthin folgten ihm die Verfolger nach. In die Enge getrieben verbarg sich das abgeheute Tier zwischen mehreren Brettern, so daß er mit Leichtigkeit „erlegt“ werden konnte.

Teget.

Am Jahreschluss hat eine neue Vereinsgründung das Licht der Welt erblickt. Ein Teil der hiesigen Geschäftleute hat einen Gewerkschaftsverein gebildet. Obgleich dieser Verein angeblich ein parteiloses sein soll, so wurde doch bei der Eintragung von einem der Hauptredner, dem Besitzer des Amtsblattes, betont, daß selbstverständlich Sozialdemokraten nicht Mitglieder werden könnten. Wir haben es also auch hier wieder mit einer antisemitischen Mittelstufensetzung zu tun. Veranlassung dazu gab die Konkurrenz des Fabrikantens des Firma Vossig. Nachdem sich der Gewerkschaftsverein auf das Ansuchen, diesen Fabrikantens einzugehen zu lassen, von genannter Firma eine gehörige Abfuhr geholt hat, soll ein Rabatt-Sparverein gebildet werden, um namentlich den hiesigen Konsumverlei zu bekämpfen. Aber wie bei allen Rabatt-Sparvereinen, so wird auch hier der von dem Gewerkschaftsverein gewährte Rabatt erst auf die Ware aufgeschlagen und von dem Käufer vorher mitbezahlt. Will die Arbeiterschaft auf wirtschaftlichem Gebiete etwas erreichen, so ist es nötig, daß sie neben der politischen und gewerkschaftlichen Organisation sich auch genossenschaftlich organisiert und dem schon bestehenden Konsumverein für Teget und Umgebung beitrete.

Oranienburg.

Ein schweres Brandunglück, bei welchem vier Feuerwehrleute zum Teil erhebliche Verletzungen erlitten, ereignete sich vorgestern bei Oranienburg. Dortselbst waren die Beschuppen der Transformatorenbräner in Brand geraten und das Feuer dehnte sich mit solcher Geschwindigkeit aus, daß auch die umliegenden Gebäude gefährdet erschienen. Sechs Wehrleute leisteten vom Dache eines der brennenden Schuppen aus die Löscharbeiten, als plötzlich die Decke nachgab und die sechs Männer in die Tiefe stürzten. Glücklicherweise fielen die Verunglückten außerhalb des Brandherdes auf den Boden, so daß sie von den Flammen nicht berührt wurden. Vier der Feuerwehrleute erlitten erhebliche Verletzungen, zum Teil Knochenbrüche, während zwei der Männer mit leichteren Kontusionen davonkamen.

Spandau.

Stadtvorordnetenversammlung. Um noch über vier neu gewählte Stadtvorordnete gemäß § 10 des Zuständigkeitsgesetzes Bescheid zu fassen, damit diese im neuen Jahre in ihre Ämter eingeführt werden und an den Beratungen teilnehmen können, mußte noch kurz vor Schluss des alten Jahres eine Sitzung anberaumt werden. Die Versammlung hatte gegen die Wahl der vier Herren, worunter sich auch der Genosse P i e p e r befindet, nichts einzuwenden. Man wies in der Versammlung die Absicht zu haben, die Sitzung so viel wie möglich abzukürzen und so wurden beim Antrag mehrere Etats die zur Beratung angelegt waren, von der Tagesordnung abgelegt. — In dem städtischen Krankenhaus sind die Zustände namentlich hinsichtlich der Räume für Kranke mit ankündenden Krankheiten unzulänglich geworden. So sind infolge Mangels an Räumen Schwindsüchtige, an Klumpfuß, Diphtherie, Scharlach, Krebs Leidende häufig in einem Räume untergebracht und werden von einer Schwester abgepflegt. Dieser Zustand hat den beiden dirigierenden Ärzten Veranlassung gegeben, energisch darauf zu dringen, daß eine Erweiterung der Bauarbeiten des Krankenhauses vorgenommen wird, da sie sonst jede Verantwortung ablehnen. Die Versammlung stellte sich deshalb auch vor einiger Zeit schon im Prinzip mit einer Erweiterung des Krankenhauses einverstanden erklärt. Jetzt lag nun eine Spezialvorlage mit Plänen und Kostenberechnungen vor. Es soll nach dieser Vorlage ein Isolierpavillon und ein Pavillon für innere Krankheiten neuerbaut werden. Die Kosten hierfür sind mit 405.000 M. veranschlagt. Durch diese Neubauten wird Raum für noch 103 Betten geschaffen, so daß das ganze Krankenhaus nach Fertigstellung der Neubauten 370 Betten haben wird. Die Vorlage wird von der Versammlung genehmigt. Für den Leiter der Realkasse sollte nach einer Verfügung der betreffenden oberen Schulbehörde ein eigenes Wohnhaus erbaut werden. Man hat die Angelegenheit bis jetzt verschoben, weil sich für dieses Wohngebäude noch kein geeigneter Platz gefunden hatte. Jetzt hat nun der Leiter der Realkasse den Antrag gestellt, ihm eine jährliche Mietschuldigung von 1500 M. zu gewähren, dann wolle er ein eigenes Wohngebäude beziehen. Die Versammlung stimmte einer diesbezüglich gemachten Vorlage zu und genehmigte jährliche Mietschuldigung so lange, bis ein Wohnhaus gebaut werden muß. Auf diese Weise erparit die Stadt jährlich etwa 1200 M. — In einer der letzten Sitzungen wurde eine Kommission gewählt, die sich mit der Einrichtung von Arbeiterausfällen für die städtischen Arbeiter zu befassen hätte. Nachdem diese Kommission getagt und beschlossen hatte, diese Arbeiterausfälle einzuführen, hatte der Magistrat eine dahingehende Vorlage gemacht und stimmte die Versammlung derselben zu. — Bei der Vorlage betreffend Beschaffung von Unterkunftsstellen für die Arbeiter der städtischen Gasanstalt beantragte der Stadtvorordnete Genosse S c h m i d t I, man möge auch einen Betrag in den Etat einsetzen, damit diesen Arbeitern, die bekanntlich infolge der Arbeiten an den heißen Retorten großen Durst bekämen, Kaffee oder Tee verabreicht werden könnte. Die Vorlage wurde genehmigt und der Antrag des Genossen Schmidt soll bei der Etatsberatung berücksichtigt werden. — Bis hierher klappte alles wunderbar, das heißt es wurden keine großen Reden gehalten und die Sitzung schloß sich nach dem Wunsch vieler Stadtvorordneten schnell zu erledigen. Da setzte aber plötzlich bei der Vorlage über die Herberung einiger Flüchtlinge in der Wilhelmstadt eine Debatte ein, die sich fast über eine Stunde andernete. Es handelte sich bei der Angelegenheit um den früheren Militär- und Justizausführer. Die Stadtv. Dr. Baumert, Sturm, Vender und D u d e s o n t e sowie auch die Genossen S c h m i d t I und P i e d fordern lebhaft, daß dieser Kirchhof als Flak ausgemessen werde. Dagegen sprechen die Stadtvorordneten S c h o l e, H ä l l e b e d, M a k o w i a, Oberbürgermeister R ö d i g e und andere. Es kommt hierbei auch zu einem Zusammenstoß zwischen dem Stadtvorordneten Genossen P i e d und dem Stadtvorordneten S c h o l e sowie zwischen dem Stadtvorordneten Dr. V a u m e r t und dem Oberbürgermeister R ö d i g e. Die Vorlage wird schließlich an die Flüchtlingsdeputation zurückverwiesen. Der Restes fordert für den Kirchhof über 100.000 M., was allgemeine Mißbilligung hervorruft. Man hofft durch weitere Verhandlungen mit dem Flak solchlich doch noch einen niederen Preis zu erzielen, zumal der Regierung nahegelegt werden soll, daß dieser Flak als Spielplatz für die Kinder der Arbeiter verwendet werden soll. In der anschließenden geheimen Sitzung ist vom Magistrat auch eine Vorlage eingebracht, die die Stiftung eines Jubiläumsgeschenkes an die dritte Kompanie des Garde-Regiments und Bewilligung der Kosten von 500 M. Zunächst muß man sich doch verwundert fragen, weshalb eine solche Vorlage in geheimer Sitzung verhandelt wird. Man scheint Furcht zu haben, daß

die kritischen Bemerkungen der sozialdemokratischen Stadtvorordneten über eine solche Verwendung der Steuergelder in die Öffentlichkeit dringen könnten. Zweifellos wird ja die Vorlage genehmigt sein, denn vor dem Militär beugen sich ja unsere servilen bürgerlichen Stadtväter nicht mehr wie gerne. Ob aber die Spandauer Arbeiter und Steuerzahler mit einer solchen Verwendung ihrer Gelder einverstanden sein werden, dürfte doch häufig bezweifelt werden, zumal man bei anderen Gelegenheiten immer von schlechter Finanzlage und größter Sparsamkeit redet. Wenn man die 500 Mark der städtischen Armenverwaltung zur Linderung der Not der Armen und Arbeitslosen überwiesen hätte, würden sie besser verwendet sein, aber da sind ja seine Orden und Ehrenzeichen zu ergattern.

Gerichts-Zeitung.

Hauswirtin und Mieter.

In einer Mietkammer im Norden Berlins, Graunstr. 13, führt die Gattin des Hauswirts, Frau D i r s c h, ein gar strenges Reglement. Nicht selten gibt es da einen kleinen Krakeel, besonders der Kinder wegen. Die „unartigen“ Kinder werden von Frau Dirsch gleich mit Schlägen bedroht. Das macht natürlich böses Blut bei den Eltern, die sich solche Hausregeln nicht gefallen lassen. So wurde der Schlosser August P ö s c h e, ein Mieter des Hauses und Vater von sieben Kindern, sehr erregt, als Frau Dirsch seinen zehnjährigen kranken und sehr schwächlichen Sohn O h r f e i g e n anbot und großen Schreien einjagte irgend einer kleinen Unart wegen. Bei der Mietszahlung sagte er der Frau Dirsch in etwas dezenten Worten seine Meinung über ihre Aufführung im Hause. Es entstand eine Szene, die dazu führte, daß A. P ö s c h e sich vor dem Amtsgericht am Dienstag zu verantworten hatte wegen Hausfriedensbruch und Beleidigung. Der Rechtsanwalt der Frau Dirsch, Dr. V a r n a u, erklärte, die Hauswirts dürften nicht zu Prügelungen der Mieter werden, ein Hauswirt sei doch sozialogen auch ein Mensch. Frau Dirsch erhielt die Genugtuung, daß A. P ö s c h e, der Vater von sieben Kindern, zu 80 Mark Geldstrafe wegen Verletzung verurteilt wurde. Von der Anklage des Hausfriedensbruchs wurde er freigesprochen.

Es wird vielleicht in der Berufungsdinstanz gelingen, das Gericht zu dem Anerkennung zu bewegen, daß ein Vater in Wahrnehmung berechtigter Interessen handelt, wenn er das Recht seiner Kinder wahrnimmt. Oder soll der Mieter gezwungen werden, die Hauswirts wegen Beleidigung seiner Kinder zu verklagen?

Du bist in meinen Augen weiter nichts als ein Streichhocker!

rief eines Tages im Oktober der Steinträger Leopold D r ä g e r seinem Kollegen, dem Arbeiter Wilhelm W e r k z u, der ihn mehrfach geküßelt hatte. Werk lief zum Rabi. Das Schöffengericht Spandau verurteilte D r ä g e r wegen Beleidigung zu 15 Mark Geldstrafe.

Dirsch-Dundersche Kampfesweise vor Gericht.

In Nürnberg machen sich seit einiger Zeit die Dirsch-Dunderschen Vertriebsstellen sehr häufig. Besonders auf den Deutschen Metallarbeiterverband haben sie es abgesehen, dem sie Mitglieder abzutreiben suchen. Da sie mit sachlichen Gründen nicht zu kämpfen vermögen, benutzen sie als Hauptwaffe die Verdächtigung der Gegner. Am 20. November gab es in einer großen Metallarbeiterversammlung eine gründliche Auseinandersetzung mit einigen Führern der Dirsche. Der Dirsch-Dundersche Arbeiterleiter Reuthen erhob in der Diskussion gegen verschiedene Beamte des Metallarbeiterverbandes schwere Beschuldigungen, worauf ihm ein Redner entgegenhielt, daß ein Dirsch-Dunderscher namens Grandtetter in Herold Mitglied des Deutschen Metallarbeiterverbandes durch Verhöhnung von vier zum Uebertret bewegen wollte. Reuthen erwiderte, dafür sei seine Gewerkschaft nicht verantwortlich, im übrigen mache es der Deutsche Metallarbeiterverband ebenso, der Beamte M ü l l e r, jetzt in Siegen, habe in einer Goldschmiederverammlung zu Dirsch Mitglieder für den Metallarbeiterverband laufen lassen. M ü l l e r stellte deshalb Klage gegen Reuthen, die vor dem Schöffengericht Nürnberg verhandelt wurde. Der V o e w u r f erwies sich als völlig unbegründet und Reuthen wurde zu 20 M. Geldstrafe verurteilt. In den Gründen heißt es, als erwidert wurde, eine andere Organisation dadurch zu bekämpfen, daß man die Angehörigen der Gegenorganisation in ein schlechtes Licht zu setzen sucht.

Vermischtes.

Das Drama von Allenstein

hat nach den vorliegenden Meldungen noch immer keine Lösung gefunden. Hauptmann v. G ö b e n befindet sich noch in Haft, die Verdachtsmomente, die gegen ihn bestehen, sind noch nicht behoben. Zur Klärung des mysteriösen Falles ist Kriminalkommissar Wannowitz aus Berlin in Allenstein anwesend. Nach dem bisherigen Stand der Untersuchung soll angeblich festgestellt sein, daß v. G ö b e n in der Mordnacht im Hause des erschossenen Majors v. S c h ö n e b e d sich aufgehalten hat, und zwar nicht in der Uniform des Offiziers, sondern in Zivilkleidung. Eine Reihe von Soldaten, die vor dem Untersuchungsrichter vernommen wurden, glauben wenigstens, Hauptmann v. G ö b e n, als er in später Abendstunde das Haus des Majors betrat, mit Sicherheit erkannt zu haben. Auch ist das Gerücht in Allenstein verbreitet, daß v. G ö b e n der Frau des erschossenen Majors noch nach dem Fund der Leiche eine Mitteilung habe zugehen lassen, in der er ihre Verhaltungsmaßregeln gegeben haben soll. Dagegen scheint jetzt erwiesen zu sein, daß Frau v. S c h ö n e b e d mit der Tat selbst nicht in direkter Verbindung steht, weshalb auch von ihrer Verhaftung Abstand genommen wurde. Ein weiteres Gerücht, das im Orte verbreitet ist, geht dahin, daß gar kein Mord vorliegt, sondern daß ein Duell zwischen Hauptmann v. G ö b e n und Major v. S c h ö n e b e d stattgefunden habe. Anlaß zu diesem Gerücht bot die überraschende Entdeckung, daß eine Patrone im Armerdekor des Majors tatsächlich eine kleine Vertiefung zeigt, die darauf schließen läßt, daß die Waffe des Majors abgedrückt worden ist, aber — verlagte. Ob dieser Einbruch auf der Patrone freilich eine Folge des angeblichen Duells in der Unglücksnacht ist oder schon von früherer Zeit herrührt, konnte noch nicht festgestellt werden.

Hauptmann v. G ö b e n s Geständnis.

Die „Allensteiner Zeitung“ meldet: Angesichts des vom Kriegsgericht der 37. Division gesammelten Beweismaterials hat der unter dem Verdacht der Ermordung des Majors v. S c h ö n e b e d verhaftete Hauptmann v. G ö b e n heute ein umfassendes Geständnis der Tat abgelegt.

Fest und Cholera unter den Fremden. Nach einer Meldung aus Konstantinopel wurden am 27. und 28. Dezember in Westa 80 Cholerafälle festgestellt, von denen 50 tödlich verliefen; am 27. Dezember befanden sich im Lazarett von Diebdo 29 Choleraerkrankte, von denen 20 starben; am 28. Dezember ist in Damiette ein Pestfall vorgekommen.

Ein empfehlenswerter Aufführer. Die am Stadttheater in Lemberg gastierende Sängerin V e l s o r wollte, wie von dort gemeldet wird, vorgestern abend nach Schluß der Vorstellung sich in einer Troskate nach ihrer Wohnung begeben. Statt dorthin zu fahren, lenkte der Aufführer den Wagen auf freies Feld außerhalb der Stadt. Auf die Hilferufe der Sängerin eilten Arbeiter herbei und be-

freiten sie. Aufscheinend war ein räuberischer Überfall geplant, da die Sängerin eine Kassetten mit einer großen Partsumme und wertvollem Schmuck bei sich führte.

Gestrandetes Pilgerschiff.

Der russische Dampfer „Gregory Rasch“ mit 1900 Pilgern an Bord ist nach in London eingelaufenen Meldungen bei Mouranisch, 22 Meilen von Djedo, gestrandet. Einzelheiten fehlen noch.

Gattenmord oder Erbschleicherei? Einer Meldung aus Bukarest zufolge erkrankte die Familie des kürzlich verstorbenen 70jährigen Millionärs U r l o g e d n u Strafanzeige gegen seine Witwe unter der Beschuldigung, daß sie ihren Mann vergiftet habe, um sich in den Besitz des 20 Millionen Lei betragenden Vermögens zu setzen.

Explosion im Vörsengebäude. In dem wegen der Ultimatumkonditionen sehr beschleunigten Vörsengebäude in Rom erfolgte gestern nachmittag eine heftige Explosion. Die Glasdecke des Hauptsaales wurde zertrümmert. Von den herabstürzenden Trümmern wurden 12 Personen mehr oder weniger schwer verletzt. Es scheint ein Gasexplosion vorzuliegen.

Nach einer späteren Meldung hat sich die Explosion als eine Gasexplosion herausgestellt. Auch das Glasdach des Nebensaales der Haupthalle wurde zertrümmert. Die Türen sind herausgerissen, eine Ecke des Saales droht einzustürzen. Feuerwehreinheiten sowie zahlreiche Soldaten und Polizisten sind mit den Aufräumarbeiten beschäftigt. Von den 13 Verwundeten sind zwei schwer verletzt.

Erdbeben. Wie aus Siena berichtet wird, ist dort gestern früh 5 Uhr 40 Minuten ein schwaches wellenförmiges Erdbeben bemerkt worden.

Nach dem New Yorker Meldung verzeichneten die Seismographen in Washington und Albany gestern ein heftiges langandauerndes Erdbeben in einer Entfernung von ungefähr 4500 Meilen.

Graphischer Erdberein Treptow-Baumhofenweg. Versammlung am Sonnabend, den 4. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant Christ, Ode Nationalstraße.

Briefkasten der Redaktion.

Die kirchliche Erbschleicherei. Rader Lindenstraße Nr. 3, zweiter Hof, dritter Eingang, der Treppen, 2. St. Adolph 1. Sonntagabend des 27. bis 29. 1/2 Uhr abends hat. Sonntag 7 Uhr. Sonntagabend des 27. bis 29. 1/2 Uhr abends hat. Jeder Beitrag ist ein Buchstabe und eine Zahl als Merkzeichen beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht erteilt. Billige Fragen trägt man in der Erbschleicherei vor.

H. A. Nixdorf. 1. Aus einem nur mündlich geschlossenen Ehevertrage kann weder der Herr noch der Ehefrau ein Recht auf die Hälfte der Güter des Mannes hergeleitet werden. 2. Ein Mann soll als Erbschleicherei der Rasse weiter beibehalten. Sie hat nur von ihrem Mann abzugeben zu 17. Das fröhliche das die Rasse von dem Erbschleicherei einzuziehen. — G. 47. Jeder Ja. Sie können und sollten aber Familienunterstützung vom Magistrat beanspruchen. Die Gewährung der Familienunterstützung an die Familien von Reservisten oder Landwehrlenten beinträchtigt das Wahlrecht nicht. Sie haben ein Recht auf Familienunterstützung, im Gegensatz zu einem Armen. — G. 19. Ein Perpetuum mobile nennt man eine Vorrichtung, die durch eigene Kraft in fortwährender Bewegung gehalten wird. Der Erfindung einer solchen Vorrichtung streben früher viele nach. Seitdem erwiesen ist, daß eine solche Vorrichtung infolge des Gesetzes von der Erhaltung der Kraft unmöglich ist, haben die Erfindungsversuche aufgehört. — G. 13. Die Klage kann sofort angehängt werden. Sie sollen sich vorher das Anwesenheit bewilligen lassen. — U. 2. 61. Grundbesitz empfehlen wir keine bestimmten Rechte, Anwälte, Firmen usw. — St. 23. Wenn in Ihrer ursprünglichen Police oder im Statut steht, daß spätere Nachträge gültig sind, so würde auch der § 16 des Erbstatuts anzuwenden sein. Ob auch ohne eine solche Bestimmung § 16 anwendbar ist, ist ohne Rücksicht in die Police und das Statut unmöglich. — U. 3. Haben Sie sich geeinigt, die Güter der Ehefrau der Ehefrau nach dem Tode des Mannes zu lassen, so ist die Ehefrau schuldig, die Güter der Ehefrau der Ehefrau zu lassen. — G. 6. Für Klagen ist in der Regel der Wohnort des Schuldners maßgebend, bei Klagen über 500 M. ist die Wohnmündigkeit eines Anwaltes erforderlich. — Alexander W e r l, 1. und 2. Teil. — W i m m e r, 1. Beides ist dasselbe. 2. Der Kassierer. 3. Ja. — U. 3. 100. Gebrauch ist nur strafbar, wenn dieses Verbot die Ehe geschieden ist und der berechtigte Dritte die Verletzung beantragt. — U. 1. 1. Ja. Das beiderseitige Einkommen wird bei der Bestimmung zusammengezählt. 2. Ja. — U. 2. Soweit Ihr Schreiben erkennen läßt, würde in dem Inhalt des Vertrages kein Grund gegen die in Rede stehenden herrschenden Ansichten liegen. Umstehend ist der uns nicht bekannte Wortlaut und die sich etwa ergebenden Folgen. — U. 1. 1. Ja. Sie können aber mit der Direktion Vereinbarungen treffen. 2. Teil. 3. Nur dann, wenn Sie mit der Rasse Vereinbarungen treffen würden und die Bestimmung beibehalten. — U. 3. 50. Ja, aber es muß zunächst abgemacht werden, daß die letzten sechs Monate nachweisbaren Erträge angestellt werden. — K. 2. 10. Wenn nicht etwa ein besonderer Anstellungsvertrag mehr vorliegt, leider nein. — U. 2. 45. Die Kündigung würde nach der bisherigen Rechtsprechung als gültig gegen beide Eheleute erachtet werden. — G. 75. Ist im Vertrag nichts vereinbart, so steht einem nicht auf Widerruf oder nur vorübergehend angestellten Beamten eine Kündigungsfrist von sechs Wochen vom ersten des Quartals zu. Diefelbe Kündigungsfrist hat umgekehrt der Ehe gegenüber der Beamten. — Nixdorf 100. Die Arbeitsverhältnisse in Oregon ist unsere Wissenschaft keineswegs so günstig, wie der Prospekt behauptet. Außerordentlich kostspielige Anstalten erhalten Sie über die dortigen Verhältnisse am besten durch die amtliche Auskunftsbüro. — G. 16. 1. und 2. Jeder ja. 3. Ja. 4. Die betreffenden Schritte hätte der Gläubiger zu machen. — Arbeitersekretariat 56. Der Herr kann für Vorkauf nach dem besten Interesse der Beteiligten erheben, wenn dies im Vertrag vorbestimmt ist. — W. 1000. Nein

Wetter-Vorgabe für Mittwoch, den 1. Januar 1908.

Sonnlich ziemlich heiter und trocken bei gelindem Frost und schwachen nördlichen Winden; später wieder zunehmende Bewölkung. Seemanns Wetterbureau.

Wasserstands-Nachrichten

der Landesanstalt für Gewässerkunde, mitgeteilt vom Berliner Wetterbureau.

Wasserstand	am		Wasserstand	am	
	30.12.	31.12.		30.12.	31.12.
Remel, Mühl	—	—	Saale, Großh.	108	-20
Regel, Ansternburg	99	-5	Saale, Spandau	102	-5
Weißel, Lützen	99	+9	Rathenow	130	-4
Ober, Neißeb.	154	-8	Spree, Spremberg	110	-4
Oberr., Krollen	208	-8	Preßlau	148	-10
Frankfurt	207	+4	Weser, Minden	37	-13
Wartb., Schrumm	160	-32	Weser, Minden	64	-13
Landenberg	57	-34	Rhein, Ruppertsberg	—	—
Rehe, Borsdamm	45	+0	Rhein, Ruppertsberg	152	-3
Oberr., Teitmerth	57	-17	Rhein, Ruppertsberg	173	-3
Preßlau	63	-15	Redar, Preßlau	60	+2
Barde	24	-20	Rhein, Ruppertsberg	—	—
Magdeburg	210	-15	Weser, Lutter	—	—

1) = bedeutet Nacht, — fest, — 1) Unterpegel, — 2) Gestand. 3) Absteigen, 4) Grundst. 5) schwaches Treiben.

Haben Sie Stoff? Ich bringe Ihnen Anzug od. Paletot nach Maß, schnell, sauber, elegant, nur 20 Mark an Moritz Laband, Neue Promenade 11 (Nahh. Pörsch).

Zahn-Klinik. Preislos beliebige Teilzahlung. Olga Jacobson, invalidenstr. 145.

Auf Teilzahl. wöchentl. nur 1 M. Grammophone, Photographen, echte Maxonhauer-Zithern, Konzert-Zithern, Geigen, Mandolinen, Handharmonikas usw. Hr. Ceger in Zenophon-Platz Lützen-Walt usw. Elvino Reparatur-Werkstatt. Jahre's Musik-Spezial-Geschäfte. Berlin N., Zimmerstr. 2, an Brunnenstr. 30. Uhrzeit: 10. am Potsdamer Tor. NW. Kolonnenstr. 22. am Potsdamer Tor.

XIII. Saison
Zirkus Busch
 Mittwoch, den 1. Januar 1908:
 Am Neujahrstage
2 große außerord. Gala-Vorstellungen
 Nachmittags 4 Uhr und abends 7 1/2 Uhr. — Nachm. 4 Uhr zahlen Kinder unter 10 Jahren auf allen Sitzplätzen halbe Preise.
 In beiden Vorstellungen:
Debüt! Master Will Knox!
 Champion-Diablo-Spieler!
Debüt! The Cromwells! Debüt!
 In beiden Vorstellungen:
Bros. Clarkonians
 aus Amerika!
 In beiden Vorstellungen:
The Kremo Family,
 10 Personen.
 In beiden Vorstellungen:
 Vorführer und Reiter der besten Schul-, Freiheits- u. Springsperde.
 In beiden Vorstellungen:
 Auftreten sämtlicher Clowns mit den neuesten Witzen und Späßen.
 Nachm. 4 Uhr, zum 8. Male:
Jokel und Koko.
 Die entzückendsten Luffen in der Sommerfrische.
 Große humorist. Balletpantomime in 3 Bildern.
 Abends 7 1/2 Uhr:
Auf der Hallig!

Kasino-Theater.
 Zöllingerstr. 57. Täglich 8 Uhr:
 Ueber 60 Mal aufgeführt!
 Wägender Erfolg!
Biederlente.
 Komödie in 4 Akten von J. Rißch
 Mittwoch, 1. Jan., nachm. 4 Uhr:
 Singvögelchen — Blumenstrauch.
Parodie-Theater.
 Dredenerstr. 97. Anfang 8 Uhr.
 Zum 53. Male:
Zapfenstreich.
Monna Vanna.
Tannhäuser.
Trianon-Theater.
 Anfang 8 Uhr.
Fräulein Josetta — meine Frau.
 Nachm. 8 Uhr: Salons Reaven.
Theater

Folles Caprice
 Linienstr. 132, Ecke Friedrichstraße.
Mal was Anderes.
 Revue mit Gesang in 3 Bildern.
 Dunkle Punkte.
 Eine anständige Frau.
 Anfang 8 Uhr.
Neue Welt
 Hafenstraße 106-114.
 Mittwoch, den 1. Januar 08:
Großes Militär-Streich-Konzert.
 Von 10 Uhr an:
Großer Neujahrball.
 Anfang 5 Uhr,
 Kasseneröffnung 4 Uhr.
 In den hinteren Sälen v. 4 Uhr an: **Gr. Ball.**

Germania-Pracht-Säle
 Chausseestr. 110 Carl Richter Chausseestr. 110
Neujahr 1908:
Große humoristische Soiree
 der allbeliebtesten
Otto Steidts Hamburg. Sängers
 (Neujahrprogramm).
 Anfang 6 Uhr. —
 Nachdem: Familien-Ansänge.
 Im weißen Saale **Großer Ball** bei hartbestem Orchester.
 Donnerstag, 2. Januar 1908: **I. Groß. Beckler-Konzert.**
 Anfang 8 Uhr. Eintritt 30 Pf. —
 Nachdem: **B.A.T.**

Haben Sie schon die Deutschen Konzerthallen, An der Spandauerbrücke 3, besucht???

Herzlichen Glückwunsch
 zum Neuen Jahre 1908 wünscht allen seinen Gästen, Freunden und Bekannten nebst freundschaftlichem Gruß
Aug. Dalg,
 Staffagestr. 51.
Prosit Neujahr!
 unserer geehrten Kundschaft.
Hamburger Rohrtabak-Haus
Hengsfoß & Maak.
 Filiale: Berlin N., Brunnenstr. 100
 Vert.: **Alb. Schulze.**
 296/12

Herzlichen Glückwunsch
 zum Jahreswechsel 1908
 Sendet allen Gemerktschaften, Vereinen, Genossen, Freunden und Bekannten
 Ihr Original- Goldhumorist **Max Schmeltzer**
 und **Stettiner-Str. 57.**
M einer werten Kundschaft wünsche ein **fröhliches Neues Jahr!**
Fritz Neumann,
 Badermeister,
Reinickendorf-Ost.
 Die besten Glückwünsche zum Neuen Jahre wünscht allen Freunden u. Bekannten **Johannes Schabbeek,**
 Zapfenstraße 35.
 Meinen werten Gästen, Freunden und Parteigenossen wünsche ein **fröhliches neues Jahr!**
Moritz Mier,
 Gastwirt,
 Skalitzerstr. 59.
Fröhliches Neujahr
 wünscht Freunden und Bekannten **Wilhelm Selinorre,**
 Treptow, Eisenstr. 106
 Ein frohes neues Jahr wünscht seinen lieben Gästen **Paul Brozeit,**
 Treptow, Kleinhof-Str. 8.
 Ein fröhliches neues Jahr wünscht allen Freunden und Bekannten **Ludwig Hofmann,**
 Treptow, Köpenicker Landstraße 51.

Königs-Café
 Kaiser-Wilhelm-Straße,
 Ecke Münz-Straße.
 Unseren werten Gästen, Freunden, Bekannten und Kollegen die herzlichste Gratulation zum Jahreswechsel.
 Jeder Besucher erhält einen Bon zur Abholung seines Weihnachtsgeschänkes. 95/5
 Allen Gästen und Bekannten und den lieben Kameraden wünsche ein frohes Neujahrstfest. Doch „mir“ das allerbest.
Der Prepelshenwirt,
 Gitschinerstr. 87a.
 22745
 Allen Freunden und Bekannten wünsche ein fröhliches neues Jahr **Familie Liebetrau**
 Dönerstr. 1.
 22965
 Ich wünsche hiermit allen Genossen, Freunden und Verwandten ein **gesundes Neues Jahr!**
Otto Buchholz
 Alexandrinenstr. 114/115.
 22945

Pharus-Säle
 Müllerstr. 142:
Prosit Neujahr 1908.
Jul. Wernau.
 Ein fröhliches Neues Jahr wünsche allen meinen werten Kunden, Freunden, Bekannten!
Ernst Schulz,
 Schneidermeister,
 Ober-Schöneweide, Wilhelmmindeststr. 64.
 In einer werten Kundschaft wünsche ich ein **fröhliches Neues Jahr!**
P. Seidelmann,
 Bäckereibesitzer,
 Ober-Schöneweide, Lubbenstr. 95.
 Allen meinen werten Parteigenossen, Gästen und Bekannten wünsche ich ein fröhliches und gesundes **neues Jahr.**
Franz Gerttel,
 Gastwirt,
 Rixdorf, Bruns Handwerkerstr. 49.

Biogr. Theater „Westend“
 „Herr! Elegant! Interessant!“
 Täglich Vorhellung von 8-11 Uhr.
 Sonntags von 3-11 Uhr.
 Charlottenburg, Potsdamerstr. 11. Stetiger Eingang von Neuheiten.
Die besten Glück- und Segenswünsche zum Neuen Jahre.
 22858
 Meinen werten Kunden, besonders allen Rauchern der echten, mit dem Warenzeichen F. K. geschützten Tip-Top-Zigarre wünsche ein **fröhliches Neues Jahr!**
fritz Koslowski,
 22865
 Zigarrenfabrik und Großhandlung, Britzener-Allee 36.

Prosit Neujahr!
 Allen meinen Freunden und Bekannten und die es noch werden wollen, die besten Wünsche.
Paul Grunert, „Zum Pfefferberger“,
 N. 20, Panstraße Nr. 32a.
1908 Prosit Neujahr! 1908
 Allen Genossen, Freunden und Bekannten zum Jahreswechsel die herzlichsten Glückwünsche!
Gottfr. Schäfer,
 Lichtenberg, am Zentral-Friedhof.
 23035
 Seinen werten Gästen, Geschäftsfreunden und Kollegen wünsche ein frohes Neues Jahr
Paul Litfin,
 Memelerstraße 67.

Allen **Zigarren-Händlern,**
 Allen **Zenith-Rauchern,**
 Allen **Caruso-Rauchern,**
 Allen **Bolero-Rauchern,**
 Allen Rauchern unserer anderen Marken
wünschen ein frohes Neues Jahr!
Gebr. Selowsky Fritz Heller
 Dresden. Berlin.

Zum Jahreswechsel wünscht den Parteigenossen ein recht fröhliches und gesundes **Neues Jahr!**
Georg Leu, Gastwirt,
 S. 59. Boeckhstr. 7. Tel. Amt 4, No. 2340.
 2250b

Ein fröhliches Neues Jahr wünscht allen Freunden, Bekannten und Gästen **Ernst Lier, Miersdorf bei Zeuthen,**
Restaurant „Zur Mühle“.
 2290b
 Allen Freunden und Gönnern **zum Jahreswechsel die besten Glückwünsche!**
Mal-Kah Company m. b. H. Cigarettenfabrik
 Direktion Karl Bayer.

Allen meinen Bekannten ein **fröhliches Neues Jahr** und ein gesundes Wiederseh'n auf der Insel
Pichelswerder
 wünscht
Der alte Freund.
 Allen Freunden und Bekannten wünsche ein fröhliches Neues Jahr
Jakob Ruppel
 (Original-Doppel-Chef)
 Gastwirt a. D., Rixdorf.
 Fröhliches Neues Jahr wünsche allen seinen Kunden und Bekannten
J. Tomporowski,
 Schneidermeister, Lindenstr. 110.
 Allen meinen werten Gästen, Freunden und Bekannten wünsche ein **glückliches Neues Jahr!**
Eduard Kasielke,
 Weihensee, Lothringenstr. 32.
 Allen Freunden und Bekannten wünsche ein fröhliches und gesundes **Neujahr.**
Wilhelm Zippe,
 Gastwirt,
 Große Franzfurterstr. 86.
 2277b

Allen meinen werten Gästen, Freunden und Bekannten wünsche ein fröhliches und gesundes **neues Jahr!**
Wilhelm Zippe,
 Gastwirt,
 Rixdorf, Bruns Handwerkerstr. 49.
 2277b

Ein frohes, neues Jahr wünsche ich
Lindenhayn
 Grünau.
 22765
 Allen Parteigenossen des Kreises Teltow-Beetzow-Charlottenburg wünsche ich ein fröhliches, neues Kampfsjahr!
Fritz Zabel.
Prosit Neujahr
 Allen Freunden und Bekannten!
 (Was sagt der Frosch, wenn er den Storch sieht?)
Julius Schmidt, Treptow, Niesholzstr. 22.

Viel Glück im neuen Jahre
 wünscht Freunden und Bekannten **Edmund Mohlan, Treptow,**
 Telefon Amt IV, Nr. 10613.
Prosit Neujahr!
 Wünsche allen meinen werten Gästen, Vereinen, Gewerkschaften, Freunden und Bekannten ein frohes, fröhliches neues Jahr.
Oskar Preil,
 Gastwirt,
 Rixdorf, Moienstr. 21.
 Meinen werten Kunden wünsche ein fröhliches neues Jahr!
 Berlin, 1. Januar 1908.
Eduard Danielsohn,
 Ränderwaren-Handlung,
 Rottbuerdamm 6. Hausflur.
 Fröhliches, gesundes **Neujahr** wünsche seinen werten Kunden und Bekannten
Dugo Borchardt, Schlächtermester,
 Grünauerstr. 2.
 2295b

Allen meinen werten Gästen, Freunden und Bekannten wünsche ich ein **fröhliches neues Jahr!**
Reinhold Schirmer,
 Bärthelstr. 15.
 Ein frohes **neues Jahr** wünscht seinen werten Gästen, Freunden und Genossen
Robert Karger,
 Weißenburgerstr. 70.
Frohes Neujahr
 wünscht allen Freunden und Bekannten **Fritz Kienitz,**
 Mühlenerstraße 1, Ecke Weidenweg.
Hurra! Erkner Hurra!
 Restaurant zur Eisenbahn.
 Allen Freunden und Bekannten ein **fröhliches Neujahr!**
 Allen Vereinen bestens empfohlen.
Alfred Fieker,
 Erkner, Bahnhofstraße Nr. 11.
 Allen Freunden und Bekannten, die meinem lieben Mann die letzte Ehre erwiesen haben, insbesondere den Kollegen der Firma Köder, Kaler u. Co. meinen besten Dank.
Witwe Köcke.

Allen meinen werten Gästen, Freunden und Bekannten **die herzlichsten Glückwünsche zum Neuen Jahre!**
Hermann Dröger,
 Weihensee,
 Zum Prälaten.
 Allen Freunden, Bekannten, Parteigenossen und meinen werten Gästen ein **Prosit Neujahr!**
Hermann Reichardt,
 Mariendorf, Chausseestr. 27.
 Allen ihren werten Vereinen, Gästen, Freunden und Bekannten wünsche ein fröhliches **Neues Jahr!**
 Berlin, den 1. Januar 1908.
Gebr. Mielitz
 „Arminhallen“
 Kommandantenstraße Nr. 59/59.
 Allen Freunden und Bekannten, den Parteigenossen des dritten Kreises und meinen lieben Gästen

Prosit Neujahr!
Fritz Schmidt
 Ritterstr. 47.
 Allen meinen Freunden und Genossen ein **Prosit Neujahr.**
Georg Felsmann, Gastwirt,
 Neuhing, Ecke Gradmarktstraße.
 Ein frohes, gesundes und glückliches **neues Jahr** wünscht allen meinen treuen Kunden, meinen Verwandten, Freunden und Bekannten.
Albert Cantorf,
 der Eisenhändler,
 Stargarderstraße 69/70.
 Wünsche unserer werten Kundschaft ein fröhliches Neues Jahr!
Robert Graupe und Frau,
 Milchgeschäft, Sickingenstr. 58.
 Meinen werten Gästen, Freunden und Bekannten wünsche ein **fröhliches Neues Jahr!**
Albert Zabel,
 Zur Potsdamer-Straße,
 Neuenburgerstr. 93, Jakobstr.

Meinen werten Gästen und Freunden ein **Prosit Neujahr!**
Wilhelm Schwager,
 Jerusalemstr. 63/64.
 2283b
 Meinen werten Gästen und Bekannten wünsche ich ein **fröhliches Neues Jahr!**
Adolf Bartsch, Oekoном
 des Volkshauses
 22815
 B. Reffner-Str. 3.

Meinen werten Gästen, Freunden und Bekannten wünsche ein fröhliches und gesundes **neues Jahr!**
Wilhelm Zippe,
 Gastwirt,
 Rixdorf, Bruns Handwerkerstr. 49.
 2277b

F. Happold's neuer Konzertsaal
 Eingang Gräfestraße.
 Am Neujahrstage: Mittags und abends Konzert.
 Am 2. Januar: Eröffnungskonzert der Kapelle des Garde-Reg. Nr. 5. — Leitung: Kgl. Musikdir. G. Offenay unter Mitwirkung des Opernjängers Herrn Plustock.

Meinen werten Gästen und Freunden ein **Prosit Neujahr!**
Café Ridder,
 Neue Köbstr. 2.
 Ein **fröhliches Neujahr!**
 allen Parteigenossen, Gewerkschaften, Vereinen, Freunden und Bekannten wünsche ich
J. Kirschkowski,
Moabiter Bürger-Säle,
 Beusselstr. 9.
 Ein **fröhliches Neujahr!**
 2298a
 Meinen werten Gästen u. Freunden wünsche ich ein **fröhliches neues Jahr!**
Gustav Kupsch,
Reinhold Preuß,
 Gastwirte in Teltow.
 Allen meinen werten Gästen und Bekannten die herzlichsten Glückwünsche zum Neuen Jahre.
Restaurant August Kerchen,
 Köbstr. 5.
 2295b

Allen meinen werten Gästen, Freunden und Bekannten wünsche ich ein **fröhliches neues Jahr!**
Reinhold Schirmer,
 Bärthelstr. 15.
 Ein frohes **neues Jahr** wünscht seinen werten Gästen, Freunden und Genossen
Robert Karger,
 Weißenburgerstr. 70.
Frohes Neujahr
 wünscht allen Freunden und Bekannten **Fritz Kienitz,**
 Mühlenerstraße 1, Ecke Weidenweg.
Hurra! Erkner Hurra!
 Restaurant zur Eisenbahn.
 Allen Freunden und Bekannten ein **fröhliches Neujahr!**
 Allen Vereinen bestens empfohlen.
Alfred Fieker,
 Erkner, Bahnhofstraße Nr. 11.
 Allen Freunden und Bekannten, die meinem lieben Mann die letzte Ehre erwiesen haben, insbesondere den Kollegen der Firma Köder, Kaler u. Co. meinen besten Dank.
Witwe Köcke.

Allen meinen werten Gästen, Freunden und Bekannten **die herzlichsten Glückwünsche zum Neuen Jahre!**
Hermann Dröger,
 Weihensee,
 Zum Prälaten.
 Allen Freunden, Bekannten, Parteigenossen und meinen werten Gästen ein **Prosit Neujahr!**
Hermann Reichardt,
 Mariendorf, Chausseestr. 27.
 Allen ihren werten Vereinen, Gästen, Freunden und Bekannten wünsche ein fröhliches **Neues Jahr!**
 Berlin, den 1. Januar 1908.
Gebr. Mielitz
 „Arminhallen“
 Kommandantenstraße Nr. 59/59.
 Allen Freunden und Bekannten, den Parteigenossen des dritten Kreises und meinen lieben Gästen

Prosit Neujahr!
Fritz Schmidt
 Ritterstr. 47.
 Allen meinen Freunden und Genossen ein **Prosit Neujahr.**
Georg Felsmann, Gastwirt,
 Neuhing, Ecke Gradmarktstraße.
 Ein frohes, gesundes und glückliches **neues Jahr** wünscht allen meinen treuen Kunden, meinen Verwandten, Freunden und Bekannten.
Albert Cantorf,
 der Eisenhändler,
 Stargarderstraße 69/70.
 Wünsche unserer werten Kundschaft ein fröhliches Neues Jahr!
Robert Graupe und Frau,
 Milchgeschäft, Sickingenstr. 58.
 Meinen werten Gästen, Freunden und Bekannten wünsche ein **fröhliches Neues Jahr!**
Albert Zabel,
 Zur Potsdamer-Straße,
 Neuenburgerstr. 93, Jakobstr.

Meinen werten Gästen und Freunden ein **Prosit Neujahr!**
Wilhelm Schwager,
 Jerusalemstr. 63/64.
 2283b
 Meinen werten Gästen und Bekannten wünsche ich ein **fröhliches Neues Jahr!**
Adolf Bartsch, Oekoном
 des Volkshauses
 22815
 B. Reffner-Str. 3.

Meinen werten Gästen, Freunden und Bekannten wünsche ein fröhliches und gesundes **neues Jahr!**
Wilhelm Zippe,
 Gastwirt,
 Rixdorf, Bruns Handwerkerstr. 49.
 2277b

Konferenz der Drechsler Deutschlands.

Leipzig, 30. Dezember.

Vormittagsführung.

Heute begannen die Verhandlungen der allgemeinen Drechsler-Konferenz unter ungemein starker Beteiligung im „Volkshaus“.

Leitung - Leipzig referierte über die Lage im Drechslergewerbe.

Der moderne englische Stil habe die Drechslerlei außerordentlich geschädigt, da er wenig Dreharbeit erfordere. Die Zahl der Drechsler ist in 221 Orten von 1897-1907 um den vierten Teil vermindert worden.

Die königlich preussischen Werkstätten beschäftigen 12.000 Personen und auch noch 300 Personen in der Hausindustrie. Das 8 Millionen Reich betragende Anlagekapital der staatlichen Bernsteinindustrie habe 1898-1902 60 Proz. Gewinn abgemacht.

Die Besprechung der Knopfdrehslerlei ist durch den gestrigen Bericht erledigt.

Zum Schluß zeigte der Redner dann aus der Lohnstatistik des Verbandes die Lage der Arbeiter in den verschiedenen Branchen.

Die Diskussion war sehr ausgedehnt. Für die verschiedenen Zweige der Drechslerlei bestehen Kommissionen, die die Verhältnisse der Arbeiter zu erforschen haben und denen die Organisation der Kollegen obliegt.

Der Delegierte der Meerschmaum- und Bernsteinarbeiter, Welfen-Bien, teilte mit, daß seit der Verarbeitung des Amorit an Stelle des Meerschmaums die Hausindustrie zugenommen habe und noch zunehme; in dieser seien heute bereits 45 Proz. aller Meerschmaumarbeiter beschäftigt.

Von dem Zeiger Delegierten Schneider wurde mitgeteilt, daß in den Zeiger Betrieben die Fassungsbank eingeführt ist, an der ein Arbeiter 12-13.000 Augen drehen müsse, um 3-4 M. zu verdienen.

Barthoch-Berlin teilte mit, daß die Zahl der Drechsler in Berlin in der Zeit von 1890-1906 von 1200 auf 700 zurückgegangen sei.

Der Vorzug aus den Ausführungen des Wiener Delegierten Pluischer ist die Tatsache, daß es den Wiener Stadtdrehslern gelungen ist, sämtliche Kollegen zu organisieren und daß dort keine Heimarbeit aufkommt.

Der Leipziger Delegierte Gleitsmann bespricht die gesundheits- und lebensgefährliche Beschäftigung in der Zelluloidbranche, wobei er besonders auf die Explosion in der Zelluloidfabrik in Seidopolheim im Elbich hinweist, bei der 22, meist junge Arbeiter ums Leben kamen.

Er brachte eine Resolution im Sinne seiner Ausführungen ein.

Hildebrand-Berlin berichtete über die Peitschenbranche, deren Hauptstädte Merseburg und Schmöge seien. Weiter teilte er mit, daß das Polizeipräsidium in Berlin Vorschriften für die Zelluloidbetriebe erlassen habe.

Eine Anzahl Delegierten geben ihren Bericht schriftlich zu Protokoll.

Die nachstehende Resolution wurde einstimmig angenommen:

Resolution.

Die Konferenz der Drechsler aller Branchen, auf der auch die in der Zelluloidindustrie beschäftigten Drechsler und Hülsenarbeiter vertreten sind, spricht ihr tiefstes Bedauern aus über die graufige Zelluloidexplosion in Seidopolheim im Elbich am 11. Januar 1907, wodurch 22 junge, blühende Menschenleben einen erbärmlichen Tod fanden.

Zum 3. Punkt:

referierte Dahlke-Berlin. Da er seine Ausführungen auf die mehrfach besprochenen sehr verschiedenartigen Verhältnisse basierte, ist eine Wiederholung derselben hier überflüssig.

Die Vorarbeiten für die Ausarbeitung eines Entwurfes müssen zunächst in den Spezialkommissionen geleistet werden. Erst muß ein Einheits tarif für die einzelnen Branchen durchzuführen versucht werden, dann könne man an die Einführung eines solchen für das ganze Gewerbe denken.

Aus der Frauenbewegung.

Die Lautwarmer.

Kun haben auch die bürgerlichen Damen in der Ostmark ihre Kämpferherz entdedt und gehen daran, sportliche Verbindungen nach berühmtem Muster zu gründen.

heit und „Unentwegtheit“ die Blockpolitik übertrumpfen zu wollen. In einer in der Posener bürgerlichen Presse veröffentlichten Erklärung des Vereins heißt es unter anderem: der Verein wolle sich nicht, wie es nach dem Vortrage etwa scheinen könnte, mit Gewalt auf das Frauenstimmrecht stürzen, sondern er werde erst über allerhand Fragen, ohne vorläufig zu irgend einer Stellung zu nehmen, seine Mitglieder unterrichten.

Wirktich not tut hier die politische und wirtschaftliche Schulung dieser Volksgenossen. Pflicht der Genossinnen und Genossen ist es, hier energischer ans Werk zu gehen und den bürgerlichen Gegnern die Spitze zu bieten, damit der Osten nicht als Brachland liegen bleibt, sondern durch unsere Agitation beackert, ein aufnahmefähiger Boden für den sozialistischen Samen wird und Früchte trägt am Baume der proletarischen Massenbewegung.

Die Arbeiterin in der französischen Industrie.

Bei Jellig Alcan in Paris ist vor kurzem ein Buch erschienen, „L'ouvriere en France“, die Verfasserin Caroline Ribaud bezeichnet sich als Sozialistin. Sie hat in eifrigem Studium die Löhne, die Arbeitszeit und die übrigen Lebensverhältnisse der in der französischen Industrie tätigen Frauen festzustellen gesucht.

Inventur-Ausverkauf!!! Zu enorm billigen Preisen. Palettkleider prima Tuch, in allen neuen Farben u. englischen Stoffen jetzt 12, 14, 20, 25, 30, 40 M. etc.

herren-Kleidung Knaben-Kleidung Zur Ball- und Faschings-Zeit Jackett-Anzüge 15 M. Rock-Anzüge 27 M. Gehrockanzüge 33 M. Smoking-Anzüge 30 M. Frack-Anzüge, Alpen-Trachten, Karnevals-Anzüge Paplerfaser-Anzüge 10 M.

Teppiche Prachtstücke 4.35, 6, 10, 20 bis 300 M., Gardinen, Portieren, Möbelstoffe, Steppdecken, Tüllbettdecken etc. billigst im Spezialhaus Emil Lefèvre Berlin Süd. Seit 1882 nur Oranienstr. 158.

Rote+Lotterie Gesamtgewinnw. 150 000 Mark. Los 3.30 M., Porto, Liste 30 Pf. Hannoversche Lotterie Hauptgewinnw. 50 000 Mark. Los 3.- M., Porto, Liste 30 Pf.

Pelzwarenhaus des Westens von E. F. Jokisch, Kürschnerstr., Hohenstaufenstr. 63, nahe Winterfeldtplatz. Inventur-Ausverkauf. Pelzmuffen jeglicher Art besonders billig, Pelzstolas sowie Pelzjacken

BAERSOHN Chaussee-Str. 29/30 Brücken-Strasse 11 Gr. Frankfurter-Str. 20. Altershafter England. Hotel - Restaurant sofort billig zu verkaufen. Seit Jahren Hauptquartier der Räder, Schlächer, und anderer Vereine. Fortreffliche Ragg. Billige Preise. Günstige Gelegenheit für energisches Edeleut. English nicht notwendig. Deutscher Bericht. Contact: Weller, 10 Leman Street, Whitechapel, London E.

